This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

VET Ger III c.13

Zu der

öffentlichen

Prüfung der Schüler

des

kurfürstlichen Gymnasiums zu Marburg

im Jahre 1839

welche

am 18. 19. 20. und 21. Merz statt finden wird

ladet ergebenst ein

der

Gymnasialdirector

Dr. A. F. C. Vilmar.

Inhalt: 1. Abhandlung über Rudolf von Ems, 2. Schulnachrichten vom Director.

Marburg, 1839.

Gedruckt in N. G. Elwert's Universitäts-Buchdruckerei.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
11 APR 1961
OF OXFORD
LIBRARY

Die

zwei Recensionen

und die

Handschriftenfamilien

der Weltchronik

Rudolfs von Ems,

mit Auszügen aus den noch ungedruckten Theilen beider Bearbeitungen

von

Dr. *A. F. C. Vilmar,*

Gymnasialdirector.

Das letzte Werk *Rudolfs von Ems*, die *gereimte Bibel*, richtiger *Weltchronik*, oder wie spätere Handschriften das überarbeitete und fortgesetzte Werk nennen, *Bibel und Chronik*, hat sich in einem Zeitraume von zwei Jahrhunderten einer Theilnahme und Verbreitung zu erfreuen gehabt, wie, mit Ausnahme des früheren Freidank und des späteren Renner, keine andere Dichtung des dreizehnten Jahrhunderts. Fragen wir nach den Ursachen dieser, durch eine ungewöhnlich grosse Anzahl noch vorhandener Handschriften, durch mehrfache Ueberarbeitungen, Umbildungen und Fortsetzungen bewiesenen Thatsache, so lässt sich von verschiedenem Standpunkte aus eine verschiedene Antwort geben. Unter dem ausschliesslichen Gesichtspunkte der dichterischen Kunst aufgefasst, gehört dieses Werk zu der Literatur niederen Ranges, die zum grossen Theile eben ihrer Mittelmässigkeit, welche weder die Forderung vollendeter künstlerischer Leistungen an sich, noch einer höheren und ernstlicheren Spannung des Gemüthes an die Leser stellt, ihre grosse Verbreitung und lange Lebensdauer verdankt: der schlechte Geschmack des Dichters in Wechselwirkung mit dem nicht besseren seiner Zeitgenossen und nächsten Nachkommen ist es, welcher das Wohlgefallen an diesem Werke und dessen ungewöhnliche Verbreitung erzeugt hat. In diesem Sinne urtheilt *Gervinus* (Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen I, S. 468—471) über dieses Werk ab, nicht ohne seinen Tadel bis zu der unbilligsten Härte zu steigern. Allerdings aber ist dieser Tadel, bei aller Uebertreibung und Einseitigkeit, wenigstens auf richtige Analogieen gegründet. In dem Verlaufe unseres literarischen Lebens hat sich mehr als einmal die Erscheinung wiederholt, dass gewisse Zweige der Literatur sich von dem Stamme, aus dem sie entsprossen waren, abwärts senkten, als Ausläufer neue Wurzeln trieben und nun ohne weitere Gemeinschaft mit dem übrigen Leben des Baumes als niederes Gestrüpp und Geschlinge

dicht am Boden mit zähem oft fast unvertilgbarem Leben fortwucherten, während der Mutterstamm oft, längst ausgegangen und vermodert, einem neuen, ganz verschieden gearteten Baumgeschlechte seine Stelle eingeräumt hatte. Für die niederen Schichten der Gesellschaft und in denselben bildet sich eine Gattung von Schriften, welche dem Bedürfnisse dieser Regionen zusagend, von denselben, unbekümmert um den Widerstreit der höheren Lebenskräfte der Literatur, um den Sieg der einen oder den Untergang der andern, oft mehrere Menschenalter hindurch gepflegt wird und sich der Natur der Sache nach einer bei weitem grösseren Verbreitung erfreuet, als die Werke höheren Ranges. So sehen wir heut zu Tage die Mehrzahl der Leihbibliotheken angefüllt mit Ritter- Räuber- und Schauergeschichten, einem Büchergeschlechte, welches auf den ersten Anblick ganz ausser allem Verhältnisse zu der übrigen Literatur zu stehen scheint, diese ignoriert und von ihr wiederum ignoriert wird; so hat neben dem Kampfe der Leipziger und Schweizer, neben Lessing, Klopstock, Göthe, die lange Reihe der Staats- und Geschichtsromane und sodann die noch längere der Robinsonaden von Daniel de Foe bis auf den noch in die Erinnerung der jetzigen Welt fallenden Wenzel von Erfurt bestanden, ohne dass die Leser, vielleicht auch die Schreiber dieser Bücher irgend eine bedeutende Notiz von Bodmer und Gottsched, von Lessing und Göthe genommen hätten; so lief unberührt von den Wogen der kirchlichen Reform des sechzehnten und der literarischen des siebenzehnten Jahrhunderts eine Reihe von Büchern niederen Ranges neben und unter jener höheren Literatur hindurch: das Rollwagenbüchlein, die Gartengesellschaft und ihres Gleichen werden von ihrem Zeitgenossen Fischart, aber auch noch siebenzig Jahre später von Moscherosch als die beliebtesten Bücher der Lesewelt tadelnd erwähnt. In einem ähnlichen Verhältnisse zu der höheren Literatur des dreizehnten Jahrhunderts stehen der Rosengarten und dessen geringere Verwandte, die Alexandriaden, die Legenden und die Reimchroniken, nur mit dem Unterschiede, dass diese niederen Gattungen sich bald zur ausschliesslichen Literatur erhoben, indem zwei Jahrhunderte lang keine neuen dichterischen Erzeugnisse höherer Natur mit ihnen parallel liefen; grössere Verbreitung in der gewöhnlichen Lesewelt müssen die genannten Poesien schon im dreizehnten

Jahrhundert, noch zu der Zeit, als man die Nibelungen und Parcival, Iwein und Tristan noch kannte und las, gehabt haben, als diese Dichtungen ersten Ranges; entschieden ist es, dass sie einen weit längeren Lebenslauf in der lesenden Welt hatten, als das Lied, welchem wie dem Helden, den es besang, nur ein kurzes, wenn schon glänzendes Leben beschieden war. Unter diesen Gesichtspunkt lässt sich allerdings auch Rudolfs Reimchronik stellen, zumal wenn wir ihre verschiedenen Gestalten, freilich in höchst unkritischer Weise, für eine und dieselbe ansehen. Sie ist eine der letzten Sprossen der epischen Kunstpoesie, aber, hervorgewachsen aus einem neuen dieser Dichtungsgattung wenig gemässen Boden welcher bald wieder zahlreiche neue Auswüchse hervortrieb, überrankte und überwuchs sie den erzeugenden Stamm, das ursprüngliche Kunstepos, bald bei weitem, und wird durch ihre oft zum blossen Auszuge werdende Kürze dem steigenden Wohlgefallen an der dürftigsten, nacktesten, wenn nur gereimten Erzählung eben so sehr entsprochen wie Vorschub geleistet, mithin zu der wachsenden Verschlechterung des Geschmackes wohl das ihrige beigetragen haben.

Mag nun auch die Geschichte der Literatur als Geschichte der Kunst bei diesen untergeordneten Erscheinungen stillschweigend oder misbilligend vorübergehen, die Literargeschichte als Geschichte der Cultur kann sich der genauen Betrachtung derselben und der sorgsamen Erwägung des geistigen, insbesondere sittlichen Zustandes der Gesellschaft, aus dem sie hervorgiengen, und auf den sie wieder bestätigend und bestimmend einwirkten, nicht entziehen. Freilich gilt in späteren Zeiten diese Betrachtung mehr der Gattung der Schriften, als den Individuen, die sich durchweg ziemlich ähnlich sehen und bei dem geringen Aufwande geistiger Fähigkeit, durch den sie erzeugt wurden, nur geringe Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen können; schärfer muss diese Aufmerksamkeit schon gespannt werden, wenn der Anfangspunkt einer solchen Reihe von Schriftwerken, wenn die tonangebende Erscheinung selbst zur Betrachtung gezogen wird; noch höheres Interesse gewinnt die Untersuchung, wenn nicht wie in neueren Zeiten Fluten von Schriften uns überströmen, welche ihrem Inhalte nach, wie Welle in Welle, in einander überlaufend, das Auge abstumpfen und die Aufmerksamkeit ermüden, sondern einzelne

wenige, ihrem Inhalte nach genau begrenzte, in ihrer Tendenz vollständig zu verfolgende, durch die Eigenthümlichkeit des Verfassers bestimmt bedingte und dieselbe hinlänglich ausprägende Denkmäler zur genaueren Beobachtung vorliegen, und diese zugleich als die Richtung gebenden und Ton anschlagenden Stimmen sich vernehmen lassen. Noch anders gestaltet sich die Sache, wenn es sich zeigt, dass nicht allein die Poesie, sondern der Stoff die Ursache der allgemeinen Verbreitung solcher Werke ist, und dass man erst durch Würdigung des Inhaltes ein vollständiges Urtheil über dieselben und ihre Leser gewinne.

Diese Gesichtspunkte müssen von der anderen Seite scharf in das Auge gefasst werden, wenn man Rudolfs Werke eine gerechte und allseitige Beurtheilung will angedeihen lassen. Allerdings sind sie mehr culturgeschichtlicher als kunstgeschichtlicher Art; indessen führt die so eben verlangte Würdigung des Stoffes in diesem Falle auch zu einer ehrenden Anerkennung, wenigstens zu einer billigen Beurtheilung des poetischen Werthes.

Die Anerkennung und das Verständniss unserer älteren Literatur wird zu einem sehr grossen Theile bedingt durch die Anerkennung des Christenthums, und zwar nicht etwa bloss der christlichen Lehre, sondern hauptsächlich des christlichen Lebens. Der moderne Widerwille gegen das Christenthum als einen Gegenstand der eigensten Lebenserfahrung, als eine Thatsache, von deren Wirkungen alle anderen Thatsachen, alle Lebensäusserungen des Volkes durchdrungen werden, als einen Zustand, welcher alle anderen Zustände der Individuen wie der Gesellschaft umschliesst, dieser Widerwille, der sich oft mit einem scheinbaren Geltenlassen der christlichen Doctrin nur schlecht bemäntelt, wird niemals auch nur zu leidlichem Verständnisse der Literatur des deutschen Mittelalters durchdringen. Damals war das Christenthum mit dem Leben, und zwar vorzugsweise mit den höheren, geistig bewegteren Sphären des Lebens auf das innigste verwachsen, und wie die Dichter jener Zeit die vollkommenste Hingebung an das thatsächliche, selbst erfahrene Christenthum an den Tag legen, so verlangen sie zu ihrer gerechten Beurtheilung eine ähnliche Hingebung. Machen sie also Thatsachen der Offenbarung oder Zustände des christlichen Lebens und der christlichen Kirche zu Gegenständen

ihrer Dichtungen, so verlangt die ungekünstelte, freie, liebevolle und gänzliche Hingebung an ihren Stoff, dessen Erhabenheit ihre ganze Seele erfüllt und bewegt, die Innigkeit und Wahrheit ihrer Empfindungen, die einfache Treue mit der sie an der Person des Erlösers so wie an den übrigen Personen der Offenbarungsgeschichte festhalten, die Unmittelbarkeit und Unbewusstheit, mit welcher sie die selige Befriedigung ihres eigenen Herzens sowie der gesammten Christenheit schildern, auch von Seiten des Kunstrichters die volleste Anerkennung, da hiermit wenigstens die allgemeinen Grundlagen und die ersten Anfänge aller Poesie gegeben sind. Kommt hierzu noch eine gebildete würdige Sprache, und eine einfache, von Prunk und Spielerei entfernte Darstellung, so darf man auch einen sonst minder begabten Dichter jener Zeiten wenigstens nicht geringschätzig beurtheilen. Rudolf von Ems, welchem wir alle diese Eigenschaften gewiss nicht absprechen werden, und von dem sich ausserdem ohne Uebertreibung behaupten lässt, dass seine Hingebung an den Stoff im Barlaam und in der Weltchronik (den Wilhelm kann ich freilich so hoch nicht anschlagen) mit einer hinreichenden Beherrschung desselben verbunden, wenigstens keinesweges zu einer gedankenlosen Unterordnung unter denselben geworden sei, kann man darum nur höchst ungerechter Weise mit Gervinus zu den Langweiligsten und Schlechtesten rechnen, vielmehr stehet er, wenn schon an der Grenze, doch noch innerhalb der besseren Zeit. Es wird also auch nicht der schlechte Geschmack der Zeit die Verbreitung der Weltchronik verursacht haben; nur an den späteren Bearbeitungen derselben lässt er sich zur Genüge verfolgen. Auf der anderen Seite aber war allerdings der Inhalt die wesentliche Ursache der grossen Geltung und Verbreitung dieses Werkes. Es entsprach der festbegründeten christlichen Weltanschauung seiner Zeitgenossen, welche wiederum durch dasselbe näher bestimmt und erleuchtet wurde. So sicher und so durchgreifend war das Bewusstsein von der Offenbarung und der christlichen Kirche als dem nothwendigen Mittelpunkt des gesammten menschlichen Lebens, dass man auch nur in der Geschichte dieser Offenbarung den eigentlichen Kern und Leitfaden der Geschichte des menschlichen Geschlechtes erkannte — ein Gedanke, der in seinem Ursprung zwar keinesweges von Rudolf herrührt, wohl aber von ihm zuerst in die

deutsche Laienwelt eingeführt, und dieser anschaulich und lebendig gemacht worden ist. Zugleich ist sein Werk das erste und weit hinaus das einzige, welches dem Stande der Ungelehrten die Geschichte des alten Testamentes im vollständigen Zusammenhange mittheilte, und es muss behauptet werden, dass die gesamte Kunde des alten Testamentes, welche während des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts im Besitze der weltlichen Stände war, einzig und allein aus Rudolfs Buche geflossen ist, wie denn die zahlreichen noch vorhandenen prosaischen Bibelbearbeitungen aus dem angegebenen Zeitraume fast sämtlich nichts anderes sind, als Umarbeitungen des Gedichtes. Vgl. *Massmann* in den Heidelberger Jahrbüchern 1828 S. 201 Anm 39. Wollen wir also, mit Unrecht, dem echten Rudolfischen Reimwerke auch allen und jeden poetischen Werth absprechen, es wird immer eine achtungswerthe Stelle in der Geschichte der Historiographie, eine sehr bedeutende in der Geschichte der deutschen Theologie einnehmen.

Ein eigenthümliches Interesse aber gewährt dieses Werk von der literarischen Seite dadurch, dass dasselbe einen räthselhaften Doppelgänger hat, mit dem es fast durchgängig verwechselt worden ist; wenigstens sind bisher nur unzulängliche Versuche gemacht worden, die beiden Recensionen, wie man sich gewöhnlich ausdrückt, von einander zu scheiden. Auch der vorliegende gibt sich nicht für zulänglich aus, wenn er sich gleich bestrebt, eine etwas schärfere Sonderung der verschiedenen Texte als bisher gelungen, vorzunehmen. Eine die Acten abschliessende Arbeit liegt weit jenseits meines Zieles, schon darum, weil ich mich auf die Analyse der überarbeiteten Pseudorudolfischen Chronik jetzt nicht einlassen konnte; noch weniger lag die Kritik des Stoffes, die Erörterung der Beziehungen der Rudolfischen Chronik und deren Umarbeitungen zu der Kaiserchronik, zu Enikel, oder zu den späteren halbgereimten Bibeln innerhalb der Grenzen meines diesmaligen Gesichtskreisses. Die dreizehn Jahre lang erwartete Kaiserchronik wird uns ja im vierzehnten zu Theil werden, und durch die ihr beizugebenden umfassenden Untersuchungen auch diese Blätter überflüssig machen. Einstweilen nur mögen sie eine wenn schon weniger bemerkte Lücke ausfüllen. Auf die Beurtheilung des Werthes der Rudolfischen Chronik hat das strenge Auseinanderhalten der beiden Bearbeitungen, als die erste an jeden künftigen Literarhistoriker

zu stellende Forderung, nicht geringen Einfluss; namentlich ist das schon erwähnte Urtheil von *Gervinus* dem Anscheine nach bloss aus der Kenntniss des Prologs der Pseudorudolfischen Chronik geschöpft.

Nächst der Beschreibung der beiden Recensionen und der Aufzählung der Handschriften nach ihren Familien gebe ich einige Auszüge aus den noch ungedruckten Theilen beider Bearbeitungen, dazu bestimmt, um letztere einigermassen zu charakterisieren. Es folgt darum zunächst die Einleitung und die Schöpfungsgeschichte der ursprünglichen Chronik; sodann aus derselben die Akrosticha der Weltalter, als eins der äusseren, und aus dem geographischen Excurs die den Grundgedanken des Werkes aussprechenden Stellen, als eins der innern Kennzeichen der älteren echten Chronik; endlich eine Reihe von Parallelstellen aus beiden Werken. Der Text ist nach den mir zu Gebote stehenden Hülfsmitteln behandelt, also für die ältere Recension kaum, für die jüngere nicht zureichend (da ich für letztere nichts thun konnte als ohne grosse Mühe die wenig verdorbene Schreibart des C. pal. 321 leidlich wieder herstellen); hoffentlich jedoch überall ziemlich lesbar.

ZWEI RECENSIONEN.

Die früheste ausführlichere Nachricht von den Handschriften der Rudolfischen Weltchronik gab *J. Chr. Adelung* im Magazin für die deutsche Sprache I, 2, S. 141 folg. und unterschied in derselben zwei Bearbeitungen je nach der an König Konrad IV oder an den Landgrafen Heinrich von Thüringen (Raspe) gerichteten Widmung. Dass man mit dieser Unterscheidung nicht ausreiche, bewiesen die von *Friedrich Adelung* Fortgesetzte Nachrichten S. 175—198 gegebenen und von *Docen* Miscellaneen II, 35 mit Unrecht getadelten Notizen. Docen verbesserte dieses Unrecht in seinen Zusätzen zu den Miscellaneen S. 303 durch einen neuen Irrthum (es sei nur *eine* Bibelübersetzung) welcher von *v. d. Hagen* im Grund-

riss S. 225—226 mit Hinzufügung einer abermaligen Unrichtigkeit (die Handschriften enthielten nur die eine *oder* die andere Dedication) wiederholt wurde. Die letztere fand ihre, durch eine nur etwas genauere Bekanntschaft mit den Handschriften, als damals (1812) möglich war, sehr bald zu gewinnende Berichtigung in *Lachmanns* Auswahl S. IV—V. Weitere Notizen über die verschiedenen Recensionen gab *Massmann* in der Recension des ersten Bandes der Diutiska; Heidelberger Jahrbücher 1826 S. 1166 flg., und eine vollständigere Uebersicht fast aller damals bekannten Handschriften in der Recension eines Buches, unter dessen Auspicien man die Herzählung der Handschriften der Weltchronik nicht leicht suchen wird, des längst verdienter Weise verschollenen hohen Liedes von Bartholomä, gleichfalls in den Heidelberger Jahrbüchern 1828 S. 199—201. Auch diese Aufzählung jedoch unterscheidet die Handschriften nach unzureichenden Principien, und ist ausserdem auf den, von dem genauen Durchforscher so vieler Handschriften dieses Werkes nicht zu erwartenden, jetzt wahrscheinlich längst eingesehenen Irrthum gegründet, als seien beide Recensionen nur darin verschieden, dass dem geographischen Excurs der ersten Recension eine lange theologisch-scholastische Einleitung über Himmel und Erde, Schöpfung und Mensch, in der zweiten Recension vorangeschickt sei; „von der Schöpfungsgeschichte an aber kämen beide Bearbeitungen förmlich zusammen und liefen dann ungestört gleich fort“ (a. a. O. S. 201), d. h. es sei nur eine Recension, aber ein doppelter Prolog vorhanden.

Es sind vielmehr *zwei ganz verschiedene Bearbeitungen* auf uns gekommen, deren Abweichungen sich nicht bloss auf den Prolog, sondern auf die fünf Bücher Mosis, das Buch Josua und wenigstens einen Theil des Buches der Richter erstrecken. Die vier Bücher der Könige sind nur in *einer* Recension vorhanden. Die ältere Recension, die unzweifelhaft Rudolf von Ems, dem Dichter der Alexandreis, des Barlaam, des Wilhelm von Orlenz, des guten Gerhard, des St. Eustachius und eines Buches von Troja *) angehört, umfasst die Bücher des alten Testamentes

*) Alle Handschriften, welche die Bücher der Könige ohne die Ueberarbeitungen aus Enikel besitzen (die nicht zu Massmanns „Schwellhandschriften“ gehören) mit einziger, mir be-

bis auf Salomos Tod, oder die älteste Fortsetzung mitgerechnet, bis in das vierte (zweite) Buch der Könige, die jüngere, Pseudorudolfische Recension nur den Pentateuch, das Buch Josua und das Buch der Richter, letzteres, so viel bis jetzt bekannt, nur zum geringsten Theile.

Beide Werke wurden frühzeitig, wahrscheinlich schon im 13. Jahrhundert, mit einander verbunden. Diess geschah auf zweierlei Art. Bei dem zunehmenden Geschmacke an gelehrter Poesie fand man nachgerade Rudolfs Einleitung in das Werk und dessen Schöpfungsgeschichte gar zu schlicht und einfach, und setzte deshalb, ohne Rudolfs Text der übrigen biblischen Erzählung weiter zu berühren, nur den Prolog und die Schöpfungsgeschichte der jüngeren Recension an die Stelle der rudolfischen Reime gleiches Inhaltes, oder man liess wenigstens der unangetasteten Einleitung des ursprünglichen Dichters die weit gelehrtere des Andern vorausgehen. Die andere Verbindungsweise erzeugte sich durch das äussere Bedürfniss, eine vollständige Bibelbearbeitung zu besitzen, wie diese die jüngere Recension eben nicht darbot; an den Schluss des jüngeren Reimwerkes wurde also die ältere Recension von da ab wo die jüngere zu Ende gieng, d. h. wenigstens von den Büchern der Könige, meistens schon von dem 1—2 Capitel des Buchs der Richter, angerückt.

Die eine dieser Recensionen, Rudolfs von Ems ursprüngliche Arbeit, ist (in der Einleitung zu den Büchern der Könige) *nur* dem König Konrad IV, die andere jüngere, schwerlich von Rudolf herrührende, *nur* dem Landgrafen Heinrich von Thüringen gewidmet und zwar wird dieser Fürst von dem Dichter dreimal erwähnt; zuerst in der Einleitung (Cod. pal. 321 f. 5[d], Docen Misc. II, 46), sodann in dem Schlussworte zur zweiten (noachischen) Welt, vor der Geschichte Abrahams (Cod.

---

kannter Ausnahme von Cod. pal. 146 haben die Stelle, auf welche *Lachmann* Auswahl S. IV—V zuerst aufmerksam machte:

als ich an Troiaere buoche (oder Troie dem b.) las
do (da) ich diu maere tihte
und in diutsche rede rihte

ja die Weimarer Hs. hat f. 183 c diese Worte mit ausgezeichneter Schrift geschrieben. Bei *Schütze* stehen sie I, 249.

pal. 321 f. 36 b, *Lachmanns* Auswahl S. V, *Jacobs und Ukert* Beiträge II S. 234), zum dritten Male in der Geschichte Josephs (C. pal. 321 f. 71 d, *Lachmanns* Auswahl S. V). Aus der so eben geschilderten Vermischung dieser beiden verschiedenen Werke ist der seltsame Misstand hervorgegangen, dass eine ganze Reihe von Handschriften in der Einleitung des Ganzen den Dichter sich an den Landgrafen Heinrich, in der Einleitung zu den Büchern der Könige an König Konrad wenden und ihn behaupten lässt, auf besonderes Verlangen des einen und des anderen dieser Regenten habe er seine Arbeit begonnen.

Die Handschriften zerfallen mithin ganz natürlich in vier Klassen: 1) solche, welche die ältere Recension rein, ohne Zuthaten aus der jüngeren, 2) solche, welche die jüngere Recension ohne Anreihung der älteren, 3) solche welche die ältere Recension mit der Einleitung der jüngeren, 4) solche welche die jüngere Recension mit Anreihung des zweiten Theils der älteren enthalten. Dazu kommt noch eine *fünfte* Klasse derer, welche die Ueberarbeitung des jüngeren Werkes mit mehr oder minder häufigen Einschiebungen aus Enikels Chronik und die Fortführung der Geschichte durch den neuen Bund von der Hand Heinrichs von München darbieten. Auf dieser Grundlage, welche durch die Sache selbst gegeben ist, und sicherlich auch durch die Entdeckung bisher unbekannter Handschriften nur bestätigt werden wird, beruhet meine, unten folgende Aufzählung aller bisher bekannt gewordenen Handschriften.

Das ältere von Rudolf von Ems verfasste Werk trägt die äussere Beglaubigung seines Ursprungs in der wohlbekannten Sitte dieses Dichters, seinen Namen einem Akrostich einzuverleiben. Wie seine Alexandreis und Wilhelm von Orlenz mit dem Akrostich R u o d o l f beginnen, Barlaam mit demselben schliesst, so hebt auch seine Weltchronik mit den oft abgedruckten, auch hier in der Einleitung (S. unten die Auszüge, 1) zu lesenden, die Anfangsbuchstaben seines Namens enthaltenden Versen an. Ausserdem aber beginnen die verschiedenen Weltalter, nach welchen er seine Chronik abhandelt, der Alexandreis ähnlich, mit dem Akrostich der Person, welche das Weltalter repräsentiert: die Beschreibung der zweiten Welt mit N o e, der dritten mit A b r a h a m, der vierten mit M o i s e s, der fünften mit D a v i d (s. diese Akrosticha unten in den Auszügen, 2).

Rudolfs Quelle ist die Bibel selbst, und nächst dieser die Scholastica historia des Petrus Comestor. Auf die erstere bezieht er sich zu wiederholten Malen (als uns die heiligiu schrift seit; als ich ez an der Bibel las); die letztere nennt er nirgends, sondern beruft sich im Verlaufe seiner Erzählung bei den einzelnen Zusätzen auf die Glosse und auf die in der historia scholastica angeführten Gewährsmänner, Josephus, Methodius, Philo. Der Plan seines Werkes ist ein fester und gediegener: als Christ siehet er die Geschichte der Offenbarung als die einzige wahrhafte Geschichte, die Geschichte der Heiden nur als die Nebenwege jenes einzigen, bestimmte Ruhepunkte und stets erweiterte Aussichten darbietenden Hauptweges an; er lässt darum die Geschichte der Offenbarung in zusammenhängender Erzählung bis zu einem jener Entwickelungsmomente fortgehen, und erzählt sodann auch die gleichzeitige Geschichte der Heiden in eben solchem Zusammenhange. Dieser das ganze Werk aufbauende und zusammenhaltende Gedanke ist Rudolfs Eigenthum; der Verfasser der Historia scholastica gibt dagegen in seinem Prologus epistolaris an den Erzbischof Wilhelm von Sens nur den unentwickelten Keim desselben, und weiss nur von einer äussern und gelegentlichen Verknüpfung der heidnischen Geschichte mit der heiligen, zerstückelt demnach auch die heidnische ohne Plan und Zusammenhang als incidentia unter den Abschnitten der biblischen Historie Ausser dem Presbyter von Troyes folgt Rudolf an wenigen einzelnen Stellen dem Pantheon des Gotfrid von Viterbo, so wie dem Polyhistor des Solinus, ohne den einen oder den andern zu nennen. Auch wird der erstere nur zur weiteren Ausführung solcher Erzählungen, welche, nur kürzer, auch in der Hist. schol. enthalten sind, der andere bloss bei dem geographischen Abschnitte benutzt, wenn überhaupt, was ich fast bezweifle, Rudolf wirklich unmittelbar aus Solinus und Gotfrid schöpfte.

An alle diese Führer bindet sich der Dichter keinesweges genau; er geht mit hinreichender Beherrschung des Stoffes seinen eigenen von der Gelehrsamkeit des Petrus und dem Schwulst des Gotfrid ungehemmten Gang, lässt sich aber freilich zuweilen, selbst an wichtigen Stellen, auch durch die langsamen, feierlichen Schritte des patriarchalischen Epos nicht zum Verweilen bewegen. Er schreitet rasch, oft in knappem, fast

flüchtigem Schritte von Begebenheit zu Begebenheit, erzählt überall einfach und herzlich in dem feineren Tone und der gebildeten Sprache der höheren Welt, und vermeidet eben so den derberen Volkston wie die gekünstelte Darstellungsweise der damaligen Gelehrsamkeit und der eigentlichen geistlichen Dichtung insbesondere. Seines Stoffes ist er froh, ohne sich desselben je zu rühmen oder zu überheben; Klagen über Ungunst der Zeitgenossen gegen Dichtung und Dichter kennt er nicht. Er ist ein Christ, nicht allein durch Lehre und Bekenntniss, sondern auch durch Erfahrung, und am herzlichsten wird seine Sprache, wenn er aus dem alten Bunde und seiner bezeichenung (Vorbild) hinausschauen darf in die selige Vollendung des neuen. Doch gewinnt das betrachtende und lehrhafte Element nicht nur niemals das Uebergewicht über die Erzählung, sondern wird von dem Dichter, auch bei bedeutenden Anlässen, sichtlich vermieden, wenigstens sorgsam in den engsten Schranken gehalten; seine öfter ausgesprochene und streng verfolgte Absicht ist, sich der Kürze zu befleissigen.

Man wird hiernach einen höheren dichterischen Schwung in dem ganzen Werke nicht finden, aber auch nicht suchen dürfen, da der Werth desselben allein in die schlichte Erzählung, in die einfache, naturgemässe Behandlung des Stoffes, über welche sich eine gleichmässige wohlthuende Wärme verbreitet, zu setzen ist. Allerdings hat diese Gleichmässigkeit der erforderlichen Abwechselung des Tones der Erzählung Eintrag gethan, doch ist der Rhythmus der Verse, wenn gleich hin und wieder an die spätere Einförmigkeit des Tones der kurzen Reimpaare anstreifend, im Ganzen noch sehr weit von dem todten Versmechanismus des 14. Jahrhunderts entfernt. Die Verse haben bei durchaus genauem Reime (rührende Reime so wie veraltete, der Volksdichtung angehörige Reimtöne sollen sich wohl in keinem Werke Rudolfs finden) zwar nicht durchgängig eine hinreichend genaue Messung, aber die Hebungen und Senkungen finden sich überall mit geschickter Abwechselung vertheilt, und der Sinn ist niemals an das Verspaar oder den einzelnen Vers oder gar an das Reimwort gebannt.

Alles dieses ist ganz anders in der zweiten Bearbeitung. Der Text derselben weicht von dem Rudolfischen, einige wenige nachher besonders

zu besprechende Anlehnungen abgerechnet, ganz und gar und von Grund aus ab, so dass nicht einmal der Gedanke an eine Ueberarbeitung aufkommen kann. Auch ihre Quelle ist die Historia scholastica; doch in ganz anderer Weise, als bei Rudolf; ihre Darstellung schreitet nicht mit offenem Blicke und freiem sicherem Gange über ihr Original hinweg, sondern bindet sich überall ängstlich, oft sclavisch an dasselbe, so dass sie für nichts, als eine der historia scholastica Schritt für Schritt folgende Uebersetzung gelten kann, wobei die Bibel selbst niemals in Betrachtung kommt. Dies geht so weit, dass bei der Aufführung der Genealogie Nahors (Genes. 22, 20—24) es von den Söhnen seines Kebsweibes heisst:

Nachore ein ander wip gebar
vier fün, diu was roam genant,
der namen ich nicht geschriben vant,

lediglich weil Hist. schol. Gen. c. 58 am Schlusse mit Weglassung der Namen bloss gesagt wird: De concubina vero roma alias rema susceperat nachor filios quattuor; — wogegen die Rudolfische Recension diese vier Söhne nach Gen. 22, 24 nennt. Weit entfernt demnach, des Stoffes mächtig zu sein, strebt sie angestrengt nach äusserlicher Vollständigkeit und Ausführlichkeit, die sich an den meisten Stellen in eine unbeholfene lästige Breite und in eine ungeschickte oft plumpe Detailmalerei verliert. So erzählt der Verfasser dieses Werkes die Fürbitte Abrahams für Sodom der ganzen Länge nach, ohne von den Stufen (50—10 Gerechte) eine auszulassen, in einer langen Reihe von Reimen, während Rudolf sofort von 50 auf 10 übergehet; mühet sich in 30 Zeilen ab, uns die zufällige Entstehung der Metallgiesserei begreiflich zu machen, und so fast überall. Allerdings finden sich deshalb in dieser Recension die von Rudolf allzu schmächtig gehaltenen und dürftig ausgestatteten Abschnitte (z. B. Eliesers Werbung um Rebecka, Jacobs Segen) in ihrem vollen Umfange dargestellt, doch ist es eben sclavische Nachahmung des Originals, nicht innerer dichterischer Trieb, nicht Bewusstsein von dem poetischen Werthe dieser Erzählungen, welche den Verfasser zu seinen breiten Ausführungen derselben bewegt. Ebenso wird die Einleitung und die Schöpfungsgeschichte sclavisch treu aus Gotfrid von Viterbo übertragen, mit all den wunderlichen theosophisch-scholastischen Träumereien und Bilderspielen, an denen der Presbyter von

Viterbo so reich ist, ohne uns eine einzige dieser Abenteuerlichkeiten zu erlassen. Auch ist der Verfasser sehr dafür besorgt, uns die Quellen, aus welchen seine Weisheit fliesst, namhaft zu machen, weshalb er in der Einleitung uns nicht allein seinen Führer *Gotfrid von Bitern* sondern auch die von diesem genannten Autoren Berosus, Mochus, Estius, ausserdem die Historia scholastica und den in zwei Personen gespaltenen *Julius Africanus* vorführt.

Uebrigens wird auch in dieser Recension Gotfrid nur für die Einleitung benutzt oder diese vielmehr aus ihm übersetzt; was sonst von ihm auch hier vorkommt ist sehr Weniges; es ist deshalb ein Irrthum, der nur demjenigen begegnen kann, welcher weder in der Weltchronik noch in Gotfrids Pantheon über die Einleitung hinaus zu lesen gekommen ist, als sei das ganze (Rudolfische oder Pseudo-Rudolfische) Werk auf Gotfrid von Viterbo als sein Original gegründet. Rudolf selbst hat, wie gesagt, von Gotfrid fast gar nichts, und dass dem so sei konnte auch den flüchtigsten Betrachter schon die Ueberschrift des Cod. pal. 146 f. 1a lehren.

Durch diese ganze Recension leuchtet das Bestreben auf das Sichtlichste hervor, *Gelehrsamkeit* zu zeigen, so dass wir sogar auf Stellen stossen wie folgende:

(Wie herrlich die Stiftshütte gewesen)

(Cod. pal. 321 f. 110 a)

des mag ich hie diu maere
und tiutunge der geschiht
berichten noch gesagen niht
durch der maere lenge
und durch die herten strenge
der richen glose; der underbint
so herte in tiutscher rede sint,
vnd unvernünstecliche einem man
der niht latin vernemen kan,
und so merkenne sint unlieplich.

Ferner C. pal. 321 f. 119 a im Anfange des dritten Buches Mosis: (der Leviten Pflichten)

wa in daz was uf gesat,
von wem, durch waz, wa und wie
daz wil ich allez kürzen hie,
durch der laien unvernunft
und dürch ihr ungelerte unkunst,
wan tiutsche zunge kleinen rat
von ander buoche helfe hât.
wer in latin wil lesen iht,

verftet er der rede niht;
wil er ez danne suochen,
er vindet an den buochen
die glofe, diu im fchiere feit
die vernunft, der warheit.
daz mac in tiutsche niht alfo wefen;
wan war diu maere welle lesen
diu unvernünftic waeren,
wolt er mit den maeren
die glofe danne tihten,
da mit diu maere verrihten,
fo würden glofe und maere
ze lanc und al ze fwaere.

Ein solches unverständiges Sich-breit-machen mit lateinischer Weisheit ist nirgends in der echten Chronik, überhaupt wohl nicht bei Rudolf zu finden. Wie ganz anders und unvergleichbar feiner wendet dieser eine ungefähr ähnliche Materie am Schlusse des Barlaam!

Wenn auch der Verfasser dieses Werkes öfter, wie eben in der zuletzt ausgehobenen Stelle, sich zur Abkürzung seiner Rede ermahnt, so will es ihm doch nie damit recht gelingen; in dem Augenblicke seiner Selbstermahnung spinnt er schon wieder den noch längeren Faden für die scheinbar abgebrochene Erzählung an. Auch sind die Formeln deren er sich für die Abkürzung seiner Rede oder für die Rückkehr von einer Abschweifung bedient, gröstentheils ungeschickt und durchaus unrudolfisch:

C. p. 321 f. 119b doch wil ich niht miden,
ich welle eine uz fniden
diu maere mit getihte hie,
wie man do die e begie;
des laz ich hie vil under wegen
wie man des opphers folde phlegen;

oder C. pal. 321 f. 47a: Nun komen an die materie wider
da wir fie haben abgenomen;
ich was an andriu maere komen,
daz ich geredete von der diet
des uns got von in befchiet.

Das entgegengesetzte Extrem kommt jedoch auch einmal vor: C. pal. 321 f. 98a wird das Ende eines Hauptabschnittes mit dem Anfange des folgenden durch den Reim gebunden; eine Ungeschicktheit, von der wohl nicht leicht ein zweites Beispiel gefunden wird.

Die ganze breite Gelehrsamkeit des Verfassers aber ist, ganz verschieden von Rudolf, eine *geistliche*. Was dieser scheinbar Gelehrtes einführt, ist der grosse geographische Abschnitt nach der Erzählung vom Thurmbau, von dem ein ansehnliches Stück *Graff* in der Diutiska I, S. 48—67 aus der Strassburger Handschrift abgedruckt hat. Diese durch-

aus schwächste, aber gewiss von Rudolf selbst herrührende Parthie der Weltchronik legt *weltliche* Gelehrsamkeit zur Schau aus, und stellt die grosse Anzahl von geographischen Namen und Notizen ganz richtig unter den dem ganzen Werke eigenthümlichen Gesichtspunkt einer Weltchronik, zu welcher eine historische Weltbeschreibung als nothwendiges Glied hinzukommen musste. Diesen Abschnitt hat die zweite Recension gar nicht, weil der einzige Augenmerk ihres Verfassers, wie schon die theologische Einleitung und Schöpfungsgeschichte aus Gotfrid zeigt, auf ein *geistliches Werk* gerichtet war *). Daher denn nicht allein die, auch bei Rudolf wiewohl in ganz verschiedener Fassung vorkommende typische oder vielmehr mystische Ausdeutung des rothen Meeres, sondern auch in der Geschichte vom Sündenfalle die Beschreibung der Verschlechterung der Natur zur Plage der Menschen; dieselbe noch einmal, aber viel ausführlicher, nach der Sündflut; daher die Ausdeutung der sieben Farben des Regenbogens, die umständliche, in C. pal. 321 durch fünf Spalten laufende Typik des Passahlammes, daher die lange Lobrede auf die Jungfrau Maria bei Erzählung des Grünens der Rute Aarons. Alles diess hat Rudolf entweder ganz und gar nicht, oder nur in wenigen Versen eine kurze und einfache Hinweisung auf die vorbildliche Bezeichnung der Be-

*) An dem Vorhandensein oder dem Mangel dieses geographischen, etwa 2300 Verse enthaltenden Abschnittes ist auch in defecten Handschriften und von dem flüchtigsten und unkundigsten Beschauer sofort die ältere, Rudolfische, und die jüngere Recension zu erkennen. Das Verhältnis der beiden Werke zu einander in diesem Punkte ist folgendes: Beide zählen nach Noahs Tode dessen Nachkommen auf, die jüngere aber verwebt gleich in diese Aufzählung einiges wenige Geographische (doch ist die Zahl der Verse fast gleich: die ältere Recension hat von Noahs Tode bis auf Philo den buochmeister, dessen beide Recensionen auf ähnliche Weise nach Hist. schol. Gen. c. 37 fin. erwähnen [cod. pal. 327 f. 8 a, C. pal. 321 f. 33 a], etwa 170, die jüngere etwa 190 Verse). Dann folgt in der älteren Rec. unmittelbar der Thurmbau, wogegen in der jüngeren erst einiges auf die geographische Ausbreitung Bezügliche vorangeht, und dann erst der Thurmbau erzählt wird. Nach dem Thurmbau folgt in beiden die Ausbreitung der Geschlechter, und zwar in der jüngern nur etwas Weniges von der Ausbreitung Sems, wobei ausdrücklich gesagt wird (C. pal. 321 f. 54 a), dass die Erzählung von den andern (Cham und Japhet) gespart werden solle, an welcher Stelle nun in der ältern Rec. der geographische Abschnitt stehet. Hierauf haben beide, wiewohl überall in ganz abweichender Recension, die Geschichte von Assyrien: Ninus, Semiramis, Stiftung von Trier (nach Gotf. Vit. III, S. 66) u. s. w. welche in beiden Werken bis auf Abraham reicht.

gebenheiten des alten Testamentes. Die Lobrede auf die Jungfrau Maria (bei weitem nicht das schlechteste in dieser Recension, aber nur herkömmliche Formeln enthaltend) reicht in Cod. pal. 321 von Bl. 136 c—137 d, befasst also etwa 200 Verse; auch Rudolf hat an gleicher Stelle die durch altes Herkommen geheiligte und darum nothwendig von ihm einzuflechtende Ausdeutung der Rute auf Maria, aber nur in 36 Zeilen (C. pal. 327 f. 83 a–b). An manchen Stellen wird diese geistliche Beredsamkeit des Verfassers der zweiten Recension ganz eigentlich und absichtlich lehrhaft, was ihm jedoch einmal so übel ausschlägt, dass er ganz in den Ton eines Beichtvaters übergehet und die laxe Moral der Pönitentialbücher — für die Sünde zum voraus Vergebung ankündigend — predigt:

C. pal. 321 f. 122
Schütze II, S. 25–26.

diu gebot (nämlich die Heirathsverbote) uns sterker sint
und al vester uf geleit
in der heiligen criſtenheit,
des ich hie wil niht betiuten,
wan ez iſt allen liuten
vil nach wol kuntlich erkant,
welhes wip dem man ſol ſin benant,
und welhiu ſol ſin niftel weſen;
doch kan nieman daz geleſen,
daz âne ê iemans lip
mit got möht gehaben wip,
wan sie gotes gebotes rat
verboten an allen ſteten hat.
doch iſt uns der genaden leben
und der genaden zit gegeben;
bringe einen man ſin muot dar zuo
daz er hoche ſünde tuo,
daz tuo doch forchteclich:
got ist genaden rich
und enphahet in alliu zil
wanne er ſich bekeren wil.

In einen solchen Ton und auf solche Doctrinen geräth Rudolf niemals. Einige Male geht der Reimer auch geradezu in das Abgeschmackte über, wie folgendes wunderliche Beispiel zeigen mag. Bei den Speiseverboten wird auch des Schweines gedacht, und erzählt, warum die Juden dasselbe meiden; darauf fährt der Reimer fort:

C. pal. 321 f. 121 a
Schütze II, S. 22.

weſten ſie nu bi dirre zit
waz dar an guoter murſel lit
ſo taeten ſie lichte ouch als ich
und liezen des erbitten ſich
daz ſie der e vergaezen
und daz ſwin mit uns aezen.

Diese Worte können unmöglich von Rudolf herrühren; dagegen entsprechen sie ganz der Richtung und dem Tone dieser zweiten Recension, wenigstens kann ich sie ungeachtet eines nicht weit von die-

ser Stelle befindlichen Bedenken erregenden Reimes für keinen späteren Zusatz halten. Aehnliche ungeschickte, sogar widrige Ausführungen finden sich f. 41[d] (Beschreibung des Alters der Sara), f. 23[a] (Beschreibung des trüben Gesichtes Lamechs), f. 105[c] u. an a. O.

Der das Werk Rudolfs belebende Gedanke (der sechs Weltalter und des durch dieselben bedingten Verhältnisses zwischen der heiligen und heidnischen Geschichte) ist hier nur verkümmert wieder zu finden. Die Weltalter werden zwar auch erwähnt, die heidnische Geschichte auch eingeschaltet, aber ohne dass die Idee der Aufstellung der ersteren und die Unterordnung der andern irgend einmal ausgesprochen würde oder auch nur durchblickte. Dem gemäss sind denn auch die Akrosticha Rudolfs zerstört, wie schon gleich der Anfang dieser zweiten Arbeit:

Crist herre keifer über alle kraft
Voget himelifcher herfchaft

das Akrostichon *Ruodolf* eingebüsst hat. Unrichtig führt *Massmann* Heidelb. Jahrb. 1828 S. 203 not. 46 den Anfang des zweiten Buches Mosis aus dieser Recension als ein Beispiel für Rudolfs Akrosticha an; dieses zweite Werk hat gar keine Akrosticha, und ich kann das M womit das zweite Buch Mosis anfängt kaum für etwas mehr als Zufall halten (wahrscheinlich jedoch Nachahmung oder Ueberbleibsel des ursprünglichen Akrostichs, wie auch das voget in dem Eingange dieser Recension, welches sichtlich dem RV zu Gefallen gesetzt war, und hier nur weil kein anderes Wort gleich zu Gebote stand, stehen blieb); das Noachische Weltalter hat zwar in dieser Recension auch ein N, das Abrahamische aber kein A, vielweniger ein eigentliches Akrostichon.

Die Geschichte der Heiden wird keinesweges im Zusammenhange, sondern eben so zerstückelt wie in der historia scholastica an derselben Stelle wo diese ihr incidens primum, secundum u. s. w. hat, weniger eingefügt als eingestreuet.

Neben dieser durchaus unter dem Stoffe stehenden und denselben mit kurzsichtigem aber desto kleinlicherem Blicke auseinander kramenden Gelehrsamkeit findet sich nun aber nicht allein, wie zu erwarten war und durch die oben gegebenen Beispiele bewiesen worden, Geschmacklosigkeit und Ungeschick, welches mitunter zur Plumpheit wird, sondern auch

ein gewisser Anklang an den Volkston, welcher dem aus einem Gusse kommenden Werke Rudolfs gänzlich fremd ist. Als regelmässig wiederkehrende Formel zur Bezeichnung Gottes bedient sich der Verfasser dieser Recension des Ausdruckes: Got unfer herre oder unfer herre got, welcher zwar auch in Rudolfs Werke aber doch nur einmal in der ersten Fassung vorkommt, während er hier stehende Formel ist; augenscheinlich gehört diese dem populären (geistlichen) Tone an, wie sie denn auch nebst ihren Verwandten in dem geistlichen Volksliede sich bis auf unsere Tage erhalten hat. Eben so findet sich hier die Anrede: Lieber got (c. pal. 321 f. 39 c). Auf ähnliche Weise berührt das Gebiet der geistlichen Volksdichtung die Form in welcher Henochs Geschichte hier vorkommt

C. pal. 321 f. 25 a
den felben man
nam got in fine tougen
von menfchlichen ougen,
der hete in lebenden iemer fit,
und lebete biz an die leften zit,
und wirdet danne in den jungsten tagen
in dem gotes kamphe erflagen,
und Elias der bi im ift
behalten. daz tuot der endekrift.

Durch ihren Ton erinnert diese Darstellung auffallend an eine volksmässige Dichtung, während Rudolf denselben Stoff folgendermassen behandelt:

C. pal. 327 f. 4 c
der gewan einn fun hiez Enoch;
den edelen heiligen alten
hat lebenden noch behalten
in finer heinliche got,
daz er sol durch fin gebot
beftan den valfchen antichrift
in der leften jare vrift.

Der Stoff ist zwar in beiden Recensionen volksmässig, und weicht eben so von Peter von Troyes (der von dem Kampfe mit dem Antichrist gar nichts weiss, und Henoch nebst Elias bloss wieder kommen lässt, um nach Mal. 3, 6 die Herzen der Väter zu den Kindern zu bekehren) wie von Gotfrid von Viterbo (welcher nach Offenbarung c. 11 Henoch und Elias im Kampfe mit dem Antichrist fallen lässt) ab.

Eben dahin liesse sich allenfalls auch die Erwähnung der Erbauung der Stadt ze fuders f. 55[d] zählen Zwar ist diese aus dem Eingange des Otnit bekannte Stadt hier (vielleicht aber auch im Otnit) keine andere als Sutrium, wie sie an gleicher Stelle Gotfrid von Viterbo (Pars IV, S. 73) hat, dem unser Reimer hier nur gefolgt ist, doch könnte ihm der Name Suders wohl schon geläufig gewesen sein, und er mit Vorliebe gerade nach dieser Erzählung Gotfrids gegriffen haben, zumal da in Folge derselben nach Suders der Anfang aller Ritterschaft verlegt wird. Rudolf hat an gleicher Stelle *Saturnia*.

Der unbeholfenen Volkspoesie sind endlich zuzuzählen eine Menge Ausfüllungsformeln, die oft nur als armselige Reimhelfer dienen, und bei Rudolf niemals erscheinen z. B. unbetrogen; weinende funder lachen; (Isaac) mit klage die zit vertreip; ez waere diz oder daz u. a., sodann eine Anzahl Reime, welche zwar im Ganzen nur vereinzelt genannt werden können, da die Reime auch dieser Recension genau sind, aber doch bei Rudolf nicht vorkommen. So findet sich ausser dem einmaligen Erscheinen von vergaz: was (f. 50[b]) was auch ein späterer Zusatz sein kann, f. 54[c] wol: wol, f. 60[b—c] gâhen: gâhen, f. 68[d]: einen: einen, f. 91[b] gewalt: gewalt, einige Male: canaan: canaan, ja f. 96[c] lande: viande.

Die Verse dieser zweiten Recension sind zwar zum Theil den Rudolfischen Versen ähnlich, zum andern, grössern Theile aber weit von der zugleich freien und kunstreichen Betonung der besseren Verse dieses Zeitalters, zu denen Rudolfs Verse immer gerechnet werden müssen, entfernt. Die schon bei Rudolf freilich nicht ganz genaue Messung ist hier fast durchgängig bei weitem ungenauer; überhaupt aber der Rhythmus der Verse dieses Werkes ein von dem Rhythmus der Rudolfischen Verse (etwa mit Ausnahme des Wilhelm) ganz abweichender und unvergleichbar schlechterer. An sehr vielen Stellen findet sich eine lange Folge von Zeilen, die eine ganz einförmige, nach dem Ende zu steigende, besonders das Reimwort oder die vorletzte Arsis ungehörig hervorhebende Betonung haben: dieselbe, welche in den Werken des 14. Jahrhunderts herrschend wird, im fünfzehnten Jahrhundert den Zusatz je einer Hebung bewirkt, hiermit alle feinere Rhythmik verschlingt, und

im 16. Jahrhundert endlich zum mechanischen todten Geklapper wird. Meistens fasst eine Zeile dieser ungeschickten Verse auch einen für sich abgeschlossenen Satz; ein Hinüberschreiten des Sinnes aus dem einen Reimpaar in das andere kommt selten, und oft auf ganzen Spalten gar nicht vor. Beispiele aus dem 14. Jahrhundert sind überall zu finden; *Boner* ist eins der nächstliegenden, sein Zeitgenosse *Konrad von Ammenhusen* aber steht schon um mehr als eine Stufe tiefer; dass dessen unsinniges Akrostichon möglich war, beweist, wie weit diese Mishandlung der kurzen Reimpaare damahls schon gediehen sein musste, und bereitet uns auf den Ton vor, den wir in der Bauernhochzeit (Diut II, 78—91; zugleich einem Belege für den zeitigen Gebrauch des Verses der Kunstpoesie in der Volksdichtung) und so fortan finden*). In dem hier besprochenen Werke leidet besonders die zweite Hälfte der Einleitung und die Schöpfungsgeschichte an diesem Misstande; aber auch die unten gegebenen Proben (Noas Trunkenheit) liefern Beweises genug. Will man sich jedoch recht deutlich von der zunehmenden Einförmigkeit und schlechten Betonung der Verse überzeugen, so gehe man etwa von Gotfrid von Strassburg zu Rudolfs echter Chronik, von da zu dem Pseudorudolfischen Werke, und von diesem endlich zu den, hinter Elisas Geschichte in den Hss. der Weltchronik folgenden Zusätzen von Hiob, Nebukadnezar und Alexander über. Abgesehen von den in den letztgenannten Machwerken statt findenden Verschlechterungen der Sprache und des Reimes muss jedem Unbefangenen die Verwandtschaft, welche zwischen Rudolfs echtem Werke und Gotfrid einer, dem Alexanderleben und der Pseudorudolfichen Chronik anderer Seits in gleichem Verhältnisse statt findet, höchst auffallend entgegentreten.

Nehmen wir dieses alles zusammen, so können wir nicht umhin, die-

---

*) Erst ganz am Ende der alten Zeit findet sich *ein* Ohr, welchem dieses Geklapper zuwider war: *Fischarts*. Er bedient sich in allen seinen Dichtungen eines und desselben sinnreichen und zweckmässigen Mittels, um die tödtende Einförmigkeit der kurzen Reimpaare durch Abwechselung des Tones zu beleben, und an diesem Mittel sind Fischarts Verse unter Tausenden auf der Stelle zu erkennen. Hr. Prof. Gervinus hätte deshalb wohl besser gethan, den Finkenritter zu *lesen*, als (3, 120) nach Hrn. von Meusebachs Gründen für die Autorschaft Fischarts zu fragen.

ses Werk Rudolf von Ems abzusprechen. Allerdings ist gegen diese Behauptung vor allem der äussere Umstand geltend zu machen, dass ein genauer Beobachter, *Docen*, welcher die ältere Recension gar nicht kannte, zu einer Zeit, als man noch Rudolf von Ems, den Verfasser der Weltchronik, und Rudolf von Montfort, den Verfasser des Wilhelm von Orlenz, für zwei Personen hielt, diese Pseudorudolfische Arbeit für ein Werk Rudolfs von Montfort erklärte. Wirklich findet sich auch in dieser Recension eine ganze Reihe von Aehnlichkeiten mit Rudolfs ursprünglicher Dichtung. Der Reime ist so eben Erwähnung geschehen; fast alle Eigenthümlichkeiten derselben, welche in der echten Weltchronik, im Barlaam und Wilhelm von Orlenz (die Alexandreis kenne ich nicht) vorkommen, erscheinen auch in der anderen Recension der Chronik. Eben so finden sich mehrere in der ursprünglichen Recension erscheinende besondere Wendungen auch hier wieder vor, freilich am meisten in der ersten Hälfte der Einleitung, doch auch sonst, z. B. die Schlussformel — b e s c h e i d e n h i e: — n u h o e r e t w i e; die dürftige Auskunft, die einige Male im Wilhelm von Orlenz vorkommt n u w a z f o l i c h f p r e c h e n m ê (W. v. Orl. Kass. Hs. Bl. 15[a]) hat hier mehrfache Verwandte z. B. C. pal. 321 f. 124[c] am Schlusse des dritten Buches Mosis: d u r c h w a z s o l t i c h d a z f a g e n m ê. Hin und wieder erscheinen (abgesehen von den Versen, die in der 1. u. 2. Recension gleichlauten, da von diesen im Verfolg die Rede sein wird) Verse, welche denen im Barlaam auffallend ähnlich sind z. B. Barl. 54, 12—14:

ez waere zam oder wilde
tier, vogel, menſchen lip,
ez waere man oder wip

C. pal. 321 f. 26[a]:

beide man unde wip
und allen lebenden lip
tier vogel wild und zam.

Dieselbe Formel erscheint mehrere Male auch in der echten Chronik. Sehr häufig kommt die auch in der älteren Recension, im Barlaam und Wilhelm erscheinende Construction vor, das Adjectivum mit dem Artikel stark zu declinieren (Gramm. 4, 540); eben so oft der Plural-Imperativ mit Auslassung des Personalpronomens (Gramm. 4, 206). Einzelne sel-

tene, fast nur bei Rudolf vorkommende Wörter erscheinen auch hier: *zuolegen* (in zuo legender libes maht C. pal. 321 f. 117 c); in finer zuo legender iugent W. v. O. Kss. Hs. f. 545 a); *nemmen* (ist im Barlaam wie C. pal. 321 die regelmässige Form, f. 52a genamet: amet [munus]); *verellenden* (Barl. 211, 19; C. pal. 321 f. 132d); *tempern, temperie, temperunge* (C. pal. 321 f. 30a, 113c in ganz ähnlichem Sinne wie Barl. 235, 21 und in der Einleitung der älteren Recension); *úf ftózen* (ein zil u. d. gl., kommt C. pal. 321 öfter vor z. B. f. 45b, 52a, aber auch C. pal. 327 f. 158b; vergl. Schmeller bair. W. B. 3, 663); *wal* (ftrages) als Femininum; *privilegen* (C. p. 321 f. 59c; Zueignung an K. Konrad) und andere mehr.

Diesen Einstimmungen lassen sich jedoch noch weit mehr, und zwar bedeutendere Verschiedenheiten gegenüber stellen. Abgesehen von der bereits dargestellten gänzlichen Verschiedenheit des Tons und den übrigen schon erwähnten Abweichungen findet sich eine Menge von Wörtern, welche Rudolf niemals braucht, die aber auch sonst nur selten erscheinen; ich hebe einige der wichtigeren heraus: *krefen* C. pal. 321 f. 13d; *genózen* C. pal. 321 f. 14a (C. Cass. f. 11c); *fúfen* (diu wazzer souf diu erde wider C. pal. 321 f. 27 c); *ftimern* (subfannare, von dem Lachen der Sara f. 41d: daz horte fie und ftimerte fo wie daz gefchehen möht alfo; gehört sichtlich zu *stiemeln Schmellér* b. W. B. 3, 367, mithin nebst diesem Worte nicht zu *geftüem*, sondern zu *ftimmen* S. 635—636); *entglichefen* (difsimulando vitare rem f. 43b: Lot wolt es englichefet han und wolt beliben gerne da Gen. 19, 16); *wirfenen* (pejerare f. 46a); *morgenen* (Morgen werden f. 60b); *ervaeren* (f. 61c befwaeret: ervaeret), *düemen* (cruciare f. 105d wan fie mit dienfte dife vrift in fchame gedüemet ift = Exod. 21, 7—11. Vergl. *Schmeller* b. W. B. 1, 371); *unfchuldigen* (f. 115d; vergl. Gramm. 2, 782); *undermalen* (unterschreiben, durch Unterschrift bestätigen, sanctionieren; kommt f. 122 und 123 mehrere Male vor, z. B. got undermalte in (den Isr.) mere gebot in finer lere; die erften e und ir gebot undermalte aber got; welches Wort*)

*) Der Schützische Druck hat es bis zur völligen Unkenntlichkeit entstellt: II, S. 26 Z. 9 v. u., S. 27 Z. 13, S. 31 Z. 2.

ich sonst niemals gelesen zu haben mich erinnere, nur dass in sehr ähnlicher Bedeutung malen auch von Rudolf gebraucht wird C. pal. 327 f. 140b; vergl. *W. Grimm* über deutsche Runen S. 78); *hecken* (die fiurine würme sint die sünde die aller menschen kind hekent unde bizzent f. 139b); *grüen* (virescere f. 91a: gruote: bluote; vergl. Gramm. 2, 989); — *sneweg* (inundatio f. 29c: also verderbet an ir kraft uf der erde alle die geschaft von der liute sünde des sneweges ünde); *bisprech* (= bispel, biwort, f. 32b); *gewege* (Gewicht als Mass, sehr oft f. 23a, 956b, 127c u. s. w.); *unmenscheit* (feritas f. 46d, Sodomie f. 122d); *bage* (bouge, f. 49c: der iuncfrowen gab er do richiu orgolt guldin bagen unde vingerlin); *wunschmuoter* (Pflegemutter f. 81c); *kunder* (f. 83a); *sedel* (zé sedel gan f. 100d 154a vgl. *Schmeller* b. W. 3, 198, woraus Hr. Ziemann den Druckfehler Diut. III statt II getreulich wiederholt hat); *gewiere* (f. 109d und öfter, das Collectivneutrum zu wiere); *balderich* (f. 112a und öfter, vom Gürtel des Hohenpriesters); *vingerzeic* (Tadel, f. 118b); *ungehoesde* (Unbrauchbarkeit zu höherem Behufe d. h. zum Opfer f. 120b); *getürste* (: vürste f. 147a audacia); *reizel* (neutr. f. 142b); — *witlouf* (= witsweife [Cod. pal. 146 witsweifte] der älteren Recension an ähnlicher Stelle f. 22c; vergl. Gramm. II, 641, 655); *sihte* (f. 45a, 55b), u. a. O., in uneigentlicher Bedeutung); *arbeitsam* (beschwerlich f. 51d); *diebig* (furto ablatus f. 69b); *hochgülte* (pretiosus, f. 76b, 110a u. v. a. St.); *gespraeche* (f. 85c; vgl. Gramm. II, 748), *raeze* (f. 132d); — *gahens* (sehr häufig; auch gahes kommt bei Rudolf sehr selten vor), *twerhes* (f. 33a), *halt* (äusserst häufig, doch mitunter vielleicht auch der verschlechternden Hand eines Schreibers beizumessen). — Ein ähnliches Verzeichniss lässt sich aufstellen von solchen Wörtern, welche bei Rudolf, nicht aber bei seinem Doppelgänger vorkommen.

Es kann mithin auf jene Einstimmungen kein gar grosses Gewicht gelegt werden, auch nicht auf einzelne gelungene an die beste Zeit erinnernde Stellen dieser Recension wie z. B. die Unterredung zwischen Jakob und Esau C. pal. 321 f. 52c, vielmehr bleibt die zweite Chronik ein von der ersten, Rudolfischen, verschiedenes Werk. Auch glaube ich kaum, dass Rudolf jemals an dem Hofe von Thüringen, sei es unter Heinrich

Raspe oder Heinrich dem Erlauchten, sich aufgehalten; wir finden ihn nur in der Schweiz, seiner Heimath, und allenfalls in Oberdeutschland als einen Anhänger der Hohenstaufen; seltsam wäre es, den Dichter, den wir um 1242 als er den Wilhelm dichtete, in genauer Verbindung mit Konrad von Winterstetten und Graf Johann von Ravensburg finden, wenige Jahre später (vor 1247) in Thüringen im Dienste eines gerade damals als Gegner der Hohenstaufen aufgetretenen Fürsten und dann wieder nach 1250 in der Umgebung König Konrads zu finden, für den er seine Chronik doch *von Anfang an* (so sagt er in der Zueignung an denselben ausdrücklich) gedichtet hat. In dieser Umgebung mag er auch geblieben sein, da er in Italien gestorben ist, eben als er mit seiner Weltchronik beschäftigt war. Wäre Rudolf also zwischen 1242—1247 in Thüringen an Heinrich Raspes Hofe gewesen, und hätte er daselbst die Crift-herre-Chronik gedichtet, so würde daraus auch folgen, dass er diese letztere früher als die andere verfasst haben müsste. Dagegen streitet aber der oben dargelegte Charakter des Werkes durchaus; das Jahrhundert wuchs in die Gelehrsamkeit hinein, nicht aus derselben heraus, und man würde alsdann zu der sich selbst widersprechenden Annahme gedrängt werden: Rudolf habe an poetischem Geschicke zu-, an Gelehrsamkeit aber abgenommen: wovon sich gerade das Gegentheil recht gut denken liesse. Noch weniger kann ich mir vorstellen, dass er die erste Hälfte der Rihter-got-Recension etwa früher gedichtet, dann denselben Stoff in der Crift-herre-Recension am Thüringischen Hofe abermals behandelt, und nun erst nach L. Heinrichs Tode den letzten Theil, die Bücher der Könige, verfasst haben sollte. Die Rihter-got-Recension ist, wie Rudolf selbst sagt, und wie sich auch aus dem Ganzen ergibt, ein ohne Unterbrechung und in ungestörtem geistigem Zusammenhange gedichtetes Werk*), abgesehen davon, dass das Hin- und

*) Nur ein Umstand ist hierbei bedenklich: Rudolf zählt in der Einleitung die Weltalter nach Adam, Noah, Abraham, David, der babylonischen Gefangenschaft und Christus; in dem Werke selbst (am bestimmtesten in der Einleitung zu den Büchern der Könige) nach Adam, Noah, Abraham, Moses, David und Christus.

Herspringen des Dichters zu zwei so ganz verschiedenen Werken an sich schon eine abgeschmackte Voraussetzung ist.

Wir bleiben also bei der einfachsten und, alles erwogen, nothwendigen Annahme stehen, dass beide Werke von verschiedenen Verfassern herrühren. Rudolfs Dichtung gab einem am Thüringischen Hofe lebenden Dichter, vielleicht einem Geistlichen, wahrscheinlich einem Landsmanne Rudolfs, die Veranlassung zu einem ähnlichen Werke, in welchem er die Gelehrsamkeit seiner Zeit, besonders die philosophisch-theologische, die er in Rudolfs Werke vermiste, anzubringen, übrigens aber Rudolf nachzuahmen sich bestrebte. Vielleicht hatte dieser spätere Dichter nur den ersten Theil der Rudolfischen Chronik vor sich und gelangte eben deshalb auch nur bis in das Buch der Richter; sei es, dass die Handschrift zufällig defect war, sei es, dass dieser erste Theil des ursprünglichen Werkes vor der Vollendung des Ganzen bekannt wurde. Die letztere Annahme erlaubt zugleich, unter dem Landgrafen von Thüringen sich Heinrich Raspe vorzustellen*). Mehr als eine Benutzung und Nachahmung möchte ich nicht zugestehen, namentlich keine eigentliche Ueberarbeitung; jenes aber, das Benutzen und Nachahmen, lässt sich, auch abgesehen von den oben erwähnten allgemeinen Aehnlichkeiten, beweisen.

Offenbar ist, wie schon vorher bemerkt wurde, der Anfang der Crift-herre-Recension so wie die Einleitung zu den Zeitaltern Noahs und Mosis eine Nachbildung der akrostichischen, aber in dieser Gestalt von dem zweiten Dichter so wenig wie von den Schreibern der Handschriften (welche gerade diese Akrosticha meistens am übelsten behandelt haben) verstandenen Anfänge Rudolfs. Einzelne Stellen scheinen offenbar aus der älteren Dichtung stehen geblieben zu sein: so beginnt die Schöpfungsgeschichte in beiden Werken mit den Versen:

In dem erſten anegenge
ich meine nach der lenge
diu anegenge nie gewan

*) Es kommt in dem Pseudorudolfischen Werke sonst nur noch eine, aber sehr unbestimmte Hinweisung auf gleichzeitige Begebenheiten vor: C. pal. 321 f. 91 c sagt der Dichter, es habe sich mit Danaus Namen auch seine Untreue reichlich auf die Griechen vererbt: als ich die ſchrift hoere jehen und genuoge die ez hant geſehen.

von wo an sie jedoch wieder weit von einander abweichen. In der Schilderung des Paradieses treffen neben den grösten Abweichungen die Verse: ein wazzer michel unde groz, — daz dritte heizet tygris, von dem tuot uns die schrift gewis, und andere ganz, so wie ausserdem noch einige in wenigstens sehr ähnlichem Ausdrucke überein. Eine Phrase, welche die spätere Arbeit bei dem Thurmbau hat

aller irdischer hochvart
was der urhab ein spiegel
sie begunden brennen ziegel (Cap. 321 f. 32 d)

wendet das ältere Werk bei der Erbauung von Babylon an:

die stat sie veften gebot
mit morter und mit ziegel
den landen zeinem spiegel (C. fuld. f. 34; C. pal. 327. f. 21 c)

Auch in Melchisedeks Segen und noch an einigen andern Orten, aber im Ganzen freilich selten, kommen Stellen von solcher Aehnlichkeit vor, dass sie den Beweis liefern, es habe der Verfasser des zweiten Werkes die Rudolfische Chronik vor Augen gehabt. Diese in einer viel weitläufigeren Erzählung (dergleichen besonders die Weltschöpfung ist) stehen gebliebene einzelne Verse dienen zugleich dazu, die Annahme zu widerlegen, als sei, die Verschiedenheit der Verfasser vorausgesetzt, nicht das Crist-herre-Werk eine profusere Bearbeitung der Rihter-got-Chronik, sondern vielmehr diese ein Auszug aus jenem; eine freilich schon an sich unstatthafte, fast lächerliche Annahme: Rudolf wäre alsdann der Nachahmer seines Nachahmers. Wohl aber denke ich, dass der spätere Dichter nicht ungern für Rudolf von Ems habe gehalten sein wollen; dass er sich geradezu in Rudolfs Persönlichkeit zu versetzen sucht, sich namentlich auf die lügenhaften Mären, welche er gedichtet habe, beruft, ist bekanntlich nichts Ungewöhnliches; den Anlass dazu fand er ja im Barlaam bereits vor. Hat sich doch auch Wolfram von Eschenbach von dem Verfasser des Titurel und des Wolfdietrich müssen nennen lassen.

Den grösseren Beifall aber in der mehr und mehr gelehrt und geschmacklos werdenden Welt fand die Pseudorudolfische Chronik. Nicht genug, dass die Rudolfische sich die Einleitung aus ihrem Doppelgänger in vielen Handschriften gefallen lassen musste, man benutzte auch das zeitgemässere Werk zu einer noch zeitgemässeren Bearbeitung. Zusätze aus Enikels wunderlicher Reimhistorie und Legenden mancher Art gaben der

noch immer zu einfachen Chronik erst die rechte Farbe und Füllung, und zugleich wurde der abgerissene Faden zwar nach Rudolfs Plane aber nicht nach seinem Sinne bis in den neuen Bund durch Abschreiben aus allen möglichen Kunst- und Volksepen fortgesponnen. Dieser zeitgemässe Fortsetzer war Heinrich von München, dessen Arbeit den Namen verdient, welchen Massmann den Handschriften derselben gegeben hat: Schwellhandschriften. Von Rudolf wurde gerade das Unbedeutendste, sein geographischer Excurs, am liebsten und ersten in die neue Chronik aufgenommen. Diese weitere Bearbeitung der Pseudorudolfischen Chronik muss ich für jetzt unberücksichtigt lassen, und zähle nur der Vollständigkeit wegen unten auch die hierher gehörenden Handschriften auf.

Zusätze zu Rudolfs Weltchronik.

Wenn gleich Rudolfs ursprüngliches Werk keine Ueberarbeitung der so eben erwähnten Art erfahren musste (es sei denn, dass Cod. monac. germ. 578, unten no. 2, eine solche enthielte), so finden sich doch in dem grössten Theile der vorhandenen Handschriften theils Fortsetzungen seiner, an der Geschichte Salomos unterbrochenen, also zum Weiterspinnen einladenden Arbeit, theils Zusätze im Innern, welche von Rudolfs Hand nicht herrühren.

1.

Die Fuldaer, Weimarer, Kasseler, eine Wolfenbüttler (Mf. Aug. Nr. 8.), so wie wahrscheinlich eine Stuttgarter Handschrift (unten N. 9) haben nach der Erzählung des Sündenfalles eine Legende von ziemlicher Ausdehnung (372 V.), die nach dem Sündenfalle von Adam und Eva versuchte, aber von dem Teufel gestörte Busse darstellend. Auch die Pfälzer Handschrift No. 321 hat dieselbe, jedoch als spätere Zuthat von anderer Hand. Die Hss. der Rudolfischen Chronik fügen dieselbe nach den Worten (v. 401—402):

und uz dem paradis getriben
do lie uf der erde alfus bliben,

die der Pseudorudolfischen nach den Worten ein:

da von im der lip was komen
die erde uz der er was genomen (C. pal. 321 f. 21 c, C. Cass. f. 18 d)

wo sie beginnt

Adam und eva mit grozer klage
alfo waren ſiben Tage
daz ſie niht enazzen
ir fröude ſie vergazzen.

Der Inhalt derselben ist ein klagendes Gespräch Even mit Adam über die begangene Sünde, Adams Trost und Anschlag sich dreissig Tag lang in einem Flusse (Eva in dem Tigris, er in dem Jordan) bis an das Kinn eingetaucht zu halten, des Teufels List, mit welcher er Eva früher aus dem Wasser zu locken weiss, Evas Trennung von Adam, ihre Noth als sie gebären soll, die Sendung von zwölf Engeln, um ihr beizustehen, Kains Geburt, womit diese Erzählung also schliesst:

do wart ein ſchoenes kint geboren,
daz wart geheizen Cain,
daz ſtuont uf und lief da hin,
und brach ein grûenes kriutelin,
daz braht er der muoter ſin,
nach Cain wart ouch ſa
geborn ir tohter Calmana u. s. w.

An der Stelle dieser Legende hat das ursprüngliche Werk nach — bliben bloss folgende Zeilen:

al menſchliche wart erkant
adame do ſin wip zehant,
ſo daz ſie menſchliche wart
ſin wip nach menſchlicher art.
Eva dar nach Adame ir man
ze kinde einen ſun gewan
der hiez Cain, nach dem ouch sa
wart geborn Calmana u. s. w.

Diese Legende ist in der vorliegenden Abfassung thüringischen Ursprungs, wie die in der Fuldaer Handschrift am offensten hervortretenden Reime lîbe: belîbe (statt beliben), mere: verkere (—n), deren sehr viele sind, beweisen. Die Pfälzer Hs. hat diese Uebelstände zwar vermieden, aber meistentheils durch neue Fehler zu verbessern gesucht, die Weimarer lässt bald die alten Fehler stehen, bald macht auch sie

neue; am übelsten verfährt der Schreiber der Kasseler, welcher auch das hier vorkommende Wort trehtin lieber ganz ausliess, weil er es nicht mehr verstand. Den Ursprung dieser Legende vermag ich nicht nachzuweisen, im Ganzen aber trägt sie einige volksmässige Züge z. B.

ich bit dich füezer iordan,
und die vifche die hinne fin,
und in den lüften iuch vogellin,
und iuch tiere alle gemeine,
daz ir mir helfet weine u. s. w.

In dem Munde des Volkes mag sie sehr gäng und gäbe gewesen sein, da ihre Trümmer auch nach der Reformation noch hervortauchen. Das Gespräch Adams und Even nach dem Sündenfalle (die Busse blieb natürlich, als unevangelisch weg) findet sich fast ganz in demselben Gedankengange, wie hier in der Legende, in den „Hundert christenliche Hausgeseng" u. s. w., (Nürnberg, Koler, 8. o. J., aber etwa 1560—1570 gedruckt) II, No. XCVII Bl. 147—149: Von Adam und Eua, In diesen geſchwinden zeyten zuſingen, durch M. Johann Kym. Str. 1. Ich ſtund an einem Morgen, heymlich an einem ort; Da hat ich mich verborgen, ich hört clägliche wort, die Eua clage (sic) jr groſſe noth, der Adam thet ſie tröſten, mit Gottes heiligem Wort. Str. 2. Sie ſprach O Kinder alle, hört mein clegliche pein: dem Todt bin ich verfallen, O weh euch Kindern mein, Meins hertzen frewd ist gar dahin, Ach Adam liebſter Adam, wo ſeind wir kommen hin; u. s. w. zwölf Strophen. Dasselbe Lied plattdeutsch steht mit einigen besseren Lesarten in *Vespasius* Nye Christlike Gesenge u. s. w. *) no. CIIII: Ein Gespreke vnſer erſten Olderen van erem klechlyken valle in de Sünde, Im Tone, Ick ſtundt an einen Mogen, etc. (sic).

2.

Die Strassburger, die Colmarer, die Ulmer und die Zeisbergische Handschrift haben innerhalb des geographischen Abschnittes, welcher

*) Wie sich hieraus ergibt, ist Herrn v. d. Hagens ehemals in Kinderlings Besitz befindliches Exemplar dieses merkwürdigen Buches doch nicht das einzige, wie *Hoffmann* besorgt Gesch. des deutschen Kirchenliedes S. 200. Zusammengebunden mit *Knausts* Gassenhawer etc. findet es sich auf der kurf. Landesbibliothek des Museums zu Kassel.

nach der Erzählung vom Thurmbau und von der Zerstreuung der Geschlechter folgt, die Beschreibung der am Rheine gelegenen Städte Constanz, Basel, Strassburg, Speier, Trifels, Worms, Mainz und Cöln. Den grösten Theil dieses Lobspruches (denn das ist diese Beschreibung eigentlich nur) hat *Graff* aus der Strassburger Hs. abdrucken lassen Diut. I, S. 62—65. Die anderen Handschriften haben anstatt dieses Lobspruches nur die drei, hier in die Beschreibung von Basel verwebten Verse:

ouch ſtozent dran werlichiu lant,
diu mit richer genuht
bringent manige ſüeze vruht.

Die Quelle, aus welcher Rudolf seinen geographischen Abschnitt schöpfte, ist mir zur Zeit noch verborgen. Die Stelle dieses Abschnittes ist dieselbe, welche *Vincentius Bellovacensis* speculum historiale I, C. 63—83 seinem geographischen Excurs anweist, auch die Ordnung der einzelnen Artikel ist im Ganzen bei Rudolf der, welche Vincentius befolgt, gleich; ja die Gothaer Papierhandschrift, welche die überarbeitete jüngere Recension enthält, aber auch diese Erdbeschreibung der älteren einmischt, beruft sich bei derselben ausdrücklich auf das speculum historiale. Nun aber ist Rudolfs Werk nicht später als 1254 geschrieben, zu welcher Zeit Vincenz von Beauvais eben mit der Abfassung seiner weitschichtigen Werke beschäftigt war; vorausgesetzt also, der geographische Abschnitt sei aus dem speculum historiale geflossen, so könnte er nur eine spätere Zuthat von fremder Hand sein, in welche dann um so leichter Zusätze dritter und vierter Hand wie eben unsere Städtebeschreibung Eingang gefunden hätten. Dazu kommt, dass der geographische Abschnitt etwas von dem Tone der übrigen Theile der Chronik Abweichendes an sich trägt, námentlich nicht ganz die Einfachheit hat, wodurch sich Rudolfs Werk sonst auszeichnet. Wenn man dagegen die mit der übrigen Chronik genau übereinstimmenden Reime und Wendungen, die ganz gleiche Sprache, die genaue Verbindung, in welche Rudolf diesen Abschnitt mit dem Hauptgedanken seines Werkes setzt, endlich auch den äusseren Umstand erwägt, dass, so viel bekannt, in allen Handschriften der echten Chronik diese Erdbeschreibung vorkommt, so muss man den Gedanken an den fremden Ursprung derselben aufgeben, und lieber annehmen, dass Rudolf und Vincentius aus einer und derselben Quelle ge-

schöpft haben. Auffallend bleibt es freilich, dass Vincentius diese nicht nennt, da er sonst überall Helinand, Comestor u. a. citiert. Doch kann auch, genauer betrachtet, die Gemeinschaftlichkeit des Inhaltes nur auf die gleiche Ordnung der geographischen Enumeration bezogen werden, da alle die, zum Theil schon bei Isidor erscheinenden Fabeln, welche Rudolf hat, bei Vincentius nicht vorkommen, Rudolf aber sich ausdrücklich auf die ſchrift aus welcher er schöpfte, beruft, auch einzelne Punkte vorbringt z. B. die Insel Perdita, welche Vincentius gar nicht hat, andere Abweichungen nicht einmal gerechnet, wie z. B. dass Vincentius die Vögel mit leuchtendem Gefieder nach *Plin.* H. N. X, 67, *Solinus* c. 32 als in Deutschland (auf dem saltus hercynius) befindlich erwähnt, Rudolf sie nach Hyrkanien in Asien bringt.

Die geographische Abhandlung mag indess Rudolf zuzuerkennen oder abzusprechen sein, gewiss ist es, dass die Städtebeschreibung nicht von der Hand, welche das übrige Geographische geschrieben hat, und in keinem Falle von Rudolf ist. Der Verfasser muss ein Rheinländer (nur kein Baseler) gewesen sein, wie die Hervorhebung der am Rheine gelegenen Städte, ausser Verhältnis zu dem Umfange und der Ausführlichkeit der übrigen Abschnitte, noch mehr aber der Ton der Verse, welcher oft sehr auffallend an die ältere rheinische Poesie (des 12. Jahrh.) erinnert, und am meisten der Reim beweiset; gnuht: luft, givestit: reftint, daz: las sind zusammengenommen mit der Aufzählung der Heiligen am Ende deutliche Hinweisungen auf Cöln, als das Vaterland dieses Zusatzes. Vielleicht ist derselbe weit älter als die Rudolfische Chronik, und nur später an passender Stelle eingelegt. Gerade die hier genannten Städte wurden zusammen Jahrhunderte lang im Munde des Volkes als die ältesten Deutschlands nächst Trier gepriesen. *Aventin* erzählt (Chronika von vrsprung, herkomen, vnd thaten, der vhralten Teutschen etc. Nürnberg 1541. 4. Bl. K^{b}): „Es ist noch bey vns das gemein geſchrey, vnd es „berümen ſichs auch die Trierer, ſie ſeyen die erſten und elteſten Teutschen „vnd es ſey die erſt Statt, nicht allein in Teutſchem land, ſondern auch im „gantzen Europa, von jnen aber ſeyen die anderen Stet hauffet erbawet, „zuuor Baſel, Strassburg, Wurmbs, Mentz vnd Cöln.“ Trier besass seine alte Stadtsage und seinen Helden in Orendel (Arundel, im Anhange des

Heldenbuches Erntelle, bei *Aventin* Herold, Ernhold) dem Priesterkönig, hatte auch in Rudolfs Chronik nach Gotfrid von Viterbo seine Verherrlichung gefunden, wenn gleich Gotfrid und Rudolf nur Trebeta, nicht Orendel erwähnen; auch die übrigen Städte wollten eine Stelle in der vielgelesenen Chronik und wenigstens einen Theil der ihnen gebührenden Ehre davontragen; so wurde denn der vielleicht hundert Jahre ältere Lobspruch in die Weltchronik eingefügt.

3.

Die durch den Tod Rudolfs unterbrochene biblische Geschichte wurde von einem Unbekannten bis zu dem 19. Vers des 15. Capitels des 4. (2) Buchs der Könige mit darauf folgender kurzer Erwähnung des Todes Elisas fortgesetzt, ohne in dieser Fortsetzung der gleichzeitigen heidnischen Geschichte Erwähnung zu thun, während Rudolf bei Salomos Tod eben im Begriffe stand, heidnische Geschichte zu erzählen, und wahrscheinlich auch am Ende des 3 (1) Buchs der Könige ein Incident eingeschaltet haben würde. Diese etwa 2000 Verse enthaltende Fortsetzung ist zwar im Ganzen in Rudolfs einfachem Tone, auch ohne Gelehrsamkeit, Ausdeutungen u. dgl. anzubringen, gehalten, unterscheidet sich aber von dem Hauptwerke gar sehr durch die oft unkünstlichen, an demselben Mangel leidenden Verse, welcher oben an denen der Pseudorudolfischen Chronik nachgewiesen wurde, so wie durch eine grosse Anzahl ungenauer Reime, deren hier mehr sind, als in der ganzen Pseudorudolfischen Dichtung zusammengenommen. So finden wir hier: hûs: ûz, was: haz, rîche: rîche, ê: ê, wert: gewert u. s. w. Heinrich von München erzählt uns, er habe von dem Könige Ochozja an seine Chronik gedichtet, mithin von dem Anfange des 4. Buchs der Könige; schwerlich jedoch ist diese, der echten Recension anhängende Fortsetzung von seiner Hand, wenn gleich allerdings das, was von dem 4. Buche der Könige hier vorhanden ist, noch einige Unregelmässigkeiten und Besonderheiten mehr zeigt, als der Rest des 3. Buches, dem es übrigens in Ton und Haltung ganz gleich ist.

Zufall ist es, dass keine der bekannten Handschriften der echten Weltchronik diese Fortsetzung vollständig besitzt, wohl aber findet sie

sich vollständig in den Hss. zu Wolfenbüttel Ms. Aug. N. 8, Kassel, Heidelberg no. 146, Colmar und Stuttgart (s. unten N. 22.)

4.

Die zuletzt genannten vier Handschriften nebst Cod. pal. 321 haben nach dieser Fortsetzung eine weitere, die Geschichte Hiobs, Nebukadnezars, Alexanders und Hiskias (seine Krankheit nach Jesaias c. 38, deren Scene aber hier nach Rom verlegt wird) enthaltende Erzählung. Diese ist weit geringeren Werthes als die erste Fortsetzung, und gewiss erst aus dem 14. Jahrhundert. Mir scheint es entschieden, dass sie von der Hand des ersten Fortsetzers nicht herrührt.

Noch weit weniger als diese vier Zusätze rühren die in der Kasseler Hs. befindlichen gereimten Sonntagsevangelien, welche das neue Testament vertreten sollen, von Rudolf her, weshalb er von dem in diesen Evangelien enthaltenen Citat aus Freidank (Vrid. S. XXXVIII) zu entbinden sein wird.

HANDSCHRIFTEN.

I. Aeltere Recension, ursprüngliches Werk Rudolfs von Ems.

(Widmung an König Konrad).

A. *Ohne alle Zuthaten* ausser der Fortsetzung von Salomos Tod bis auf Elisa; reinste Gestalt.

1. (I) Zu *Heidelberg*, Cod. pal. 327, 13—14. Jahrhundert, Folio, Pergament, 214 Blätter, gesp. Col. Anfang: Richter Got u. s. w. Schluss (IV [II] Reg. 4, 41)

Azzen fie nv hie das brot,
vnd vber wunden al ir not.

Mit eben diesen Worten schliesst die Zeisbergische Handschrift, und bis in dieselbe Gegend reicht auch die Handschrift der Raimund-Krafftischen Bibliothek zu Ulm. S. *Adelung* Nachr. I, 23. Grundr. S. 548. *Wilken* Gesch. der Heidelb. Büchersamml. S. 410. *Massmann* Heidelb. Jahrb. 1828 S. 99. no. I, 5. Die von zwei Händen (erste Bl. 1—192, zweite Bl. 193 bis Ende) geschriebene Handschrift gehört hinsichtlich der Sprachformen zu den besseren deutschen Hss. des 14. Jahrhunderts überhaupt, wenn sie nicht, wie ich glaube, in das 13. zu setzen ist, unter ihres Gleichen zu den besten. Auch der Text ist im Ganzen mit Sorgfalt behandelt.

Die Benutzung der drei Heidelberger Handschriften Cod. pal. 327, 146 und 321 ist mir von der Gewogenheit des Grossherzoglich Badischen Ministeriums des Innern durch geneigteste Vermittelung des kurfürstl. Ministeriums des Auswärtigen und des kurhessischen Bundestagsgesandten Herrn Geheimen Rathes *Riess von Scheurnschloss* verstattet worden.

2. (2) Zu *München*, Cod. germ. 578, 15. Jahrh., Folio, Papier, 242 Bl. *Massmann* l. c. I, 7. Anfang: Richer got u. s. w. Schluss (IV [II] Reg. 4, 16—17):

die fraw wart von hertzen fro
wan ſi alz ir geſaget waz
ſwanger ward und genaz
aine ſune do die zeit quam
der ſider ward ain ſalig man

an allez miſſeichen
alſo muoz vns geſchehen
vnd daz vns daz alſo widervar
amen daz muoz werden war.

Vgl. Cod. Fuld. fol. 346 b, C. pal. 327 f. 213 d, C. pal. 146 f. 93 d, Cod. Vinar. f. 179 d, C. Cass. f. 248 d, C. pal. 321 f. 286 (95) e, welche Handschrift ursprünglich auch mit denselben Worten schloss (s. unten no. 26). Eben so endigt sich auch eine Wiener Hs. (s. unten no. 30), nur dass nicht allein, wie sich von selbst versteht, die erstgenannten fünf, sondern auch die beiden zuletzt erwähnten Handschriften die vier letzten, den Abschluss des Schreibers der Münchener Hs. bildenden Zeilen nicht haben.

Nach Herrn Custos Dr. *Schmellers* gefälliger Mittheilung (seiner zuvorkommenden Güte, welche mehr gab, als ich bitten durfte, verdanke ich die über die Münchener Hss. der Rudolfischen Weltchronik hier gegebenen Notizen) hat diese Handschrift von Bl. 98—128 das was bei

G. Schütze II S. 3—34 abgedruckt ist. Ist hiermit auch die Form, nicht bloss der Stoff gemeint, so würde, da der Schützische Druck der Pseudo-rudolfischen Recension angehört, diese Handschrift nicht dieser Klasse, in welche ich sie nach ihrer sonstigen Beschaffenheit vorläufig setze, zufallen, vielmehr eine eigenthümliche sonst nicht vorkommende Mischung der ersten und zweiten Recension darbieten.

3. (3) Zu *Wallerstein*, 14. Jahrh., gross Folio, Pergament. Ich kenne diese Handschrift bloss aus der, nicht mehr als das Vorstehende enthaltenden Notiz *Massmanns* Heidelb. JB. 1828 S. 199, I, 3. Nach welchen Grundsätzen Hr. Prof. *Massmann* die Familien der ersten Recension eintheilt ist mir unbekannt; er bezeichnet diese Hs. mit *a* und stellt sie somit der Zeisbergischen, der Strassburger und Stuttgarter Hs. (hier no. 9) gleich, während doch eins der unterscheidendsten Merkmale, die Beschreibung der rheinischen Städte, nur in dem Zeisbergischen und Strassburger Codex vorkommen, in dieser Handschrift also fehlen soll a. a. O. S. 200 Anm. 36.

Die Heidelberger Handschrift no. 146 s. unten no. 18.

B. *Mit der Beschreibung der Städte am Rhein.*

4. (1) Die Handschrift im Besitze des Bibliothekar *Zeisberg* zu *Wernigerode*, Perg., klein Folio oder Quart, mit Bildern, wohl noch aus dem 13. Jahrh., beginnend Richter got u. s. w., und mit denselben Worten wie Cod. pal. 327 schliessend. Unter allen Handschriften der Rudolfischen Weltchronik gilt sie für die beste; eine Abschrift derselben soll sich in den Händen des Hrn. Hofrath *Benecke* in Göttingen befinden. S. *Graff* Diutiska I, 47. *Massmann* Heid. JB. 1826 S. 1166. Ebendas. 1828 S. 200.

5. (2) Zu *Ulm*, in der Bibliothek des ehemal. Bürgermeisters *Raimund Kraft* von Dellmensingen, 13. Jahrh., Perg., 4, mit Bildern. Vgl. *Schelhorn* Amoenitates literariae III. S. 12—17. Grundr. S. 241. *Massmann* H. J. 1828. S. 199 I, 8. Dass diese Hs. der älteren Recension angehöre, ist nach Schelhorns Nachricht unzweifelhaft: es kommt nach derselben nicht allein der grosse geographische Abschnitt, und innerhalb desselben die Beschreibung der Städte Constanz, Basel, Strassburg, Cöln u. s. w. (S. 16), so wie eins der grössern Incidentien innerhalb des Buches

der Richter nach Jephthas Geschichte, vor (S. 15), welches beides dem älteren Werke ausschliesslich angehört, sondern es ist auch der Anfang des Buches Josua von Schelhorn S. 16—17 mitgetheilt, dessen Fassung die der älteren Recension ist. Die Anfangsworte gibt Schelhorn nicht an, wohl aber *Litzel* (der undeutsche Katholik von Megalissus. 1731. S. 12). Die Handschrift reicht (Schelh. S. 12) bis zum 4. Capitel des 2. Buchs der Könige, also entweder bis zu dem Schlusse der Münchener (hier no. 2) oder der Pfälzer Hs. no. 327 und der Zeisbergischen.

6. (3) Zu *Strassburg*, Johanniter-Bibliothek, Cod. A. 75, Pergament, Folio, 208 Blätter. Anfang: Rihthere got herre uber alle kraft u. s. w. Schluss: rich und durchflagen filberin (vgl. C. Fuld. f. 315[a], Cod. pal. 327 f. 195[c], Cod. Vinar. f. 164[c], Cod. pal. 146 f. 87[a], C. Cass. f. 223[c], Cod. pal. 321 f. 266 (75)[d]). Das Ende ist ausgerissen, mithin fehlt sogar die Nachricht von Rudolfs Tod. S. *Graff* Diutiska I, S. 47—72, wo ein bedeutender Theil des geographischen Abschnittes, auch die Städtebeschreibung, abgedruckt ist. *Massmann* H. J. 1826 S. 1166. 1828 S. 199 I, 2. Die Handschrift steht in den Sprachformen dem Cod. pal. 327 sehr weit nach, und hat im Texte vor dieser, der Fuldaer und Weimarer Hs. keine grosse, vor Cod. pal. 146 gar keine Vorzüge.

Die Colmarer Handschrift s. unten n. 19.

TAYLOR INST. OXFORD

C. *Mit der Erzählung von der Busse Adams und Even*, so wie mit Weglassung des grossen Incidents im Buche der Richter.

7. (1) Zu *Fulda* in der Landesbibliothek, no. 184, 14. Jahrh., Perg., kl. Fol. oder 4, 350 vierfach gespaltene Blätter mit vielen groben aber glänzend verzierten Miniaturen und Initialen, ehedem zu *Weingarten*, wo sie *Zapf* sah und hiernach in seiner Reise in einige Klöster Schwabens S. 13—14 beschrieb. Vgl. Grundriss S. 213. Anfang: Richter got herre uber alle craft u. s. w. Schluss (2. Kön. 5, 17) f. 349[a]:

Ich bete dich mit gir
Daz dv einer bête gvnneſt mir
Der erden mir czv vuren hein
Sam gliche fwere bvrde czwein
Din knecht fal vorbaz dv nicht mer
Alfam her hat getan da her

(Vgl. C Cass. f. 250[d], C. pal. 146 f. 94[b], C. pal. 321 f. 299 (98)[a]). Blatt 1—22 sind von älterer, einen ganz leidlichen Dialekt schreibenden Hand, das übrige von Blatt 23 bis zu Ende ist, wie die Sprachformen ausweisen von einem Czechen (nach einer Federprobe auf Bl. 208 vw. von einem plebanus zu hoſtrawicz [bei Prag]) geschrieben; auf dem letzten Blatte (350) steht eine zu Prag auf Cosmas und Damian 1347 ausgestellte Schuldurkunde. Es fehlt in dieser Handschrift im Buche der Richter fol. 189[c] nach den Versen:

In den vunf vnd ezwenczik iaren
Do dy drei richter woren
Abeſlan vn Alyon
Vnd der weiſe degen Abdon
De von iſt ſageberen nicht
Vnz geſchreben von ir geſchicht
Wen daz ſe richtere worn genant
Alz ich vch nv tete bekant

und vor den, hier unmittelbar mit grosser bunter Initiale folgenden Versen:

Nv fvndet abir fere an gote
Wedir gotez E gebote
Dy kint der Iſrahelichzen diet u. s. w.

der lange Abschnitt heidnischer Geschichte (722 V. begreifend), welchen Cod. pal. 327 von fol. 116[c]—120[d], Cod. pal. 146 von f. 55[a]—57[a], Cod. Argentor. von f. 247[a]—258[a], Cod. monac. germ. 578 von fol. 152—155, Cod. pal. 321 von f. 175[a]—179[c] haben, und wovon die ersten 28 Verse auch bei *Schütze* I, 69 vorkommen. Diesen Mangel theilen mit der Fuldaer Handschrift die Weimarer, die Kasseler, und wahrscheinlich auch die gleich folgende Stuttgarter Handschrift (no. 9).

Den von Bl. 23 an bis zur Unleidlichkeit entstellten Dialect abgerechnet ist die Handschrift dem Texte nach den besseren zuzuzählen. Häufige Zeichen im Innern beweisen, dass von derselben etwa im Anfange des 15. Jahrh. eine Abschrift genommen worden.

8. (2) Zu *Weimar*, im Archive der Grossherzoglichen Bibliothek, (14—) 15. Jahrh., gross Folio, Papier, 181 beschriebene Blätter (vorher 1, am Ende 2 unbeschriebene), zwei Columnen, mit den rothen Ueberschriften und dem Raum zu vielen Bildern, von denen jedoch keins, einige Federzeichnungen abgerechnet, ausgeführt ist. S. *Koch* Compend. I S. 44,

Grundriss S. 245—246. *Massm.* l. c. no. 31. Anfang Bl. 1 a (roth) Ditz puch ist di wibel genant. Vnd tvt vns hie ein vorred bekant. Neben dieser Rubrik steht die sehr grosse, grün und roth gemalte Initiale (Richter got herr uber alle chraft ff.); auch die Initialen der Abschnitte sind grün (blau) und roth. Der grosse geographische Abschnitt steht Bl. 11^{d}—18^{d}; die bekannte, den Tod des Dichter erzählende Stelle f. 166^{b-c}. Die heidnische Geschichte im Buche der Richter fehlt, wie erwähnt; der Schluss der Hs. f. 181^{c} ist derselbe wie der des Cod. fuld. (mit welchem überhaupt von Zeile zu Zeile Uebereinstimmung Statt findet), nur folgt nach dem Verse als sam er hat getan da her noch die Rubrik: Hie habent der kunig puch ein ende mit churtzzer red gar behende. Der Dialekt ist der des 15. Jahrhunderts, so dass der Schreiber kein Gehör für die Richtigkeit der Reime mehr verräth, und oft, wenn schon in anderer Weise, völlig eben so schlecht wie in der Fuldaer Hs., welche übrigens im Texte manche Vorzüge hat, die der Weimarer fehlen.

Die Einsicht dieser Handschrift ist mir durch gütige Vermittelung des Herrn Gymnasialdirector Dr. *Weber* zu Kassel gestattet worden.

9. (*s*) Zu *Stuttgart*, öffentliche Bibliothek, Biblia no. 8, Folio, Pergament, 199 Blätter mit schlechten, aber glänzend ausgemalten Bildern, vom Jahr 1383. S. Diutiska I. S. 73—74. *Massm.* l. c. I, 4. Diese Handschrift hat mit den bisher beschriebenen gleichen Anfang und mit den zwei zuletzt genannten gleichen Schluss. Dem Alter nach mag sie zwischen der Fuldaer und Weimarer Hs. in der Mitte stehen, mit welchen sie wahrscheinlich aus einem und demselben Original herstammt, wenn sie nicht etwa eine Copie der Fuldaer ist. Das Akrostich des Anfangs hat Urthaber, ub, und eben so hat auch in der Fuldaer Hs. gestanden, ist aber radiert. Ueber das Innere fehlen mir nähere Nachweisungen, so dass ich sie nur der eben nachgewiesenen äusseren, aber sehr grossen Wahrscheinlichkeit nach hier einreihe.

Unter A oder C gehört folgende Handschrift:

10. Zu *Wien*, kaiserliche Bibliothek, Cat. Den. II, 238, Pergament, Quart, 14. Jh. 145 Blätter. S. Diut. III S. 184. Ueberschrift: Hie he-

bet fich di bibel an die beſte di man in devſchen landen vinden kan. Anfang: Richter got herre ff., doch ist das Akrostichon durch Ausfallen der 2. und 3. Zeile zerstört. Zu der zweiten Klasse der älteren Recension (B) gehört die Hs. nicht, da nach Graffs ausdrücklicher Angabe die Städte am Rhein fehlen. Die Notiz von Rudolfs Tode ist vorhanden, und doch soll die Hs. innerhalb des trojanischen Krieges abbrechen, während dieser, so weit er in dieser Recension überhaupt erwähnt wird, weit früher vorkommt. Ist diese Notiz *Graffs* richtig, was ich fast bezweifle, indem ich beinahe eine Verwechselung mit dem Cod. Vindob. C. Den. I, 138 (hier no. 41) vermuthe, so wäre diese Hs. mit einer von allen andern Hss. der älteren Recension ganz abweichenden Fortsetzung versehen, und stünde bis dahin einsam.

Hierher gehörte auch das von *Goldast* benutzte Manuscript, welches nach seinen Paraenet. vet. S. 359 den Anfang der älteren Recension (Richer got) hatte; welcher der drei Abtheilungen (A—C) es zufiel, lässt sich nicht ermitteln.

II. Jüngere Recension ohne Anreihung des zweiten Theiles der älteren.

(Pseudo-Rudolfische Weltchronik in ihrer ursprünglichen Gestalt; Widmung an Landgraf Heinrich.)

11. (1) Zu *Gotha*, Membr. I no. 88, 14. Jahrh., 4, Pergament, 191 Blätter. S. Grundr. S. 244. *Massm.* l. c. II, 15. *Jacobs und Ukert* Beiträge zur ältern Literatur II S. 227—237, wo diese Handschrift ausführlich beschrieben ist. Alle daselbst angeführten Stellen stimmen bis fol. 188^{b} genau mit Cod. pal. 321, nur dass die Gothaer Hs. nach dem Incident von Pandion u. s. w. noch auf dem letzten übrigen Blatte ihren eigenthümlichen, von der älteren Recension durchaus abweichenden Weg fortgehet, während C. pal. 321 sofort nach dem eben erwähnten Incident in die ältere Recension überlauft. In der Beschreibung, welche *Jacobs* gegeben, ist jedoch die Stelle, wo der Dichter seinem Landgrafen Heinrich einen Joseph wünscht (Cod. pal. 321 f. 71^{d}, Cod. Regiom. f. 65^{a}) und der lange Segen Jakobs, welcher in der Beschreibung der Papierhandschrift S. 247 erwähnt wird, übergangen, obgleich beides sicherlich auch in dieser Hs. vorhanden ist.

12. (2). Zu *Paris*, königl. Bibliothek, no. 7267, Folio, Pergament, S. *Diut.* I, S. 75. *Massm.* l. c. II, 14 (sollte heissen 15). Sie schliesst mit derselben Stelle, mit welcher die Gothaer Hs. endigt, nur dass letztere noch 5 Verse mehr hat. Ohne Zweifel ist sie derselben ganz gleich.

13. (3) Zu *Leipzig*, Pauliner Bibliothek, Pergament. 4. Grundriss S. 245, τ. *Massm.* l. c. II, 14. Nach *Feller* Catalog. Manuscr. Bibl. Acad. Lips. p. 163 reicht diese Handschrift bis auf die Geschichte des Richters Eli. Hiernach würde sie entweder in diese Klasse nicht gehören, weil sie schon aus der älteren Recension einen Theil aufgenommen, da die Geschichte Elis in dem älteren Werke erst nach dem Akrostich David und der Zueignung an König Konrad folgt, oder es ist die biblische Geschichte in dieser Handschrift in eigenthümlicher, von Rudolfs Dichtung abweichender Fassung bis auf Eli fortgeführt, und somit diese Hs. eine der vollständigsten der zweiten Recension. Das letztere ist wahrscheinlicher, da *Horn*, wäre ein Stück des zweiten Theils der älteren Recension, mithin eben die Zueignung an König Konrad in dieser Hs. vorhanden, gewiss nicht verabsäumt haben würde, diese Merkwürdigkeit einer doppelten Widmung anzumerken. Im Uebrigen ist sie entschieden dieser jüngeren Recension angehörig, da die von *Horn* Sammlung zu einer histor. Handbibliothek S. 781—793 mitgetheilten Stellen genau mit Cod. pal. 321 stimmen, nur dass sie schlechtere Lesearten und schlechteren Dialect darbieten als letzterer.

14. (4) Zu *Wolfenbüttel*, Ms. Aug. 1, 16. Papier, Folio, vom Jahre 1399. S. Grundriss S. 242; *Ebert* Ueberlieferungen I, 2, S. 37—38. Die Bearbeitung des alten Testamentes reicht bloss bis auf Josua von f 1—106. Anfang Crift Herr vber allew chraft u. s. w. Schluss: Alz vns die heilig fchrift fait. Nach dieser *alten e* folgt dann auf 158 Blättern die *new ee*, d. h. Bruder Philipps Marienleben. Die geringe Ausdehnung der Geschichte des alten Testamentes in dieser Hs., welche nur eben so weit reicht, wie in den andern Hss. dieser Familie, macht es wohl gewis, dass sie hier ihre richtige Stelle einnimmt; *Massmann* bezeichnet sie auch mit *b*.

15. (5) Zu *München*, Cod. germ. 4, 14. Jahrh., Perg., gross Fol., mit Miniaturen, gemalten Initialen und Randverzierungen, aber nur

noch 40 Blätter enthaltend. Aus dieser Handschrift ist der Theil der Einleitung genommen, welchen *Docen* Misc. II, S. 39—52 mit etwas verbesserter Orthographie hat abdrucken lassen. S. Grundr. S. 243. *Massm.* l. c. II, 23. Die Handschrift stimmt, so weit sie reicht, genau zu der Gothaer und Cod. pal. 321, und schliesst:

Do Efau nach ſeiner zeit art
gewuochs und vierczick iar alt wart
Er nam zwair vor ainer leip
do er wolt nemen ein weip
Eloms techter die hiez Ada
vnd die ander Aholwonia
Der vater waz genant Ano
Yſaac waz traurig vnd vnfro
Vmb Efaus ſolich tat
wan er ez gar an seinen rat.

Vgl. Cod. pal. 321 fol. 53[a–b].

16. (6) Zu *München*, Cod. germ. 279, 15. Jahrh. zweite Hälfte, Papier, Folio, eine Columne, ziemlich leserlich aber ungleich geschrieben, 303 Blätter, von denen 250 auf die (Pseudo-) Rudolfische Chronik, die übrigen aber auf Bruder Philipps Marienleben gehen. Eine kurze Notiz von dieser Hs. gab *Docen* Misc. II, 53; vgl. Grundr. S. 243—244, wo Docens Worte wiederholt sind, der sie mit Recht als voller Lücken und werthlos beschreibt. Es ist diese Arbeit ein verkümmerter, aber auch, da wenigstens mir eine gleiche Handschrift nicht bekannt ist, vereinzelter Auszug aus dem ursprünglichen Pseudorudolfischen Werke, indem die ganze Erzählung vom Sündenfalle bis auf Abraham fehlt. Schon der Anfang ist entstellt: Got herre chriſt vber alle chraft u. s. w. Der Schluss ist für die Befähigung des Epitomators bezeichnend genug; am Schlusse des Buches Josua heisst es:

Hie ſteck ich nun mein zil
ein tail mit der alten E
von Moiſe vnd von Joſue
und auch von der Juden ſchar
die han ich nu pracht gar
jn in (r) haizzen lant
daz in got hat genant
da laz wir ſy weleiben
furbaz ſull wir nu ſchreiben
wie ſich anhueb dew new E
die alt nu hie beſtet
vnd hort nu ein ander weſen
als ich davon han leſen
vnd alz uns dew geſchrift ſait
davon die rechten warhait
daz hord vnd merck hie
wie ſich die new E anvie
alz vns dew lerer ſagent
vnd davon hie geſchrift haben
anno dñi et ſic eſt finis.

Die Hs. ist von *Massmann* l. c. unter II, 26 angeführt.

Wahrscheinlich hierher gehört auch die Handschrift

17. Zu *Muri* in der Klosterbibliothek, vom Jahre 1452, Papier, breit

Octav. S. Diut. III, 445—446. Anfang: Krift herre keifer über alle kraft Ein vogt himelfcher herfchaft ff. Sie reicht nur bis auf Moses, und zwar bis in die Gegend der Gesetzgebung auf Sinai, mithin schliesst sie etwa da, wo die Uffenbachische Handschrift anfängt. Nach dem Schlusse des Gedichtes folgt prosaische Erzählung, welche nachher in ein Gespräch eines Meisters mit einem Jünger übergehet, so dass diese Hs. zu den prosaischen Bearbeitungen der Weltchronik überführt. Ich reihe dieselbe hier an, weil die zweite Recension wegen ihrer geringeren Ausdehnung allein solchen Abkürzungen und Bearbeitungen unterworfen scheint; ob sie mit vollem Rechte hierher zu setzen sei, hätte sich leicht entscheiden lassen, wenn *Graff* statt der Angabe, dass die Städte am Rhein fehlen, über das Vorhandensein oder Mangeln des geographischen Abschnittes überhaupt Auskunft hätte geben wollen.

III. IV.

Handschriften, welche beide Recensionen mit einander verbinden.

(Widmung an Landgraf Heinrich und König Konrad).

III. Ältere Recension mit der Einleitung der jüngeren.

A. *Mit dem Prolog der jüngern bis auf die Engelschöpfung, ohne die Erzählung der Weltschöpfung des zweiten Werkes, mithin ohne Antastung des Prologs der älteren Recension* (mit zwei Einleitungen).

18. (1) Zu *Heidelberg*, Cod. pal. 146, vom Jahre 1367, Papier, gross Folio, 99 Blätter, drei Columnen. *Wilken* S. 360—361. *Adelung* Nachrichten I, 22. *Massmann* l. c. I, 6. Die bei Wilken vorkommende Eintheilung in drei Bücher findet nicht Statt; nur fol. 87f steht nach der Nachricht von Rudolfs Tode die auch in andern Hss. vorkommende Ueberschrift: hie hebt sich an ain nuwes puoch. Bl. 1a enthält eine armselige Klage des Schreibers, deren Anfang bei Wilken a. a. O. steht, und die auch die erste Seite der Kasselschen Handschrift einnimmt; am Ende der Spalte steht die Rubrik: Hie hebt sich an die vor-

rede des maisters Gotfrides von Bitern von dem geschepfd der guoten Engel vnd d' boesen. Bl. 1b beginnt der Prolog: Krift herre kaiser über alliu kraft ff, und reicht bis Bl. 3c, wo er also schliesst:

Ich main din rain criftenhait
Diu von got ift vf gelait
Wann er ir namen treutet
Daz felb haus bedeutet
Waz diu feulen fein
Daz fol her nach iuch werden fchein
Swa wir an daz maere chomen
Da wirt ir beischaft wol v'nomen

(Vgl. Cod. Cass. f9c, C. pal. 321 f. 12b) woran sofort noch folgende Verse sich anschliessen:

In nomine domini
Nu fei mir gotes lere bei
Mit des haligen gaiftes minnen
Ich wil der rede beginnen
Ze tichtenn nach der warhait
Als vns diu hailig fchrift fait.

Diese sechs Zeilen kommen in der Kasselschen Hs. nicht, wohl aber im Cod. pal. 321 an derselben Stelle (Bl. 12b) als Rubrik vor. Der Rest der fünften und die sechste Spalte dieses dritten Blattes sind leer. Bl. 4a beginnt nun:

Riht' got h're vber alliu craft
Vogt himelfcher herfchaft u. s. w.

ganz nach der älteren Recension, ohne die Busse Adams (s. die Hss. I C), ohne die Städte am Rhein (I, B), aber mit der Cod. Fuld., C. Vinar., C. Cass. fehlenden heidnischen Geschichte innerhalb des Buches der Richter. Es fehlt dagegen in dieser Handschrift fol. 72c die heidnische Geschichte nach dem ersten Buche Samuels, die Erzählung von den Trojanern enthaltend, innerhalb deren sich Rudolf auf sein Buch von Troja beziehet, nach den Worten: mit ungelogner warheit also anhebend:

Von der maere rehter ban
fuln wir die biwege dan
hie keren mit den maeren,

und schliessend: **do wir uz der maere ban**
mit disen maeren kerten dan,

worauf das zweite Buch Samuels anhebt: Daz ander kunige buoch hat hie Anevanc ich sag iu wie. Dieser Abschnitt steht C. pal. 327 f. 156ᵃ—159ᵃ, bei *Schütze* 1, 240—252.

Die Vorsetzung eines Theils der Einleitung des jüngeren Werkes vor die Einleitung des älteren, wie sie hier vorkommt, ist eine unverständige Willkür, da die angekündigte Beschreibung des Hauses mit seinen sieben Säulen (theosophische Bezeichnung der Weltschöpfung nach den sechs Tagewerken und dem Sabbath) erst in dem Verfolge des Prologs der jüngeren Recension, welcher Theil eben ausgelassen wird, vorkommt. Die Geschichte des alten Testaments wird in dieser Hs. wie in fast allen, welche der älteren Recension den Christ-herre-Prolog vorausschicken, weiter geführt, als in sämmtlichen bisher bekannten Handschriften des echten Werkes (I, A—C). Nachdem nämlich die Geschichte von Naam und Elisa bis auf des letzten Tod (nur 31 V. weiter als die unter I C angeführten Hs. reichen) fortgeführt ist, folgen die schon oben S. 36 erwähnten Zusätze, nämlich von fol. 94ᶠ—97ᵈ die Geschichte Nebucadnezars (mit der Geschichte der drei Männer im Ofen und Daniels) von f. 97ᵈ—99ᵃ die Geschichte Alexanders, endlich f. 99ᵃ—ᵇ die Erzählung von Hiskias Krankheit. Am Ende dieser letzten Geschichte stehen die bei Wilken S. 361 abgedruckten Schlussworte und die Unterschrift des Schreibers (in welcher es heisst episcopi et patris scolarium). Alle diese Zusätze hat wörtlich auch die Kasselsche Hs., nur dass in der Heidelberger mitunter einige Verse durch Versehen ausgefallen sind.

Die Handschrift ist zwar in entstellter Sprache, aber von einem kundigen und aufmerksamen Schreiber geschrieben, und gehört hinsichtlich des sorgfältig behandelten Textes zu den besten.

19. (2) Zu *Colmar*, auf der Bibliothek des collège (des ehemaligen Jesuitenklosters) vom Jahre 1459, Papier, gross Folio, mit schlechten Bildern, geschrieben von dem bekannten Bücherschreiber Hans Schilling von Hagenau. S. Diut. III, S. 441—445. Auch hier reicht der Prolog Crist herre u. s. w., welcher die ersten 19 Seiten füllt, den von *Graff* angegebenen Ueberschriften zu Folge bis auf die Engelschöpfung ein-

schliesslich (also mit Ausschluss der Weltschöpfung), worauf denn nach einem Gemälde, wie es auch in der Kasseler Hs., nur etwas früher als hier, stehet, die Einleitung der älteren Recension (Richter got herre über alle kraft ff.) folgt. Wahrscheinlich gehet jedoch diese Hs. in dem jüngeren Prolog nicht bis zu der Stelle fort, bis zu welcher Cod. pal. 146 denselben gibt, und vermeidet mithin den auffallenden Mangel an Zusammenhang, welcher im C. p. 146 an dieser Stelle zu bemerken ist. Der Verfolg dieser Hs. ist die ältere Recension, innerhalb welcher auch die Beschreibung der rheinischen Städte vorkommt. Die Fortsetzungen zur biblischen Geschichte jedoch, welche auch diese Hs. nach dem Schlusse der ursprünglichen Rudolfischen Arbeit in ziemlicher Ausdehnung besitzt, scheinen nach den von *Graff* a. a. O. 445 gegebenen Ueberschriften und der daselbst abgedruckten Stelle ganz andere zu sein als Cod. pal. 146 und die Kasselsche Hs. haben.

B. Mit dem Prolog, der Erzählung der Welt- und Menschenschöpfung und des Sündenfalles der jüngern Recension, so dass die Einleitung der ältern und deren Darstellung der Schöpfung und des Sündenfalles unterdrückt werden.

20. (1) Zu *Wolfenbüttel*, Ms. Aug. no. 8, 13—14. Jahrh., kl. Fol. oder 4, Pergament, 156 Bl. mit Bildern. S. Grundr. S. 241—242. *Ebert* Ueberlief. I, 2, S. 38. *Massm.* H. J. 1828. 199. II, 10. Sie stimmt im Texte vollständig mit der Kasseler (in den Bildern mit der Zeisbergischen) Handschrift bis C. Cass. f. 251[a] v. 1, mit welchem Verse die Geschichte des Propheten Elisa schliesst, und fügt dieser Zeile Bl. 156[a] noch die sechs Schlussverse hinzu, welche C. Cass. f. 266[a], C. pal. 146 f. 99[b], C. Stuttg. (s. no. 22) f. 256 haben, aber erst nach den Erzählungen von Hiob, Nebukadnezar, Alexander und Hiskia folgen lassen. Diese Erzählungen fehlen hier.

21. (2) Zu *Kassel* auf der Landesbibliothek des Museums, Ms. theol. fol. 4, vom Jahre 1385, (sehr feines, geglättetes) Pergament, Folio, 295 Bl., mit fein gemalten Initialen, Randverzierungen (auf Bl. 1) und im ersten Drittel vielen gut gezeichneten und fein ausgemalten Miniaturen. Zwei

Columnen zu je 39—40 Zeilen. Bl. 1[a—b] enthält das auch im Cod. pal. 146 befindliche Klagelied eines Bücherabschreibers. Dann beginnt fol. 1[c]: Chriſt herre u. s. w., welche Einleitung der jüngeren Recension bis f. 18[d] reicht, wo sie mit den Worten schliesst:

Got yn auf der erde lie
Do von ym der leib waz bechomen
Diw erde auz der erde (l. er) waz genome.

vgl. C. pal. 321 f. 21[c]. Hierauf folgt nun das Einschiebsel von der Busse Adams und Even (s. oben S. 30), bis fol. 21[c] der Text in die ursprüngliche Arbeit Rudolfs einlenkt, und diese von nun an mit Auslassung der heidnischen Geschichte im Buche der Richter (f. 152$_b$), wie Cod. Fuld. und C. Vinar., verfolgt, nach der Erzählung von dem Tode des Propheten Elisa f. 251[a] die Erzählungen von Hiob (f. 251[a]—252[c]), Nebukadnezar (f. 252[c]—260[d]), Alexander und Hiskia (f. 260[d]—266[a]) folgen lässt und f. 226[a] mit den auch C. pal. 146, C. Guelf. (s. no. 20), Cod. Stuttg. (s. no. 22) und C. pal. 321 beschliessenden Versen endigt. Sofort nach diesen Schlussversen folgt die Rubrik: Alhie hebent ſich an die Ewangeli nach einander di man di ganczen vaſten liſt und ſagent ſchone dinch. vnd daz bewert iſt von den vier ewangeliſten Johannes Lucas Marcus vnd Matheus, welche gereimte Evangelien, die vieles aus Philipps Marienleben erborgt haben, bis Bl. 295[b] reichen, wo der Schluss also lautet: Expliciunt Ewangelia et passiones Domini Jesu Christi per manus Federicii. Deo gracias Anno domini Millesimo drecentesimo Octuagesimo quinto. Primo die decembris Conpletum est hoc opus. Die von *einer* Hand geschriebene Handschrift gehört ungeachtet ihres gefälligen Aeussern, hinsichtlich dessen sie den vorzüglichern ihrer Art im Range gleich stehen mag, dem Inhalte nach zu den geringern; der Dialekt ist schlecht und der Text ist, meistens aus Unkunde, oft gar nachlässig behandelt. Der Schreiber verstand des Griechische gar nicht, das Lateinische kaum (aus theos macht er teutsch, aus structure: stritliut), war aber auch nicht einmal der Sprache kundig, in welcher das Werk ursprünglich verfasst war: trifkamer wird ihm zu dreizzig; trehtin, waffe, olbent, und andere Wörter die er nicht verstand,

lässt er lieber ganz weg, ohne sich um Vers und Reim zu kümmern und dergl. mehr.

Die Handschrift ist angeführt Grdr. S. 245. Massm. l. c. II, 11.

22. (3) Zu *Stuttgart* in der königlichen Privatbibliothek, Folio, Pergament, 256 Bl. S. Diut. I, 74—75 wo der Anfang und der Schluss abgedruckt ist. Massmann l. c. II, 13. Das erste Blatt fehlt, und der jetzige Anfang ist C. Cass. f. 1[d] v. 7 v. u. Nach der von *Graff* gegebenen Beschreibung mag diese Hs. der Kasseler ganz gleich sein; sie hat auch die Geschichten von Nebukadnezar, Alexander u. s. w., und dieselben Schlussverse, ja es folgt auf die Geschichten des A. T. auch das, das neue Testament vertretende Marienleben, welches, freilich nur auszüglich und umgearbeitet, auch in den gereimten Evangelien der Kasseler Hs. enthalten ist.

Ob folgende Handschriften zu I oder III gehören, ist unbekannt:

23. Zu *Rheinau* in der Schweiz, 14. Jahrh., Perg., Fol. mit Bildern. S. Grundriss S. 242—243. Diut. III, 447—449. *Massm.* l. c. no. 30. Die zu Anfange defecte Handschrift beginnt erst mit der Geschichte Kains (diese nach der älteren Recension, C. Fuld. f. 8[d]), da wo auch in den Hss. welche der älteren Recension die Einleitung der späteren vorausgehen lassen, überall schon der ältere Text vorhanden ist, weshalb es unentschieden bleibt, ob in dieser Hs. die ältere oder die jüngere Einleitung vorhanden gewesen ist. Zu I B gehört sie jedoch auch nicht, da die Städte am Rhein nicht beschrieben werden. Da sie auch am Ende defect ist (sie schliesst Cod. Fuld. 324[d]), so lässt sich nicht einmal eine Vermuthung über ihre ursprüngliche Beschaffenheit und den ihr in diesem Verzeichnisse anzuweisenden Ort aufstellen.

24. Ehedem im Besitze *Panzers* zu *Nürnberg;* Perg., Fol. mit Miniaturen; 14. Jahrh. S. Grundr. S. 244. Diese gewis noch vorhandene Hs., welche übrigens auch im Anfange mangelhaft war, sollte bald mit dem Schützischen Drucke übereinstimmen, bald nicht, s. *Docen* Misc. II, 35 und 52, was sich sehr einfach dadurch erklärt, dass dieselbe der älteren Recension angehörte, also bis zum Buche der Richter eben so gewis nicht mit dem Schützischen Drucke übereinstimmen konnte, als sie vom Buche der Richter an (die übereinstimmend gefundene Stelle war aus dem

1. Buche Samuels Schütze I, 176—177) nothwendig mit demselben gleich lauten musste.

Ein ähnliches Verhältniss wird obwalten hinsichtlich der Grdr. S. 245 erwähnten im Jahre 1809 im Besitze des Antiquar Mozler zu Freisingen befindlichen Pergamenthandschrift von 240 Blättern, insofern diese Hs. nicht mit der Panzerschen identisch is.

IV. Anreihung des zweiten Theils der älteren Recension an die vollständige*) jüngere Recension.

25. (1) Zu *Königsberg*, 14. Jh., Perg., Fol., 249 Bl. S. *Lachmanns* Auswahl S. IV—V. *Massmann* a. a. O. II, 29. Unter den Handschriften, welche überhaupt das Pseudorudolfische Werk enthalten, ist diese wahrscheinlich die beste; wie weit dasselbe jedoch reicht, ist aus *Lachmanns* Anführungen a. a. O. nicht zu ersehen. Die Geschichte der Könige beginnt mit der Widmung an König Konrad, und lauft (ohne Zweifel ganz nach Rudolfs ursprünglicher Erzählung und deren ältesten einfachen Fortsetzungen) bis Cod. Fuld. f. 329[a], C. pal. 327 f. 203[c], C. Vinar. f. 170[d], C. pal. 146 f. 89[f], C. Cass. f. 238[b], C. pal. 321 f. 275 (84)[b]:

Diz felbe kint hiez ionas
Der ſint in dem wal viſche was
Dri nacht un̄ dri tage
Nach der waren ſchrifte ſage

Die beiden letzten Verse fehlen jedoch in den genannten sechs Handschriften.

26. (2) Zu *Heidelberg*, Cod. palat. 321, 15. Jahrh., Papier, klein Folio, 313 Blätter nach der von den ersten Benutzern der Hs. vorgenommenen Foliierung. Die Handschrift besteht, wie bei *Wilken* S. 408 angegeben ist, aus zwei Abtheilungen, jede mit besonderer alter, von dem Rubricator herrührender Blattbezifferung. Die erste Abtheilung hat 198 Blätter (der Rubricator zählt fälschlich 194, sein wenig späterer Corrector eben so falsch 200) auf deren ersten 159 die jüngere Recension der Welt-

*) Es versteht sich mit der Einschränkung: so weit dieselbe bis jetzt bekannt ist.

chronik befindlich ist. Ihre Einleitung stimmt mit Cod. monac. germ. 4 (hier no. 15), Cod. Cass., C. pal. 146 u. s. w. überein, nur dass zwischen den Versen als diu geſchrift uns hat geſait und daz got unſer herre criſt (C. Cass. f. 4c, C. pal. 146 f. 2a) auf Bl. 7a 28 Verse stehen, welche in den zwei zuletzt genannten Hss. fehlen (Anfang: Got was alſus mit namen ie, Schluss: oder mit ſchmelicher kunſt); in der Schöpfungsgeschichte dagegen Bl. 15b 44 Verse zwischen den Zeilen diu er hat mit geſchöpte getan und gegoſſent ſament an ein gloſſ fehlen, welche in der Kasseler Hs. f. 12d—13a sich vorfinden. Die jüngere Recension schliesst f. 159—160 mit dem Incident, welches die Gothaer Pergamenthandschrift f. 189—190 hat (Jacobs u. Ukert Beitr. II S. 236) *):

Her vnder wil ich in och ſagen | Die hochſten kunge waren genāt
welch bi den ſelbē tagen | Phandion truog ſchone
vber dē haiden hochſte lant | ze athane da die crone u. s. w.

welches also endigt:

Die ſtarke veſt karſus (l. tarſus) | Der was landeman genant
vn crefftige paphus | Bi den argiuen kúng wz
wurden och geſtifftet do | Ain kúng dē hieſſ arbas
Dis geſchach vn ergieng alſo | Do dis alles ergie
f. 160a In ſicione ſach man tragen | Vō den ich han geſprochē hie
Och crone bi den ſelben tagē | Do der degen Joſue
Ainen haidniſchen wi_ant | Als ich han beſcheiden e u. s w.

welche beide letzten Verse bereits der älteren Recension angehören (s. Cod. pal. 327 f. 102b, Cod. Fuld. f. 161a, Cod. Vinar. f. 89d, Cod. pal. 146 f. 48d, C. Cass. f 136b), die von nun an durch das hiermit beginnende Buch der Richter fortlauft. Das Buch der Richter schliesst f. 187a. Die folgenden elf Blätter waren ursprünglich leer; eine spätere, noch hässlichere Hand als die schon unschöne, welche die Hs. geschrieben, hat jedoch unter Verweisung auf Bl. 21, wo sie die eigentlich dahin gehörige Stelle durchstrichen hat, von Bl. 188a—190b die Legende von der Busse Adams und Eva, von f. 190c—191a unter Verweisung auf Bl. 29

*) Die unmittelbar vor diesem Incident her gehenden, den Schluss des Buches Josua bildenden Verse lauten: Mit angeborne ſippe crafft
vō art vn och vō erbe ſchafft (f. 159c v. 1—2).

eine noch weit schlechtere die Krankheit und Heilung Adams betreffende Legende (die ich nirgends in einer Hs. der Weltchronik gefunden habe), und f. 191[b] eine Stelle aus dem ursprünglichen Werke Rudolfs, die beiden vor der Sündflut errichteten Säulen betreffend (Cod. Fuld. f. 10[c]), gleichfalls unter Verweisung auf Bl. 29 eingeschrieben. Bl. 191[c]—198 sind weiss geblieben. Mit von vorn anhebender Foliierung beginnt nun das folgende Blatt (nach der neuen Zählung 192, wirklich 199, nach der ursprünglichen Bezeichnung 1) das erste Buch Samuels mit dem Akrostich *David*, vor welchem die Rubrik: Saules buoch steht, und so lauft die ältere, vielmehr einzige Recension dieses Theils der biblischen Geschichte allen andern Hss. ganz gleichlautend fort bis f. 286[c] (nach der alten Foliierung 95[c]) wo sie mit den Worten

Swanger wart vnd genas
Aines fünes do dü zit kam
Der fit wart ain felig man

(vgl. unten die Wiener Hs. no. 30, auch die Münchener oben no. 2) schliesst. Hiermit hört nämlich die ursprüngliche Hand, und sicher auch das Original, aus dem sie abschrieb, auf. Eine dritte, auch sonst mit Marginalien in der Hs. öfter erscheinende führt die hier abgebrochene Erzählung in Prosa fort, die zweite Hand aber, welche schon die Legenden auf den leeren Blättern nachgetragen, setzt von f. 286 (95)[d] die Geschichte ganz nach den Reimen der anderen Hss. fort bis f. 287[d]; wo sie auf die Fortsetzung nach dem fpruch der da gefchriben ift am 97 plat verweist. Der Reimspruch des Thomas Prischuch auf das Concil zu Costnitz folgt nun, von einer vierten Hand geschrieben, f. 288 —298[a] (also nicht, wie bei *Wilken* steht, zwischen den beiden Abtheilungen des Buches), und von fol. 298[b]—313[c] setzt die zweite Hand die Erzählung ganz übereinstimmend mit C. pal. 146, C. Cass., C. Stuttg. (no. 22) bis zu den bei *Wilken* stehenden auch mit diesen Hss. übereinstimmenden Schlussworten fort. — *Massmann* führt diese Hs. a. a. O. S. 200 unter II, 27 an. Grundriss S. 245.

27. (3) Die *Uffenbachische* Handschrift zu *Hamburg*, Papier, 4., 15. Jahrh., aus welcher der *Schützische* Druck (die historischen Bücher des alten Testaments u. s. w. mitgetheilet von Gottfried Schütze. 1779. 1781. 2 Bde 4.) geflossen ist. S. Grundr. S. 226. *Massmann* l. c. II, 25. Der

Anfang dieser Handschrift ist Cod. pal. 321 f. 116b v. 21, und so folgt sie dem Texte der Pseudorudolfischen Recension, wie ihn C. pal. 321 enthält, bis in die Mitte der Lobrede auf die Jungfrau Maria (II, S. 86 = Cod. pal. 321 f. 137a v. 10 v. u.), von welcher diese Handschrift 104 Verse auslässt; von hier an weicht sie nun auch von dem Texte des Cod. pal. 321 ganz und gar ab, und zwar in noch weit schlechterer Fassung, so dass ihre Erzählung von nun an nichts ist als ein armseliger Auszug aus einem an sich schon dürftigen Werke. Jetzt erscheinen Reime auf Reime, welche weder in der echten noch in der Pseudorudolfischen Chronik vorkommen; keren: fwaeren, ftunde: unde, ftund: tufunt, viehe: hie u. s. w. In dieser verschlechterten Auszugsform hält sie den Pseudorudolfischen Text, in so fern von diesem noch die Rede sein kann, etwas länger fest, als Cod. pal. 321, indem die ältere Recension erst von den Worten:

Do daz geſchach vnde Syſara
Erhorte das Debora u. s. w.

(Schütze I. S. 21 = Cod. pal. 321 f. 164b, C. pal. 327 f. 106b) beginnt; sie schliesst C. pal. 327 f. 187c, C. Cass. f. 230d. Der Text ist in derselben oft bis zur völligen Unverständlichkeit entstellt, überall äusserst schlecht. Unter allen Handschriften, etwa die Münchner (s. no. 16) und die zu Muri (s. no. 17) ausgenommen, hätte gerade die Uffenbachische den Abdruck, der ihr vor allen, und vielleicht für immer allein, zu Theil geworden ist, am wenigsten verdient.

28. ( ) Zu *Wien* in der Stadtbibliothek, 13. Jhrh., Perg., 4. Grundr. S. 227. *Massmann* l. c. II. Nach den bei *Lambacher* catal. bibl. ant. Vindob. 1750 angeführten Stellen gehört dieses defecte Manuscript wenigstens bis Exod. 14 dieser Klasse von Handschriften an.

Entweder zu I, III oder IV ist zu ziehen

29. Die Handschrift zu *St. Gallen* no. 33, Folio, Papier, vom Jahre 1407, deren Anfang fehlt und die bis Cod. fuld. f. 329d, C. pal. 327 f. 204a C. Vinar. f. 171a C. Cass. f. 238d reicht, also nur dafür Gewähr gibt, dass sie nicht unter II oder V zu rechnen ist. Doch gehört sie auch schwerlich unter IV, da die Länderbeschreibungen vorhanden sein sollen. S. Diutiska III, 449.

Entweder unter III oder IV ist zu stellen:

30. Die Handschrift zu *Wien*, kaiserliche Bibliothek, C. Den. II, 237. S. Diut. III, 184. Nach dieser Notiz aus dem 14—15 Jahrh., Folio, 308 Blätter. Anfang: Crift her' chaifer u. s. w. Schluss:

Wann ſi als ir geſait was
Swanger ward vnd genas
Aines ſuns do die zit cham
Der ſider ward ein ſelig ma;

mithin gleichlautend mit dem Schlusse von Cod. monac. germ. no. 578 (s. hier no. 2) und dem ursprünglichen Schlusse der Pfälzer Handschrift no. 321.

V. *Jüngere Recension* mit willkürlichen Beimischungen aus der älteren, mit Zusätzen aus Enikel, und mit Fortsetzung der weltlichen Geschichte bis in den neuen Bund durch Heinrich von München (*Bibel und Chronik* nach den Ueberschriften der hierher gehörigen Manuscripte; Massmanns „Schwellhandschriften").

31. (1) Zu *München*, Cod. germ. 5, 14. Jahrh. Pergament, Folio, 223 Blätter mit vielen Miniaturen und vergoldeten Initialen. Die jüngere Recension der Weltchronik, welche dieser Codex enthält, reicht nur bis Bl. 131, wo sie eben so wie Cod. pal. 321 f. 159[d]:

Die ſtarch vezzt tarſus
vnd die chreftig paphus
wurden paid geſtift do
ditz geſchach vnd ergieng alſo.

schliesst (nur dass C. p. 321 ausserdem noch acht Verse heidnischer Geschichte hat), dann aber nicht die ältere Recension sondern Enikels Chronik, welche den Rest von Bl. 131—223 füllt, folgen lässt:

Darnach got einen hies
den er den iuden werden liez
zu einem chünig bechant
der ward Saul genant u. s. w.

Aber auch schon früher sind in dieser Hs. einige fremdartige Zusätze vorhanden; so fehlt f. 14 nach den Worten Do gotes fluoch vber in gieng (C. pal. 321 f. 20[c], C. Cass. f. 18[a], C. mon. germ. 4. f. 14) die

Schilderung der Verschlechterung der Natur nach dem Sündenfalle, so wie der Fluch gegen Mann und Weib, und es heisst gleich weiter:

Darnach ſprach Got der gnot
auz vil freyem muot
zu dem engel Cherubyn u. s. w.

Diese Hs. enthält nicht nur, was *Docen* Misc. II, 160—170, sondern auch was Grundr. 233—237 aus dem Gleiniker Codex abgedruckt ist, scheint aber übrigens noch einfacher, als die meisten folgenden Hss., und ist namentlich frei von den Erweiterungen durch Heinrich von München. Beschrieben ist sie bereits von *Schelhorn* in *Gottscheds* Beiträgen zur krit. Historie der deutschen Sprache Leipz. 1732 Bd. I S. 593—608, vgl. Grundr. S. 246, ω, *Massmann* H. J. 1828 S. 199 II, 12, wo es jedoch scheint als solle diese Hs. der ersten Familie (dem Cod. guelf. 8, C. Cass. u. s. w.) zugezählt werden, was nicht richtig ist, wie schon aus *Docen* Misc. II, 303 zu ersehen war.

32. (2) Zu *Linz*, ehedem im Kloster *Gleink*, Perg., Folio, 14. Jahrh. mit Bildern. S. Grundr. S. 223—237; Diutiska III, S. 279—280. *Massm.* l. c. II, 20. Weder die erste noch die zweite dieser Beschreibungen gibt eine deutliche Anschauung von der Beschaffenheit dieser Handschrift, trotz der langen aber freilich sehr unerheblichen Auszüge, welche Grundr. a. a. O. mitgetheilt sind. Die jüngere Recension liegt zum Grunde, und das Werk erstreckt sich bis auf den Anfang des 4. (2.) Buches der Könige, also ungefähr eben so weit, wie die meisten älteren Arbeiten; dennoch aber ist es unwahrscheinlich, dass vom zweiten Theile an die ältere Recension zum Grunde liegen sollte (zumal da, nach *Graffs* Notiz, die Nachricht von Rudolfs Tod fehlt), vielmehr wird diese Hs. der eben beschriebenen Münchener (C. germ. 5) ganz oder grösstentheils gleich sein, also bis zu dem Buche der Richter die jüngere Recension, sodann aber Enikels Werk enthalten, vielleicht nur mit dem Unterschiede, dass hier der trojanische Krieg nach Konrad von Wirzburg, freilich abgekürzt, erzählt wird, was von der Münchener Hs. wenigstens nicht bekannt ist.

33. (3) Zu *Kremsmünster*, 14. Jahrh., Perg., Folio; am Anfange und Ende defect. S. Grundr. S. 238—240; Diut. III S. 276—277, *Massm.* l. c. II,21. Die jüngere Recension liegt, wie die Grdr. S. 238—239 mitgetheilten Stellen lehren, zu Grunde, von den Büchern der Könige an aber

das ursprüngliche Werk, wie aus der Angabe *Graffs*, dass Rudolfs Name vorkomme, erhellt. Diese Hs. hat gleichfalls den trojanischen Krieg nach Konrad v. W., wiewohl in abweichender Fassung von dem der Gleiniker Hs., und ausserdem Heinrichs von München Fortsetzung, welche bis auf Ludwig den Frommen reicht, und einen Auszug aus der Heldensage enthält, welcher nach *Gottscheds* zu Dresden befindlicher Abschrift dieses Cod. abgedruckt ist Altd. Wälder II, 115—133.

34. (4) Zu *Wien*, kaiserliche Bibliothek, Cat. Den. I, 136. Diut. III, 158—159. Pergament, gross Folio, 14. Jh., mit Miniaturen auf Goldgrund. Die Angaben *Graffs* beweisen, dass die jüngere Recension zum Grunde liege; die Fortsetzung Heinrichs von München reicht bis auf Karl den Grossen.

35. (5) Zu *Wolfenbüttel*, Ms. Aug. I, 5, 2. 14. Jh., Perg., gr. Fol. 271 (eigentlich 273) Blätter, mit drei Columnen bis Bl. 252^{a}, von da an eine andere Hand und zwei Columnen. Vgl. Grdr. S. 242$^{\beta\beta}$; *Eschenburg* in N. lit. Anz. 1808 no. 26 Sp. 409—416; *Ebert* Ueberlieferungen 1, 2 S. 36—37. *Massm.* l. c. II, 16. Die Ueberschrift ist der des so eben angezeigten Wiener Codex sehr ähnlich. Die jüngere Recension liegt, so weit sie überhaupt reicht, auch dieser Hs. zu Grunde, wenn gleich nirgends die derselben eigenthümliche Dedication an Landgraf Heinrich erwähnt wird; von den Büchern der Könige an findet sich Rudolfs Chronik, da die Zueignung an König Konrad vorhanden ist. Sie enthält die Fortführung der Chronik bis auf Wilhelm von Oranse, dessen drei Theile ausser dem Stricker, grossen Stücken aus der Kaiserchronik und aus Enikel, wahrscheinlich in roher Zusammenwürfelung, hier Aufnahme gefunden haben. Ist die angegebene Zahl der Verse (56000) richtig, so muss die ältere Arbeit beider Recensionen, welche zusammen 36000 Verse enthalten, wohl Abkürzungen erfahren haben; jedenfalls ist diese Hs. bei weitem nicht so lang ausgesponnen, als die Arolser und die Gothaer Papierhandschrift, welche über 100000 Verse zählen.

36. (6) Zu *Gotha*, Chart. A. no. 3, vom Jahre 1398, Papier, gross Folio, 339 Blätter mit drei Columnen, zu je 58—60 Zeilen. S. Grundr. S. 244^{e} und $^{\sigma}$; *Jacobs* und *Ukert* Beitr. II, 243—259; *Massm.* l. c. II, 28. Auch dieser Bearbeitung liegt die jüngere Recension zum Grunde, jedoch

so, dass aus der älteren schon innerhalb des ersten Theiles einzelne Stücke, namentlich der grosse geographische Abschnitt, in dieselbe verwebt sind. Ausserdem aber hat sie sehr ansehnliche fremde, sonst nicht vorkommende, übrigens äusserst werthlose Einschiebsel in der Geschichte Adams (vom Oel der Erbarmung, Adams Todtenklage, Seths Geschichtstafel), Abrahams u. a. O. — Die Einleitung zu den Büchern der Könige ist die abgekürzte und entstellte Dedication Rudolfs, dessen Erzählung von jetzt an wohl den Faden, aber auch nicht mehr, für die Ueberarbeitung *Heinrichs von München* bildet, der sich hier ganz wie in der Kremsmünsterer Hs. in der Einleitung zum neuen Testamente nennt (S. 364). Seine Fortsetzung, welche wie der Kremsmünsterer Codex, auch die skizzierte Heldensage enthält, reicht bis auf Friedrich II.

37. (7) Zu *Arolsen*; eine mit der eben genannten Gothaer Hs. gleichlautende. S. *Jacobs* und *Ukert* Beitr. II, S. 243—244 Anm. 1, nach welcher Notiz die Ueberschrift derselben der des Wolfenbütteler und Wiener Manuscripts (no. 34 u. 35) ganz ähnlich ist. Vgl. *Massmann* H. L. 1826 S. 1172 u. 1181. 1828 S. 199. II, 17.

38. (8) Zu *Wien*, kaiserliche Bibliothek R. 2115, 15. Jahrh., Folio, Diut. III, S. 367. Die jüngere Recension liegt zu Grunde, die Fortsetzung reicht bis auf das Verschwinden Kaiser Friedrichs I.

39. (9) Zu *Wien*, kaiserliche Bibliothek, Cod. hist. prof. no. 71. Fol., Pergament, hinter Jansen Enikels österreichischer Chronik (Fürstenbuch). S. Grdr. S. 227*. Von *Graff* wird diese Hs. Diut. III S. 286 u. 341 als J. Enikels Chronik bezeichnet, ohne dass die darin enthaltene Pseudorudolfische Weltchronik Erwähnung fände. Nach der aus der neuen Ausgabe von *Lambeks* Catalog geschöpften Notiz im Grundriss hat diese Chronik in ihrer zweiten Hälfte die ältere Recension, dass sie im ersten Theile der jüngeren angehöre, zeigt die mir allein zugängliche ältere Ausgabe von *Lambek* II, S. 959 no. 320. Ich reihe diese Hs. über deren Inhalt und Ausdehnung nähere Nachweisungen fehlen, wegen ihrer Verbindung mit Enikel (wenn gleich nicht mit seinem, der Rudolfischen Chronik analogen Werke) hier ein; auch *Massmann* zählt sie H. J. 1828 S. 199 den „Schwellhandschriften“ zu.

Handschriften, von denen es mir zur Zeit unbekannt ist, welcher Recension und welcher dieser fünf Familien sie angehören:

40. Zu *Wien*, kaiserliche Bibliothek, in Quart, ehedem in *Wolfgang Lazius* Besitze. S. Grundr. S. 226—227 *r.*

41. Zu *Wien*, kaiserliche Bibliothek, Cat. Den. I, 138. *Graff* Diut. III, 159. Folio, vom Jahre 1426, zu Anfang mangelhaft und mit dem trojanischen Kriege schliessend.

42. Zu *Wallerstein*, s. *Massmann* H. J. 1828. S. 200. Der Anfang fehlt.

Wie ich hier *Goldasts* Handschrift (s. oben S. 42) nicht beziffert habe, da es noch nicht ausgemacht scheint, ob die von ihm benutzte, wahrscheinlich Schobingersche, nicht etwa die Münchener (hier no. 2), oder überhaupt noch vorhanden ist, so erwähne ich auch nur, ohne Bezifferung, die von *Flacius Illyricus* und *J. F. Maier* historia version. Germ. Bibl. angeführten Manuscripte. Die Handschrift der *Leipziger Rathsbibliothek* (S. Grdr. S. 246) aber fällt aus dem Verzeichnisse der Handschriften der Rudolfischen Weltchronik künftig aus, da nach der von *Naumann* Catal. librorum MS. qui in bibl. senat. civ. Lips. asservantur (1837. 4.) S. 33—34 gegebenen, freilich nicht ganz zuverlässigen, weil unvollständigen Beschreibung dieselbe nur Enikels Chronik enthält.

Die Bruchstücke endlich, deren eine grosse Menge vorhanden sein mag (wie es auch gewis noch mehrere bis dahin unbekannte Hss. gibt), können nur eine kurze Erwähnung finden:

1) Die Antonischen Fragmente; Grdr. S. 247.

2) Bruchstück aus der Einleitung der jüngeren Recension, da anhebend, wo C. pal. 146 die jüngere Einleitung abbricht, 194 Verse enthaltend, von *Ettmüller* auf der Univ. Bibl. zu *Jena* entdeckt, ohne dass er seinen Ursprung erkannt hätte, und abgedruckt in v. *Aufsess* Anzeiger 1833 S. 171—176.

3) Bruchstücke aus dem geographischen Abschnitte der älteren Recension, in *Haupt* und *Hoffmann* altd. Blättern I, 246—250 abgedruckt. Auch diese Herausgeber erkannten den Ursprung ihres Fragments erst später.

4) Bruchstück aus der jüngeren Recension, den Segen Jacobs enthaltend zu *Wien*, auf dem Deckel des Cod. no. 230, aus dem 14. Jh. S. Diut. III, 406. S. auch *Mone* Anzeiger 1838 S. 431.

Die Fragmente *Biblianders* (Grdr. S. 226) und *Hottingers* (Grdr. S. 247) finden sich, so weit ich sie kenne, weder in der älteren, noch in der jüngeren Recension; da jedoch Bibliander ausdrücklich den Namen Rudolfs von Ems nennt (B. ist derjenige, welcher den Namen dieses Dichters in die Literargeschichte eingeführt hat) so mögen noch andere Bearbeitungen beider Werke vorhanden sein, wenigstens vorhanden gewesen sein, als bis jetzt bekannt ist.

AUSZÜGE.

1. Rudolfs Einleitung und Schöpfungsgeschichte.

Rihter got herre über alle kraft,
Voget himelſcher herſchaft,
Ob allen kreften ſwebt din kraft,
Des lobt dich ellin herſchaft.
Orthaber aller wisheit,
Lob und êre ſi dir geſeit;
Frider, befride mit wisheit
den der dir lob und êre ſeit:
got herre, wan din eines wort
ist urhap, kraft, floz und hort
aller anegenge:
der anegenge lenge,
der ende drûm din wiſer rât
in der wisheit beſtricket hât,
diu noch mit anegenge nie
anevanc noch anegenge enphie,
und iemer ſtaete âne endes vrist
wernde in dînen kreften ist;
mit der din gotelichin maht
vlaſter, lieht, tac und naht
geſcheiden hat und ûf geleit
mit der momente ir underſcheit;
diu zallen ſtunden zaller zit
zil, underſcheit und mâze git,
als ez din witze berndin kraft
diner gotelichen meiſterſchaft
alrêſt von nihte tihte,
geſchuof und gar berihte.
Dich lobet din hantgetât
die din gewalt beſchaffen hât,
erzengel und alle engel gar;
aller himel tugent, aller himel ſchar
mit lobe dienent diner kraft
und nigent diner hêrſchaft,
diu ſich hat an die hôheſten ſtat
hôhe ûf cherubin geſat,
und die tiefe der abgründe
hât in kuntlicher kunde
beſlozzen und gemezzen.

*) v. 7–8 fehlen C. Fuld. u. Vinar. v. 7 *vride bi vride* C. Zeisb. u. Argent. *frider bi f.* C. pal. 327. v 14 *verſtr.* C. pal. 327. v. 18 *in deiner chreften* C. Vinar.

v. 19 *mit den* C. pal. 327. 146. v. 29. *lobet mit lobe* C. pal. 146.

din kraft hat beſeſſen
elliu leben, dar nach ſie lebent,
in lüften und in wazzern ſwebent,
üf erden lebent, vliegent, gânt,
wurzent, walkent, vlîzent, ſtânt:
din nigent dîne gebote,
ir leben lobet dich ze gote,
wan aller geſchephede geſchaft,
ervüllet hat din eines kraft,
ſie ſî vol, ganz ode hol.
din ſint himel und erde vol,
unz durch der abgründe grunt
iſt endes niht, ez ſî dir kunt
in ſînes bildes figure,
wan du got der nature
von anegenge geweſen biſt;
alſô getempert hâts din liſt
mit der vier elementen kraft,
diu naturent alle geſchaft
in der geſchefde, als ir leben
in ir forme ir iſt gegeben.
Got herre ſît daz nu din kunſt
bî dir was âne begunſt,
und anegenge nie gewan,
und doch wol mac und machen kan
anegenge und endes zil,
als din gebot gebieten wil,
ſo wil ich biten dich, daz du
begiezeſt mine ſîne nu
mit dem brunnen dîner wîsheit,
der urſprinc aller witze treit,
und ſchephe ein anegenge mir,
wan ich beginnen wil mit dir
ze ſprechen unt ze tihten,
beſcheiden und berihten,
wie du von êrſte mit din kraft
himel und erde und alle geſchaft
von anegenge erdahteſt,
in ſiben tagen volbrahteſt
gar aller geſchephde underſcheit,
und den ſtam aller menſcheit
allen mannen, allen wiben,
geſchüefe mit zwein liben,
und gaebe menſchlicher vruht
anevanc mit genuht;
und von der erſten ſtunde
daz diu menſcheit begunde
mit Adame dem erſten man
wurzen und ſich heben an,
und wie ſîn ſüntlich ſchulde
verworhte dine hulde
durch ſînes wibes tumben rât,
und wie din ſelbe miſſetat
an der nach komender art
mit dinem flage errochen wart,
dô diu erſte werlt zergie,
diu mit den kinden âne vie,
diu von Adames ſâmen
anegenge nâmen;
waz iſt den ziln unter vriſt
geſchehen und iſt den zîten iſt,
daz din kraft mit dem erſten man
die werlt huop mit ir namen an,
und wie diu werlt ein ende nam,
und dar nach diu ander quam,
der ſtam, anevanc und houbet was
Noe, der lebende genas
in der arche, dô im bî
genâſen ſîner ſüne drî,
von der geſlehte und von der art
diu ander werlt erhaben wart;
und wie der werlde nam zergie,

---

v. 41. *wizzent* C. Fuld. C. p. 327. C. Vinar. *ſtiehent* C. p. 327 *fliegent* C. Fuld. C. Vin. v. 51 *iſt wanendes* C. p. 146. v. 56. *alſo ſi get. h. d. l.* C. p. 327. *als ſi get.* C. p. 146. v. 59. *alles* C. p. 146. v. 60. *in iſt* C. Fuld. *forme iſt* C. p. 327 C. Vin. v. 64. *wol machen* C. Fuld. C. Vin. v. 74 *ze beſch. und ze h.* C. p. 327. 146.

v. 79. *got aller* C. F. C. V. v. 82 *geſchof* C. Fuld. C. p. 327. geſchuft C. p. 146. v. 84. *und urhab mit g.* C pal. 146, 327. v. 93. *nach komenden* C. p. 146. 327. C. Vin. v. 98 *a. und urhab* a. p. 327. 146. v. 99 *Daz ſit* C. p. 146. *uns ſit* C. p. 327. v. 102 *dem namen* C. Fuld. v. 106 *lebende was* C. Fuld. *lebendic* C. p. 146. v. 109 *und ir art* C. Vin. v. 110 *erhalten* C. F.

und aber diu dritte ane vie
bi des heiligen Abrahâmes zit,
den got dâ geſegent ſit.
unz Moiſes ſin werder degen
began mit diner lere phlegen
des hers der iſrahelitiſchen diet,
do daz her von Egipte ſchiet,
und du herre ſüezer got
in lerteſt diner ê gebot
uf dirre ſelben verte wege,
und wie ſie braht in ſiner phlege
Joſuê hin in daz lant,
daz dîn geheiz in het benant,
und wies dâ beliben alwâre
drizec und vier hundert jâre
bi den rihtern, unz ûf die zit,
daz der edel künec Davit,
din kneht, der ûzerwelte degen
began des ſelben künnes phlegen
mit küneclicher werdicheit,
bi dem, als uns diu warheit ſeit,
der dritten werlde nam zergie,
und aber diu vierde anevie,
diu nach ir antreite ſit
wert in ir zil unz ûf die zit,
daz ſie gevie der babilôn
durch ir gedienten ſünde lôn,
dâ mit der vierden werlde zil
ein ende nam mit wunder vil,
und dô mit namen den urhap
dar nach der vünften werlde gap,
diu ſit werte unz ûf die vriſt,
daz du herre ſüezer kriſt
naeme an dich die menſcheit,
als uns din gotes gloube ſeit.
Diz han ich miner willekür
genomen zeiner unmuoze vür,
und wil des tihten nâde ſagen,
und dar zuo, waz nach den tagen,
daz diu erſte werlt verdarp,
und do darnach Nôê ſtarp,
wie ſîniu kint wurden zeſant,
und wie ſie teilten diu lant,
wâ ſie ſich nider liezen,
und wie die ſlifter hiezen,
die in den ſelben ſtunden
diu lant ſtiften begunden,
und wie diu lant wurden genant
dar ſich ſit zinſten elliu lant,
und welhe künege ſchônes
truogen der lande krônes
ie nach der underſcheit der zit;
wie in der dritten werlde ſit
Troie diu ſtat zeſtôret wart,
wie von der hôhen vürſten art
die dâ wâren fedelhaft
ſit wuohs ein ander herſchaft,
die dar nach Rôme ſtiften
und ir alſo hantgiften,
daz mit küneclichem werde
diu lant ûf al der erde
dar dienſtes wurden undertân.
des han ich muot und gnoten wân,
ob mir got gît der tage ſo vil,
daz ich daz allez tihten wil
mit warheit, doch kurzliche,
welhiu Rômiſchiu riche
mit gewalte ſit den jâren
unz an uns herren wâren,
als uns mit rehter wârheit
diu buoch der warheit hant geſeit,
diu mit der heiligen ſchrift
ſint des geloubn rehtiu ſtift.

---

v. 114 *als man vindet geſchriben ſit* C. p. 327 *und wie des künne wirtzet ſeit* C. p. 146. v. 116 *ſiner* C. F. v. 117 *des hers* fehlt C. Vin. v. 121 *uf diſem ſelben wege* C. F. v. 126 *vier* fehlt C. pal. 327, C. Fuld., C. Vin. v. 129 *din uzerwelter d.* C. F. v. 135 *anevanc* C. F. *anevenge* C. V. *mitterre* C. p. 327. v. 138 *gedienten* fehlt C. F. v. 147 *Sus* C. F.

v. 150 *was nach* C. F. v. 152 *erſtarb* C. p. 327. 146. v. 154 *dri l.* C. F. v. 160 *dar ſich zinſten hin* C. F. *daz ſich ſeſt hin s.* C. V. *dar ſich zen ſiten* C. p. 146. v. 165 *zerwueret* C. p. 146. v. 167 *ſezzhaft* C. p. 146. v. 168 *wunde* C. F. *wurtzet* C. p. 146. C. V. v. 175 *gan* C. p. 146. v. 180 *biz* C. p. 146. 327. v. 182 *der warheit* fehlt C. F.

mit dem wil ich beginnen hie
der zehten maere, hoeret wie,
als uns diu schrift beschceiden hât
dâ diu warheit inne stât.
In dem ersten anegenge
ich meine nach der lenge,
din anegenge nie gewan
noch anegenges nie began,
geschuof got himel und erde,
beide nach ir werde
mit siner gotelichen kraft.
sin kraft geschuof alle geschaft
in sehs tagen, als ich iu sage.
er schuof an dem ersten tage
des tages lieht, und underschriet
lieht und vinstre, unde schiet
lieht von der vinstre, naht und tac.
dô der erste tac gelac,
got geschuof daz firmament zehant,
daz der himel ist genant,
nach siner geschephde underscheit
die himelische geschephde treit,
und dâ von lere und mâze gît.
an des dritten tages zît
geschuof got mer, erde und ir vruht,
beide nach ir arte genuht;
der sterne louf, der umbe jage,
geschuof got an dem vierden tage;
viscbe, gevügel und al diu dinc
diu meres und luftes umberinc
durch vliegende und durch vliezende
sint, und die beide niezende,
geschuof got und hiez werden sie
dô der vünfte tac gevie.
als dô der sehste tac erschein,
do wart diu gotheit eneln,
daz sin gotelich gewalt
nach sinem antlütze gestalt
ein menschc machte; daz ergie,
daz menschc lebenden geist emphie
anevengic, und lebenden lip;
daz was Adam, dem got ein wip
machte ûz sinem ripne sâ,
diu was geheizen Evâ.
den machte got mit siner kraft
undertân alle geschaft;
tiere, gevügel, wilt und zam
macht in got gehorsam,
ir kraft, ir listen undertân,
daz sie gewalt ir solden hân,
und swaz ûf erden krûtes wirt
und an im bernden samen birt,
und elliu holz, diu mit genuht
in ir geflehte bringent vruht
ze nutzelicher lipnar.
got underschiet die spise gar
und die vuore mit siner kraft,
ze niezen aller siner geschaft,
ie dar nach als er wolde
daz sie die niezen solde,
und hiez sie wahsen manicvalt
und gab ir wahsenden gewalt,
als in verhancte sin gebot.
nach sinen werken ruowet got
dar nach an dem sibendem tage;
nach gotelicher warheit sage
heiliget er den sibenden tac
in dem er ruowe und muoze phlac.
Dannoch dô diz gar ergie
got het noch geregent nie
ûf die erde und was ouch niht
menschc, als uns diu schrift gibt,
daz die erde arbeite,
wan daz sich zeleite
ein brunne, der ûz der erde ran,
ûf der erde dar und dan,
so daz diu erde nach ir art

---

v. 189 *in der* C. F. v. 192 *anbegimnes* C. V. v. 197 *ich nu* C. F. v. 198 *er* fehlt C. F. *andern* C. F. u. Vin. v. 202 *ander* C. F. C. V. C. pal. 327. 146. v. 213 *v. und gev.* C. F. C. V. C. p. 327. 146. v. 215—216 *fliegen — fliezzen — niezzen* C. F.

v. 224 *der m.* C. F. v. 242 *sv mezzen* C. F. v. 249. *sibenden* C. p. 327. 146. C. Vin. v. 256 *menschen* C. p. 146. 327. v. 259 *uz erden* C. F. *brunne uz der erde* C. p. 327.

geviuhtet von dem brunnen wart
und berndin ſchône in ſüezer wiſe.
in der wolluſte paradiſe
got das ſelbe menſche liez:
daz paradîs got werden hiez
alrêſt von anegenge gür.
daz paradîs mit vruht gebar
daz ſchoene holz, des süezlu vruht
vil süeze und ſenfte mit genuht
ze ezzen unt ze niezen ſchein,
und dem menſchen niht entſwein
ze vuore unt ze ſpîſe.
in des wunſches paradiſe
enmitten an der mitten ſtat
wart daz reine holz geſat,
von des vruht wart erkant
ſwaz guot und übel was genant,
daz ez daz zeicte und tet erkant.
ſwer ez az duzr ſîn enphant
der weſt übel und guot vil gar;
daz holz des obzes vruht gebar.
ein wazzer michel unde groz
von der ſelben mitte vloz,
daz dem paradiſe gar
viuhte und süeze vruht gebar;
daz teilte in vier teil ſich,
der vier teil iegelich ſtrich
teilet ſich dan in diu lant.
der teil einer iſt genant
Phyſon das wazzer, das noch gât
durch elliu lant in Eiulât,
des vluz daz beſte golt birt,
daz iendert ûf der erde wirt,
und daz edel berdellam,
daz guot ist edel unde vrum,
daz diu ſchrift uns nennet ſus.
der edel ſtein onichilus
dâ wahſet ouch, in birt das lant.

v. 262 *gefruhtich* C. p. 327. v. 266 *den ſelben menſchen* C F. v. 269 *dy zuſe fruht* C. F. v. 270. *und ſüeze* C. F. C. p. 327. C. V. v. 279 *zeicte und* fehlt C. F. *bekant* C. F. v. 284 *mittel* C. F. C. p. 146. *dem ſ. mittel* C. p. 327. v. 292 *land und hat* C. F. C. V. *als manz hat* C. p. 327.

daz ander wazzer iſt genannt
Geon, dez vluz tuot ſich bekant
über Etiopiam daz lant.
daz dritte heizet Tigris,
von dem tuot uns diu ſchrîft gewis,
daz ez ſîn vliezen wande
gein Aſſiriâ dem lande.
daz vierde heizet Eufrates.
diu ſchrift uns beſcheidet des,
daz diu wazzer mit ir kraft
diu erde machent berhaft.
Got daz menſche ſatzte dô
in daz paradîs, und hiez ez ſô
daz ez ein hüetaere
des paradiſes waere,
und dar inne hüete; als daz geſchach,
got gebot im unde ſprach:
ſwaz daz paradîs gebirt,
holz, obez und daz drinne wirt,
daz izz allez gemeine,
und mide daz holz al eine,
daz guot und übel ze wizzen gît;
in swelher ſtunt, ze welher zît
du daz holz izzeſt, du bist tôt.
als got daz ſelbe holz verbôt
vür ungehorſamen muot,
er ſprach: dem menſchen iſt niht guot,
daz ez gar al eine ſî:
machen im ein helfe bî
diu im ſî gelich erkant.
in diſen ſtunden ſâ zehant
nam got alle die geſchaft
die er geſchuof in ſiner kraft,
und braht ſie vür Adamen dar,
daz er in namen ſchüefe gar;
gevügel, tieren, wilden, zamen,
gap Adam allen gelich ir namen,

v. 301 *uns erkant* C. p. 146. v 312 *in dem paradyſo* C. p. 327 *in daz paradiſe ſo* C. F. C. V. v. 318 *obez* fehlt C. F. 146. v. 319 *daz iſt dir alles gemaine* C. F. C. V. *daz iſt a. g.* C. p. 327. v. 325 *ungehorſam* C. F. C. V. Nach v. 332 hat C. pal. 327:

inz paradyſe vn hiez ez ſo.
ez waer ein virago.

und als er tet ir namen bekannt,
als iſt ir name noch genant.
Dirre grôzen êre,
mit der got alſo ſêre
daz menſche hat geêret,
und mit werde gemêret
ſîn werdicheit über alle geſchaft
mit ſîner gotelichen kraft,
des hat der tievel zaller zît
gein im haz unde nît,
daz dem menſchen was erkorn
diu êre, die er het verlorn
durch ſîne valſchen miſſetât.
nu began des tievels rât
dar an gedenken, daz daz wîp
vil lihter gemuoten lîp
ze gâhen dingen haete,
und daz ſie balder taete
nach ſîme rate denn der man.
dâ bî gedâht er ouch dar an,
daz dem ſlangen was bereit
mê liſte und groezer kündecheit,
denn deheime andern tiere;
durch das vrumt er vil ſchiere
den ſlangen zuo dem wîbe dar,
der dô mit valſchen liſten gar
daz wîp mit kündecheit betrouc,
und valſchlich ir daz an erlouc,
daz ſie zebrach gotes gebot
und az daz obez, dar umbe got
beide daz wîp und ouch den man
treip uz dem paradîſe dan.
Got unſer herre dô beſlôz
daz paradîs mit huote grôz
dêm menſchen vor, durch ſolhen zorn,
daz ez het als gar verkorn
ſîn gebot, daz er gebôt
an ſîne hulde und an den tôt.
des wart den ſchuldehaften drîn
mit gotes vluoche dannen hin
iemer durch al der werlde leben
ir gedienter vluoch gegeben:
dem manne, daz er die lîpnar
errünge mit arbeite gar
in dem ſweize ſînes lîbes;
des ſchuldehaften wîbes
vluoch wart ouch vil ſwaere,
daz ſie ir kint gebaere
mit arbeit und mit grôzer nôt.
got dem ſlangen ouch gebôt,
daz er ſliche ûf den brüſten ſîn,
durch diſen wol gedienten pîn,
daz er die miſſetat geriet.
got im ze ſpîſe beſchiet
erde alle ſîn lebende zît;
vientſchaft, haz und nît
ſazt er ûf ſînem lîbe
zwiſchen im und dem wîbe,
daz er ir verſenen vaere
mit bizzen vil gewaere,
und ſie des niht vertrüege,
ſîn houbet ſi im zerſlüege.
ſus wart Adam und Evâ
geſetzet ûf die erde ſâ
und uz dem paradîs getriben.
do ſie uf der erde alſus beliben —

S. S. 30—31

---

v. 337 *alſo* v. C F. C. V. C. p. 327. v. 338 *alſo* C. p. 146. *als iſt benamen* C. p. 327. v. 352 *liehten* C. F. u. V. v. 358 *gaehen* C. F. C. V. p 146. v. 358 *groeser* fehlt C. F. v. 361 *und ir dar an erlouc* C. F.

v. 388 *durch diſew w. gedientew p.* C. V. v. 395 *verſinen waer* C. p. 146. *verſen* C. F. v. 396 *geuaere* C. p. 146. v. 395—396: *das er geuaere were mit bizzen vil geuere* C. Vin. *das waer ir fur ſennen wert mit bizzen vil vert* C. p. 327.

2. Die akrostichischen Anfänge der Weltalter in Rudolfs Chronik.

II.

(Cod. pal. 327 f. 62. C. pal. 146 f. 6[a]. C. Fuld. f. 12[c]. Cod. Vin. f. 8. C. Cass. f. 25[c]).

*N*u han ich hie berihtet,
Offenlich getihtet
*E*ine werlt, der urhap
von erſte al der werlt gap
anevanc, wies anevie,
und dar nach wie ſie zergie
durch der liute ſünde
in der ſinvlüete ünde.

III.

(C. pal. 327 f. 22[c]. C. pal. 146 f. 13[b]. C. Fuld. f. 36[b]. C. Vin. f. 22[b]. C. Cass. f. 43[a]).

*A*n diſen maeren, der ich han
*B*egunnen und unz her getan
*R*ehte in rehter rihte
*A*ne umbekreiz mit ſlihte,
*H*an ich kurzlich hie geſeit
*A*ne valſch die warheit,
*M*it kurzen worten ûz geſniten
und al umberede vermiten,
dâ von diu maere lengent ſich:
der kürze vlîze ich gerne mich,
daz deſte balder vollebraht
werden, als ich han gedaht,
diu maere diu ich tihten wil;
der rede würde anders ze vil,
ob ich, dar nach ich ſolde
gar volle ſagen wolde
diu maere, diu mit warheit
diu heiligiu ſchrift dar inne ſeit.

IV.

(C. pal. 327 f. 52[c]. C. pal. 146 f. 26[a]. C. Fuld. f. 82[c]. C. Vin. f. 49[b]. C. Cass. f. 77[d]).

*M*in zunge hat mit warheit
*O*rtvrumeclich hie geſeit
*I*n rehter ſlihte niht verdeit,
*S*waz diu ſchrift hat geſeit
*E*ndehafter warheit.
*S*eit ich iht wan endecheit
von in, von den ich han geſeit,
in zwivellicher warheit,
ſo würde miner unmüezzecheit
undanc mit ſtrafen geſeit,
wan diu maere alſo reine
ſint, und alſo gemeine
gelerten wiſen liuten,
wolt ich iht anders tiuten,
wan des mit rehter warheit
diu ſchrift der rehticheit ſeit
mit gewaerem urkünde,
ſo lüede ich grôze ſünde
ûf mich und itewizze vil.

V.

(C. pal. 327 f. 127[c]. C. pal. 146 f. 59[f]. C. Fuld. f. 203[a]. C. Vin. f. 108[c]. C. Cass. f. 160[b]. C. pal. 321 f. 192[a]. Schütze I S. 105).

*D*er vierden werlde nam zergie
*A*lhie mit maeren, hoeret wie
*V*nd wâ mit der nam zergie
*I*n dirre werlde, unde wie
*D*iu vümftiu werlt ane vie,
dô der vierden nam zergie.

3. Grundlage für die Geschichtserzählung Rudolfs.

a) (Cod. pal. 327 f. 18[c]. C. pal. 146. f. 11[c–d]. C. Fuld. f. 30[b]. C. Vin. f. 19[a–b]. C. Cass. f. 32—33).

Ich wil iu ſagen wiez ergie
dort, dâ ich diu maere lie,
dô ich ze tihten anevie
von der erde gelegenheit,
als ich iu hân alhie geſeit.
Phalech der gotes wigant,
den ich han hie vor genant,
behabet ſînem künne dort
ebraiſche zunge und ir wort,
wan er was ouch ſchuldic niht
an der getat, an der geſchiht,

dô der turn erhaben wart
in funtlicher hôchvart;
durch daz wirt an dem reinen man
der rehten maere rehtiu ban
und an ſinen nachkomen
mit maeren hinnan hin genomen,
wan aller der geſlehte ſtam
an ſiner vruht den urſprinc nam,
den got von êrſte den urhap
ê und rehtes lebens gap,
und von der vruht daz künne quam
in dem got ſît an ſich nam
durch uns die kranken menſcheit:
ſwaz anderre maere wirt geſeit
hie bî, daz ſint die biwege;
diſiu maere hânt in ir phlege
der rehten maere anevanc;
diu andern hânt den nebengane,
dâ dirre maere rehtiu ban
an dem geſlehte hebet an,
daz von Phalech geborn wart,
und von den künnen ſîner art,
diu got ſelbe hat erkorn.

b) (Cod. pal. 327 f. 22b. C. pal. 146 f. 13b. C. Fuld. f. 35—36. C. Vin. f. 22a—b. C. Cass. f. 42—43).

Nach den heiligen ſchriften
wil ich den maeren ſtiften
zwo ſtet edel und riche,
dar zuo gewaltecliche
ûf al der erde elliu lant
dienſtes muoſten ſîn benant.
der wird diu eine gotes ſtat,
diu veſtecliche und wol beſât
wirt an diſen maeren
mit den gotes burgaeren;
daz ſint Semes nachkomen,
ûz den allen iſt genomen
Phalech in der ſchidunge zit,
und nach im ſîn geſlehte ſît,
als iu ir namen genennet ſint;
nach dem Thâre und ſîniu kint,
Abrahâm der reine,
und diu künne al gemeine,
die dô und nach denziten gar
ſîn nachkomend vruht gebar,
als iu noch her nach wirt geſeit.
diu ſtat was an edelkeit
diu richer, und an herſchaft
diu minner dannoch, an ir kraft,
und wart noch ſît diu hêrer,
ſwie jeniu waere vil mêrer,
die ich der werlde ſtiften wil.
die dô und nach der jâre zil
mit grôzer küneclicher kraft
künege in al der herſchaft
wâren unde hiezen,
und ſich dâ nieder liezen
in heideniſchiu rîche,
die nenne ich al geliche
der werlde burgaere;
ſwaz von den hie diu maere
ſagent, daz ſint die biwege
in eben der rehten maere phlege.
die uns ſöln bewaeren
von den gotes burgaeren
vür ſich der rehten maere ban,
die mit ir maeren hebent an,
und jeniu volgent ûf ir phat
die von der werltlichen ſtat
und von ir burgaeren ſeit
diu ſchrift gewiſſer warheit.

Anm. Zwiſchen der vorletzten und der letzten Zeile haben die Hss. noch folgende:

ir maere in rehter warheit
als uns von in daz maere ſeit.

4. Noahs Trunkenheit.

Rudolfs Erzählung.

(Cod. pal 327 fol. 6, c. C. pal. 146 f. 6b).

Dâ Noê ſich nider lie
und ſine ſüne, der reine man

Jüngere Recension.

(C. pal. 321 f. 30c).

Sie bûweten acker und reben
mit arbeitlichem pine

Rudolfs Erzählung.

die erde dô bûwen began,
diu im die vuore der lîpnar
mit maniger süezer vruht gebar,
ouch bûwet er mit dem vlîze sîn
nach wînreben, dar an wuohs wîn,
der guot, stark und süeze wart.
als dô der wîn nach sîner art
gelesen wart und er gejas
und wol in wînes krefte was
komen, in tranc Noê zehant:
des wînes sterke er schiere enphant,
und entslief. als er gelac,
und eines starken slâfes pflac,
unwizzende zoch er zehant
ab sîner schame al daz gewant,
und machte blôz sich selben gar
an sîner scham und also bar.
dô man die schame endecket sach,
dô kom über in als daz geschach
Cham sîn sun, und nam es war.
vil spotliche zeicter dar
durch sîner unzühte gebot,
und het des vater grôzen spot,
wan valscher spot an im schein.
den andern sînen bruodern zwein
Sem und Japhet zeicter dar
daz sie der schande naemen war.
die giengen hinder sich dâ hin,
daz sie mit einem mantel in
und sîne schame dahten.
dar nach sie in erwahten
ûz sînme slâfe des er pflac
une slafende unversunnen lac.
Noê dô er erwachte
und munder sich gemachte,
er wart in sînen sinnen
des grôzen spotes innen
den Cham ob im het getan.
er sprach: nu sî Canaan
vervluochet umbe disen spot;
an Sem sî gesegent got,
und sî Canaan sîn kneht,
und leist im dienestlichiu reht

Jüngere Recension.

nach korne unde wîne,
wan in allen zîten dâ vor ê
wart wîn gebûwet nie mê,
biz dô an die selben stunt;
dâ von was in gar unkunt,
dô der wîn was gelesen
und an sîn stat was gejesen,
wie dô in dem houbete
sîn kraft die sinne toubete.
doch was es in vil gâhens schîn
dô sie geläsen den wîn
nach sînme reht, und er gelac
und wînes sterke pflac.
Noê der reine guote man
den wîn trinken dô began,
sîn kraft was imgar unerkant,
wan er sie ê nie bevant,
und er sîn ê was ungewon.
er tranc, daz er entslief davon
und niht hoher witze pflac,
wan daz er betoubet lac,
als ie daz alter alle vrist
unkreftiger denn die jugent ist.
als in des slafes kraft ergreif,
hin nider gen der huf im fleif
in dem slâfe diu hant,
und zôch so hôhe sîn gewant,
daz er die schame enblacte
unwizzende und entnacte:
sîn schame schein blôz und bar.
der mittelstê sun kom dô dar
Cham, und sach den vater ligen,
als im der sinne was verzigen,
sîne schame sach er blôz.
dô wart sîn spot mit schimpfe so grôz,
und zeicte ouch sînen bruodern dar
daz sie des spotes naemen war.
die erschraken sere von der geschiht
und burgen ir ougen angesiht,
daz sie die schame niht solten sehen
diu irem vater was geschehen
unwizzecliche im slâfe hie.
einen mantel nâmen sie

Rudolfs Erzählung.

Japhet ſî gotes ſegen bî,
in Sems gezelt er bûwende ſî,
und ſî im dienſtes undertân
in knehtes wîſe Canaân,
und eigenliche gehorſam.
wie dirre ſegen ein ende nam
und bezeichenliche ergie,
daz wil ich beſcheiden hie.

Jüngere Recension.

und giengen ze rucke über velt,
hin in des vaters gezelt,
ſîne ſchame ſie im dacten,
ze hant ſie in erwacten,
mit güete und âne erſchrecken,
als noch ein ſun ſol wecken
ſînen vater ſunder nît,
ob er vor im im ſlâfe lît,
und im ein ſchame geſchiht,
des er weiz von ſlâfe niht:
alſus erwachete Noé;
der ſpot, den ſîn Cham hete ê
wart ſîner wîsheit zehant
an ſînen gebaerden erkant,
dâ von ſîn vluoch über in geſchach.
Noé in ſînme zorne ſprach:
wan Cham hât diſen ſpot getân,
ſo muoz ſîn ſun Canaân
Seme ſunder ſtrît
iemer dienen zaller zît
nach eigenlîchem rehte;
als ein herre ſînem knehte
alſô muoz er im gebieten
und ſich von im dienſtes nieten.
an Sem ſî geſegent got,
über Canaân ſtê ſîn gebot,
der diene im und ſî ſîn kneht,
als eigenlîchez knehtes reht
ûf knehte dienſte leite.
got Japheten breite,
der bûwe in Semes gezelt,
dâ neme ouch der ſpot ſîn gelt:
im ſî ouch dienſtes undertân
Chames ſun Canaân;
er ſî ſîn kneht. daz ſît ergie.

5. Joseph und seine Brüder.

Rudolfs Erzählung.

(Cod. pal. 337. f. 45 d).

Nu waren in Egipte komen,
als ich von wahrheit han vernomen,
Jacobes ſûne. als daz geſchach,

Jüngere Recension.

(Cod. pal. 321 f. 68 d).

Jacobes ſûne ſich bereitten dô
hin wider gen Egiptô,
und ir bruoder Benjamin

Rudolfs Erzählung.

ſie quâmen dâ Joſeph ſie ſach,
und ſtuonden ſchône vür in.
als er geſach daz Benjamin
was mit in komen in daz lant,
er ſprach zehant: tuot mir bekant,
iſt daz iwer bruoder den ir
hie vor habt genennet mir?
ſo tuot mir aber vürbaz kunt,
ist iwer alt vater noch geſunt?
mit warheit ſagten ſie do jâ.
ſinen pfleger hiez er ſâ,
daz er in ſchüefe guot gemach,
wan er ſie alle müede ſach,
und in bereite ein ezzen.
nu begunden ſie mezzen
die êre in zungelücke dô,
daz er êrte ſie alſô.
ſî jahen er hete gedaht,
ſo ſie ze hûſe im würden braht,
daz er ſie wolt behalten,
und ir gevangen walten
durch der gülte gewin
die er ſie é lie vüeren hin
willeclich zer erſten ſtunt.
dem pfleger taten ſie kunt
mit vorhte diu za in ſchein:
dô ſî komen wider hein
und ir korn entladen begunden,
daz ſî in ir ſecken vunden
die gülte. der amptman do ſprach,
dô er die vorhte an in ſach:
heil und vride ſült ir hân,
allen zwivel ſült ir lân,
mit vroüde âne vorhte leben;
got hat in wider geben
daz guot; benamen habet irz,
ſo hân ouch ichz, geloubet mirz.
mit diſem ſelben trôſte
er ſie von ſorgen lôſte,
und braht Simêônen dar
ledec von allen banden gar,
erloſt und ungebunden.
do kom zen ſelben ſtunden

Jüngere Recension.

vuor mit in von dem vater hin
als in was gebeten é.
nu waz iſt der rede mê,
ſie quâmen in kurzen ſtunden
dâ ſie Joſephen vunden.
ſie ſtuonden ſchône vor im dô.
als er ſie ſach, er hiez ſie ſâ
ſinen hoechſten amptman
hin in ſîn hûs vüeren dan,
und grôz wirtſchaft bereiten.
nach ir verren arbeiten
wolt er dô, daz ſie ſazen
bî im, daz ſie gazen.
dâ von was zwivelhaft ir muot,
ob diz geſchehen waere durch guot
gen in, oder andere iht:
ſie vorhten in umbe die geſchiht,
daz ſie daz guot é vuorten dan.
ſie ſprachen zuo dem amptman:
ſie heten im hin wider dan
bracht unverſchart daz guot gar,
daz ſie im heten é gegeben,
und ſwuoren im daz ûf ir leben,
ſie vuorten ez unwizzende dan.
güetlich ſprach der amptman:
habet mit vroüden guoten muot,
got gab in wider iwer guot;
ich hân ez, unde hânt ouch irz,
des bin ich vrô: wan ir habt mirz
gegeben nach miner willekür.
zehant vuorte er ze in hervür
iren bruoder Simeôn dô,
der ſach ſie gern und was vil vrô
ir kunft, daz ſie dar quâmen.
die bruoder hervür nâmen
und bereitten ir preſente gar
dies Jôſephen brahten dar.
Schiere do Joseph in do gie,
ſine bruoder waren hie
und betten den vil guoten man
in vorhticlichen ſorgen an.
ir preſente gaben ſie im dô,
die nam er und vrâgete alſô,

Rudolfs Erzählung.

Joseph; dâ botten ſie in an,
und gaben dem reinen man
diu kleinode, als ez was gedaht,
diu ſie im haten mit in braht:
diu enphie er minneclîche,
der edel tugent rîche.
Joſeph der edel gotes degen
tet nach dem gruoze ſînen ſegen
ſînem bruoder Benjamin,
in ein gadem giene er vor in;
vor jamer weinde er genuoc.
als er ſîn antlütze getwuoc
er gie mit vröuden zuo zin wider,
und ſaste ſie ze tiſche nider,
ein ſît die lantliute hin,
ſie zer andern ſît bi Benjamin,
der vümfvalt dâ geêret wart
vür die andern ûf der vart.
Joſeph in durch die lieb ûz ſchiet,
daz er nie übel uf in geriet,
und bedenthalp ſîn bruoder hiez:
der beider er in genienen liez.

Jüngere Recension.

daz ſie im ſageten maere,
ob ir vater lebendec waere?
ſie ſageten vür war daz jâ.
des vröute er ſich, er ſegente ſâ
Benjâmin und grüezet in wol
von ſenedes jamers gerader dol.
ſo fere in jamern dô began,
daz er gie befunder dan
in ein gaden und vereinde,
do er vil fere weinde.
dar nach do in der jamer lie
er wuoſch ſîn antlit unde gie
zuo in her vür und gebot,
daz man ûf leite daz brot
und die tiſche dô rihte.
der bruoder ſît er tihte,
als ſie dâ heime ſâzen
ze tiſche, dô ſie âzen.
daz ezzen truoc man in dar
und bot in es wol; do nam er war
des jüngeſten wol vümfvalt baz
danne ir dekeines der de ſaz;
des nam die bruoder wunder
under in allen dô befunder.

6. Mosis Geburt.

Rudolfs Erzählung.

(Cod. pal. 327 f. 53 a. Cod. pal. 116 f. 26 c)

Do erſchein im in dem ſlafe got
und hiez in daz er pflaege
ſînes wîbes und bi ir laege,
wan er würde von ir geborn
der ze vorhten waere erkorn
Egipte dem lande dâ.
bi ſînem wîbe lag er ſâ,
diu wart eins ſunes ſwanger dô,
des wart ſît al daz künne vrô,
daz in den ſelben jâren
Iſrahêles kint gebaren,
an den der zwelf geſlehte ſtam
urhab und anegenge nam.
Do daz kint geborn wart,

Jüngere Recensien.

(Cod. pal. 321 f. 80 c).

Amram dô niht lenger lie,
von der ſlafſtat er gie
und lac bi ſînem wîbe,
diu ſâ von ſînem lîbe
gewonlich nach rehter art
eines kindes ſwanger wart,
und truoc ez biz daz ſiez gebar,
daz es nieman wart gewar.
diz was wol gotes wille.
ſîn gebar ez alſo ſtille,
daz lützel ieman daz benant.
dô der muoter was erkant
ſîn wunneclicher ſchoener lîp,
wan ſchôner kint gebar nie wîp

Rudolfs Erzählung.

ez was nach wunſchlicher art
ſo minneclich, ſo wol getân,
daz ich des niht geleſen hân,
daz ie ouge dâ vor ê
ſchoener kint geſaehe mê.
des wurden ſie dô beide
von liebe und ouch von leide
beidiu trûrec unde vrô,
vater unde muoter dô.
ir vroüde was, daz er geborn
in was, und muoſt ſîn verlorn,
daz waere ir hôhſte herzen leit.
mit liſtecliclier kündecheit
diu muoter dô des kindes wielt:
drî manode ſiez behielt
und barc ez, ſwie im kindes ſite
in kindes ſiten wonten mite,
ſo heinlich und verborgen gar,
daz es nieman wart gewar,
unz daz ſie vürhten des began,
daz ſie verraten würde dran,
und man es würde innen.
do hiez ſie ir gewinnen
ein wol gezûnet korbelîn,
daz man ſach wol gevlohten ſîn
gedrungen nahe, als ein krebe;
mit zaehem letten und mit klebe
hiez ſie vil wol beſtrichen daz
vür wazzer, und hiez in daz vaz
mit veſteclichen ſachen
daz kindelin vermachen.
Des kindes ſweſter Mariâ
half daz kint vermachen ſâ
in den kreben; als daz geſchach
ſie leiten ez an einen bach,
der was in guoter mâze grôz,
in ſenftem vluzze er vlôz,
dar an gelegen nahe was
Pharaones palas.
niht verre niderwendec in
dâ hat ſich gevürdert hin
des kindes ſweſter; ouch was dar
von gotes ordenunge gar

Jüngere Recension.

do bî der ſelben jâre zît,
als uns die ſchrift urkünde gît.
vil vorhte ir herze dolte
daz ſie ez verlieſen ſolte;
ſie barg ez vêre und vêre
nach der triuwen lêre,
die müterlichiu liebe rât
gên ir lieben kinde hât.
drî monede barc ſie ez ſô
daz ez nieman weſte *do*
noch bewaerlich bevant.
nun muoſt ez ofte tuon erkant
ſîne kintlichen ſite,
hie meldete ez ſich ſelber mite,
und weinet, als ê diu kleinen kint
din in ir erſten tagen ſint.
dô diz allez ſîn geſchach,
und diu frowe rehte erſach
daz ir niht mê töhte,
daz ſie behalden möhte
ir liebez kint von kindes ſiten,
die von im niht wurden vermiten,
mit liſteclichen ſachen
hiez ſie ein körbel machen
und vlehten mit kleinen gerten,
ſlehten unde herten,
und hiez ez vlîzeclichen
verbichen und wol verſtrichen,
beidiu ûzzan und innen
an allen wazzer [n] rinnen,
mit harze und kleibe alſo wol,
ob man die warheit ſprechen ſol,
daz nie mer wazzer dar ûz noch drin
waere komen. dâ leit ſie in in,
ir kleinez kint, und truoc ez dan
in einen bach, der da ran
hin vür des küneges palas.
der bach in ſtillem runſe was
noch ze tief, noch ze grôz,
in ſenftem vluzze er ſanfte vlôz,
und truoc daz kint ſchône enbor.
nu hete Jotabuch dâ vor
ir tohter mit dem kinde geſant

Termuot des küneges tohter komen.
diu was Mariâ genant,
daz ſie vil rehte ſaehe,
waz dem kint geſchaehe.

7. Bileam.

Rudolfs Erzählung.

(Cod. pal. 327 f. 85 d. C. pal. 146 f. 41 a).

Von Moab der künec Balac,
der in Moab des landes pflac,
vernam mit rehter warheit
den kumber und daz herzenleit
daz Og dem künege was geſchehen
und Seon, als ich han verjehen,
von der iſraheliſchen diet.
daz maere in gar von vröuden ſchiet
von vorhten, dier begunde hân.
er ſande in terram Madiân,
daz nâheſt an ſîn lant dâ ſtiez;
al da er im gewinnen hiez
wîſe liute und wîſen rât
waz er ſolde an der getat
tuon, daz im daz beſte
waere. er ſprach: die geſte,
die uns ſô nâhen komen ſint
vertilgent uns, rehte als ein rint
daz gras ab izzet ûf die wurze,
âne wer, diu rede iſt kurze;
alſô verderbent ſie uns gar.
dô rietens im, daz er al dar
gen Madiân do ſande:
ez waere in ir lande
ein man, waer Balaam genant,
Beoris ſun, der waer bekant
der hôheſten künſte wîsheit,
diu ie manne waer bereit.
ouch ſageten ſie im mêre
von ſîner kunſt ein êre,
ſwem er gaebe ſînen ſegen,
des müeſte gotes ſegen pflegen,
und wem er taete vluoches ſchîn,
daz er vervluochet müeſte ſîn.
ouch jâhen ſie, in waer geſeit
daz Iſrahêl daz her niht ſtreit

Jüngere Recension.

(C. pal. 321 f. 140 c—142 b).

Do Sêphôres ſun Balac,
der dô des künecriches pflac,
vernam und hôrte ir kunſt,
und waz ſie mit ſîgenunft
in dem lande ze Baſan
dem künege heten do getan,
und wie der von in was erſlagen,
von vorhten muoſte er verzagen.
er ilte und beſande
die eldeſten von dem lande
und die dô in den jâren
die wiſeſten under in wâren
daz ſie âne miſſetat
gen dirre vorhte gaeben rat.
er ſprach: diz liut alſo kreftec iſt,
daz ez zuo dirre vriſt
vertilget gar unſer her
alſo gar an alle wer,
als daz rint unz ûf die wurz
daz krût abbîzet, daz ez kurz:
uns verderbent alſo gar
an alle wer hie diſe ſchar.
Die wîſen rieten im dô
mit gelîchem rate alſô,
daz er zuo im beſande
von der Amoniten lande
den wîſen Balaâmen dar,
der von wîsheit alſo gar
ervüllet was und volekomen,
daz er ſo gar was ûz genomen,
daz man in hete in ſînen tagen
zuo dem wîſeſten wiſſagen,
und wen der nam in ſînen ſegen,
und ſînen ſegen im wolde geben
der dûht ſich geſegent wol
als der geſegente weſen ſol;

TAYLOR INST. OXFORD

Rudolfs Erzählung.

al eine mit ſwerten und mit bogen,
und daz ſie waeren unbetrogen
ſiges, ſwenne durch ir gebet
in got helfe und genade tet.
den ſolder zin beſenden
ob er wolde verenden
die grôzen vorhte, diu im wär.
dô ſander ſîne boten dar
und ſande an dem ſelben zil
preſente und richer gabe vil,
mit manigem hohen krâme
dem wiſen Bâlaâme
daz er die von im naeme
und im ze rate kaeme
in ſîner grôzen ſwaere.
do Bâlaâm diu maere
vernam, er hiez bereiten ſâ,
daz ſie die naht beliben dâ,
unz er erväere umbe got
ſînen rât und ſîn gebot,
wie er gebüte und wolde
daz er dâ werben ſolde,
und an den ſelben dingen
gotes willen vol bringen.
Vil lihte was ein tievel daz
den er im ze gote maz,
wan er, als diu warheit gîht,
was an got geloubec niht,
wie ers doch vor den liuten jach.
do man den tac vereenden ſach,
und daz liut mit ruowe ſlief,
gotes ſtimme Balaâme rief
und ſprach: var mit diſen boten,
alſo daz dir ſî verboten
daz du dich alſô verſuocheſt
daz du dem liute vluocheſt,
wan ez benamen geſegent iſt.
an des andern morgen vrîſt
do ſagte Balaâm den boten,
von gote waer im daz verboten,
daz er dem liut iht taete
des er beſwaerde haete,
und hiez die boten komen wider.

Jüngere Recension.

und wem er ſînen vluoch bôt
der dûht ſich an den ſaelden tôt,
unde gar vervluochet
und ſegens unberuochet,
wan er ouch mit volleiſt
hete volekomen geiſt
in witze richen ſinnen.
den hiezen dâ gewinnen
die wiſeſten dem künege dar,
daz er vervluochete die ſchar
von der ſie heten daz vernomen,
waz ſie wolden überkomen
an deheiner geſchihte,
daz ſie daz überkaemen niht
mit wafen ode mit ſwerten,
wan daz ſie des gerten,
daz in got die helfe ſîn
taete mit genaden ſchîn.
Do in der Moabiten lant
die boten quamen, die geſant
waren nach Balaâme,
mit rilichem krâme
brahten ſie im kleinode vil,
als dô an dem ſelben zil
dem ze bringene ſîte was,
der al ſelher künſte las,
der er ſich het angenomen.
do die boten waren komen
ze Balaâme und im gar
geſageten wie ſie kaemen dar,
er bat ſie biten an der ſtunt
unz im von gote würde kunt,
wie und waz got wolde
waz er her umbe ſolde
tuon. dô verbot im got
und ſîner meinunge gebot,
die gotes willen im geſchiet,
daz er die iſraheliſchen diet
iht vervluochen ſolde dô,
wan ſie geſegent waren ſô,
daz nieman daz töhte,
der ſie vervluochen möhte.
Diſe rede ſagete

Rudolfs Erzählung.

dar nach kürzliche ſider
ſande Balac hin wider dan
ſîne boten an den wiſen man
und ſande im grôzer gâbe mê,
und vil mê denn dâ vor ê
grôzer gâbe riche,
und enbôt im vlîzecliche
daz er vluochete der diet.
der boten rede im do beſchiet,
waz im der künec Balac enbôt,
umbe ſîne vorhtliche nôt.
Balaâm zen boten ſprach,
do er des küneges gâbe ſach:
ſande mir Balac ze ſolde
ſîn hûs al vol von golde
von grunde ûf gemezzen gar,
ich wolde alſo niht komen dar,
daz ich wandelte gotes wort;
ich behielt ez ûf daz ort.
doch lât mich diſe naht ervarn
wie ich mich drinne ſol bewarn,
und ſît ir hie. daz ergie.
do Balaâm ſich nider lie,
got gebot im an den tôt
als er im ouch ê gebôt,
daz er iht anders taete,
wan daz er hielte ſtaete
ſîn gebot. als daz geſchach,
und man den tac ûfbrechen ſach,
Balaâm hin ûf die vart
bereit mit einem eſel wart,
den er do bî den ziten reit.
geheiz uf guotes gîtecheit
verkêrte ſîn gemüete
in wandelbaere ungüete,
wie er des gedaehte
daz er dô volbraehte
gein gotes liuten ſînen vluoch.
diu heilgiu ſchrift, diu rehten buoch
ſagent, daz got ſande dar
einen engel, der daz wande gar.
mit welhen dingen unde wie,
daz wil ich in beſcheiden hie.

Jüngere Recenſion.

des morgens dô ez tagete
Balaâm des küneges boten
.. . .
gen der iſraheliſchen ſchar.
die boten, als ſie quamen dar,
alſo wurden ſie enein,
daz ſie kerten wider hein,
und ſageten dem künege dort
des wiſen Balaâmes wort.
da von der künec vil ſere erſchrac,
ſîn herze vorhte und angeſt pflac,
gen Iſrahêles kinden.
noch wolder niht erwinden,
er ſande hôhere boten hin
mit richer küneges gâbe an in,
und hiez in vlîzeclichen biten,
daz er nach ſîner wisheit ſiten
vervluochte noch die gotes ſchar.
nu do die boten quamen dar
und im die botſchaft taten kunt,
er ſprach, ob im zer ſelben ſtunt
der künec geben wolde
ſîn hûs vol von golde,
daz er doch niht taete
her an, des er in baete.
doch bat ers an den ziten
abr unz morgen biten.
Nun dô an ſînem bette lac
Balaâm und ruowe pflac,
daz gotes wort erſchein im dô
und er gebot im alſô,
daz er mit in vüere dan
und doch behüete ſich dar an
daz er niht anders taete,
wie vil in ieman baete,
wan daz in hieze ſîn gebot.
nu diz geboten bete got
und der ander morgen ſchein
Balaâm ward des enein,
daz er vuor mit in ûf die vart.
gefatelt und bereitet wart
eine eſelin die er reit
nach ſîner gewonheit,

Rudolfs Erzählung.

Der engel der dar was gesant,
der truoc ein swert an siner hant
vientlich in selher pflege,
als ob er wolde im sine wege
irren. do sach den engel an
des mannes esel und niht der man.
der esel schûhte alsr in sach,
schiuhende er ûz dem wege brach.
mit slegen wîste dô der man
den esel ûf den wec hin dan;
der engel wand in aber sû.
diz was in einer enge dâ;
mit einer dürren mûre was
der wec gegazzet, als ich las.
den esel treip vür sich der man,
der engel sluoc in wider dan,
und irrete in also sêre
daz er mit abekêre
dem man sinen vuoz zerstiez.
got durch sîniu wunder liez
den esel an der selben stunt
mit rehter rede ûf tuon den munt.
er sprach zem man: wes slehestu
mich zem dritten male nu?
do sprach der man: benamen du
muost von minen henden nu
schiere hân verlorn daz leben.
waer mir in die hant gegeben
ein swert, deiswar, so slüege ich
ûf disem wec ze tode dich.
Do wurden âne lougen
ouch Balaâmes ougen
offen, also daz der man
den engel sach; er bette in an
der engel sprach: die wege dîn
siht man mit dir verkeret sîn
als man mit warheit an dir siht.
haete dich der esel niht
missetragen, sô het ich
erslagen ûf dem velde dich.
Bâlaâm sprach sît: ich hân
gesündet unde missetân,
und süln dir die wege mîn

Jüngere Recension.

und reit mit in von dan.
nu was der selbe wîse man
ûf selhen muot ûf miete braht,
daz er anderez gedaht
hete, dan in gotes gebot
geheizen hete, des was got
gen im in zorne, wan sîn sîn
gedahte her unde hin
wie er die rede versuochte
dâ mit er verzluochte
durch miete liebe die schar.
dô sande got sînen engel dar
ze schirme und wider in ze wer
dem israhelischen her.
Nu sach mit warheit âne wân
diu eselîn vor ir stân
den engel, den got dar gesant
hete, der truoc in sîner hant
drolich ein swert, daz was blôz;
do wart des vihes vorhte grôz,
und sô grôz, daz ez kêrte
als ez diu vorhte lêrte
schiuhende ûf daz velt hin dan.
nu treip ez der selbe man
mit slegen wider ûf die vart.
nu ez hin dan getriben wart,
ez kerte aber unde vloch,
unz ez mit zorne wider zoch
Balaâm der ez dô reit.
der man ze jungsten überstreit
mit slegen, die er ûf sie sluoc,
die eselin daz sie in truoc
in eines weges enge,
daz sie aber mit gedrenge
vürbaz niht getorste gân.
sie begunde schiuhende hân
ir widerker; sie kert iesâ
wider ab dem wege dâ
zwischen dürren mûren zwein;
von nôt zerstiez sie im daz bein,
daz ez im wê tuon began.
do sie deweder dar noch dan
entwichen mohte, sô ze stunt

Rudolfs Erzählung.

leit und widerzaeme ſîn,
ſo var ich, ſwar du heizeſt mich.
do ſprach der engel: var vür dich,
und hüete dich an der geſchiht,
daz du anders ſprecheſt iht
gein dem gotes liute
wan als ich dir betiute,
und dir ouch iſt geboten ê.
ſich ſûmde Balaâm niht mê:
von dannen gachte er zehant,
er kom in Môâbes lant.
dâ mit grôzer werdicheit
Balac der künec gein im reit
und enphie in minneclîche.
er gehiez, er woldin rîche
machen, daz er taete
mit willen dez in baete.
Balaâm ſagete im dô gar
diu maere; er ſprach ich entar
anderes niht ſagen dir,
wan daz got hât geboten mir
und geſeit in minen munt.
ſie beide giengen ſâ ze ſtunt
ûf den berc, dâ ſie die ſchar
und daz her überſâhen gar.
Balaâm hiez den künec ſâ
ſîben alter machen dâ
und drûf ſîn oppher bringen dô.
er ſprach ze Balac alſô:
herre, wis bîme oppher hie,
unz ich ervar von gote, wie
und waz ich ſol ſagen dir.
daz was ir beider willen gir.
er gie hin dan, dô lert in got
ze ſprechen rehte ſîn gebot,
und als er die lere enphie,
her wider zuo dem künege er gie,
und wiſſaget ſâ ze hant
gotes wort, als im got tet erkant.
er ſprach mit zwivel: wie ſoldich
genemen an des vluoches mich,
daz ich hie vluoche an dirre vrîſt
dem liute, daz geſegent iſt.

Jüngere Recensien.

tet ir got ûf den munt.
ſo daz ſie menſchlichen ſprach,
do dirre kriec wider in geſchach:
warumb und durch waz ſleheſtu
mich zem dritten male nu?
Er ſprach: du haſt geſpottet mîn,
ich wolt, daz ez möhte ſîn
daz ich ein ſwert nu haete,
daz ich den tôt dir taete.
ſus ſprach mit zorne der man.
diu ſchrift wundert ſich hie an,
daz ſîn muot was ſo vichlich,
daz er dem vihe gelichte ſich,
do er im antwürte bôt
und er niht vorhte grôze nôt,
do im daz zeichen geſchach,
des vihes munt hin zuo im ſprach
menſchlicher zungen wort.
nu ſach er den engel dort
mit blôzem ſwert vor im ſtân
dô im wurden ûf getan,
beidiu, ougen unde ſîn.
er lief dar und viel vür in,
und bette in verhtlichen an.
der engel ſprach zem ſelben man:
mir iſt din wec vil ſwaere,
und ſwie alhie niht waere
din eſelin entrunnen mir
ûz dem rehten wege mit dir,
ſo hete ich erſlagen dich.
Balaâm ſprach: nû hân ich
geſündet, und iſt dir min vart
widerzaeme, ez wirt geſpart
daz ich nu niht vürbaz var;
min wer ſî abgelâzen gar.
Der engel hiez in vürbaz varn;
er ſprach: doch ſolt du bewarn
daz du iht ſprecheſt, wan daz ich
dir künde und heize ſprechen dich.
daz muoſte ſîn; er kêrte,
als in der engel lêrte,
ze Balac dem künege dô
und ſeit im diu maere alſô,

Rudolfs Erzählung.

min lip erſterbe als in der ir;
ze jungeſt müeze geſchehen mir,
als ir ende werden ſol;
des wünſche ich mir ſelben wol.
Do ſprach Balac: nu wâz tuoſtu?
ſage mir trôſtlicher rede nu,
dan als du hâſt begunnen hie.
der künec mit Balaâme gie
von dannen an ein ander ſtat,
dâ wurden ſine alter geſat,
und bereit ſin oppher als dort.
dô lêrt in got diu ſelben wort,
diu er in dâ vor é lérte.
zem künege er wider kérte;
er ſprach, daz lert in gotes gebot:
in Jacob iſt dehein apgot,
noch in Iſrahêl iſt zoubers liſt;
got der iſt mit in alle vriſt.
der künec der rede ſere erſchrac;
ze Balaâme ſprach Balac:
wilt du dich vluoches zin bewegen,
ſo laz ouch gein in ſin diu ſegen,
und gén an ein ander ſtat,
daz geſchach, als der künec bat.
Balaâm ſach über velt,
und ſach Iſrahêles gezelt,
und behagt im wol, waz er ſach.
er ſegente daz her und ſprach:
ſwer dir gebe ſinen ſegen,
dem ſî des ſegens wunſch gewegen;
vervluochet ſî, ſwer vluochet dir.
der künec mit zorne ſprach: rat mir
doch, ſô du von mir welleſt varn,
wie ich mich aller beſt bewarn
ſûl und müge von dirre ſchar.
des nam Balaâm vil kleine war.
Er ſprach niht anders, wan daz got
in lerte und ſiner lere gebot,
ze ſprechen an der ſelben ſtunt.
wiſſagende ſprach ſin munt:
ein ſtern von Jâcôb ûf gât,
ein menſche von Jerûſalêm uf ſtât,
des kraft demüetet al diu kint,

Jüngere Recension.

daz er iht ſprechen ſolde,
. . . . . .
wan daz got gebôt in ſinen munt.
ſie beide vuoren ſâ ze ſtunt
ûf einen berc der ende dar,
daz ſie mohten dirre ſchar
den úzern teil wohl überſehen.
ein oppher muoſt al dâ geſchehen,
daz ſie gote brahten ſâ.
Balaâm der wünſchet dâ,
daz ſin ende ir ende
würde âne miſſewende,
gelich al durch ſelhe geſchiht,
daz ſie got het in ſchirmes phliht,
vür aller forgen ungewin.
do bat der künec vléhende in,
ob er ſie niht wolde
vervluochen, noch ſolde,
daz er ſie ouch ſegente niht.
aldâ zes küneges angeſiht
er dâ von got ein bîſpel nam,
daz im in die ſinne quam
ze ſprechen an der ſelben ſtunt.
wiſſagende ſprach ſin munt:
Von Jacob ein ſterne ûf gât,
von Israhel ein ruote ûf ſtât,
und erſlehet die herſchaft
von Môâb; mit ſiner kraft
ſtoeret er under ſich diu kint
diu von Seth geborn sint.
daz was al diu menſcheit,
diu menſchlichen namen treit,
die got noch an ſich twinget,
in ſinen gelouben bringet.
in gotes geburt wart geſehen
Jacobes ſterne vür in brehen;
den drin künegen ûf die vart
benennet er ze leite wart,
die chriſt ir gabe brahten,
als ſie ez gedahten,
und als ez é in manigen tagen
ſeiten in vür die wiſſagen
und Bâlaâmes zunge dâ.

Rudolfs Erzählung.

diu von Seth geborn sint.
ouch saget er wunder dâ nach vil
sît lange nach der jâre zil,
do krist durch uns menschhe wart,
geboren nach menschlicher art,
do erschein an der gebürte sîn
des selben sternes liehter schîn,
und wart geborn in Betleêm
daz menschhe von Jerûsalêm,
daz ûf allen erden
gewaldec solde werden
aller menschen künne gar,
diu von Seth diu vruht gebar.
aller menschen lebendiu kint
geborn von Sethes künne sint,
der got unser herre krist
gewaldec was, noch wirt und ist.
Hie bî tet Bâluâm erkant,
daz Idumêâ daz lant
und Amalec würde undertân
Israhêle an allen wân,
und daz die von Assiriâ
daz lant zestoeren solden dâ,
und die Cineos von Jêtrô.
dâ bî wissaget er dô,
von Italiâ würde gesant
ein herschaft, der gewaldes hant
die von Assiriâ stoerte gar
und die êbräischen schar.
sus jach sîn prophezie,
daz diu monarchie
über al der erde herschaft
gelaege an Romaere kraft,
als ez allez sît geschach.
dar under er ouch gar verjach,
wie gar gewaldecliche
elliu cânanêischiu riche
besitzen solde ân alle wer
Israhêles künnes her,
daz dar nach über manige zît
allez wart ervüllet sît
dô wart Bâlaâm eneln,
daz er kêrte wider heim.

Jüngere Recension.

von dannen kêrte er do sâ
dar nach kürzlichen sîder.

Druckfehler.

S. 61 v. 47 fällt das Komma weg. S. 63 v. 207 *und*. S. 64 v. 300 *genant*. v. 301 *des*. v. 310 *die*. S. 65 v. 390 *befchiet*. S. 67 Sp. 2 Z. 7 v. o. *diu*. S. 71 Sp. 2 v. 10 *jic*. S. 72 Sp. 2 v. 56 *Jotabech*. S. 73 Sp. 2 v. 13 *dne*. S. 75 Sp. 1 v. 89 fällt der Punkt weg. Sp. 2 v. 118 *wart*.

Zusatz zu S. 59.

Herr Dr. *Roth* aus Lütter an der Hart, der sich mit Rudolfs Werken „viel beschäftigt", und bei dem sich die „unabweisliche" Meinung gebildet hat, dass kein anderer, als Rudolf von Ems „das schöne Nibelungenlied, wie es jetzt vorliegt, gedichtet" habe, wogegen er *Lachmanns* Ansichten von dem Nibelungenliede aus „mehrfachen innern und äussern Gründen" nicht beistimmen kann, wie diess alles in dem geschichtlichen Vorbericht zu den von ihm herausgegebenen deutschen Predigten (Quedlinburg, Basse 1839 S. 3) mit Mehrerem zu lesen stehet, hat gleichwohl das Fragment ebendas. Vorr. S. XXIV nicht als Rudolfs Werk erkannt. Und doch gehört dasselbe diesem neuen Nibelungendichter an; s. Cod. pal. 327 Bl. 42 und 43. Den bedeutendsten inneren Grund für seine Meinung von Rudolf als dem Dichter des Nibelungenliedes aber wird Herr *Roth* dennoch von *Lachmann* Zu den Nibel., S. 252 unten, entlehnen müssen: derselbe findet zum Theil wirklich auf Rudolf, vollständig auf Hrn. *Roth* seine Anwendung.

Schulnachrichten.

I. Lehrverfassung

während des Schuljahres von Ostern 1838 bis dahin 1839.

P R I M A.

(Ordinarius: Dr. *Collmann.*)

Griechische Sprache. Euripides, Alcestis v. 606—Ende und Sophocles, Antigone, (die Chöre zum Theil nur metrisch analysirt und in der Uebersetzung von Solger mitgetheilt) 2 St. wöchentlich (Dr. *Collmann*). Homers Ilias B. XIV—XXI einschl. 2 St. (Dr. *Blackert*). Platons Apologie des Sokr. (Sommer 1838) und Demosthenes erste Rede gegen Philipp und die über den Frieden (Winter $18\frac{38}{39}$) 2 St. (Dir. Dr. *Vilmar*). Scripta nach Vömels Uebungsbuch und Dictaten; Grammatik nach Buttmann §. 148—Ende und Erklärung der grammat. Begriffe 1 St. (Dr. *Blackert.*).

Lateinische Sprache. Horatius Episteln I, 1—16. II, 1 mit lateinischer Interpretation. 2 St. (Dr. *Collmann*). Cicero de officiis II, 9—Ende (Sommer; Dir. Dr. *Vilmar*, dann Dr. *Hasselbach*); Tacitus, Annal. I v. Anf. bis zum Ende (Winter, Dir. Dr. *Vilmar*, dann Dr. *Hasselbach*) 3 St. Cicero de oratore I, 35—II, 29 mit lateinischer Repetition; 2 St. (Dr. *Collmann*). Scripta nach Webers Uebungsschule S. 223—241 und nach Dictaten 2 St.; ausserdem freie Aufsätze, metrische Uebungen und Extemporalien (im Sommer Dr. *Collmann*, im Winter Dr. *Hasselbach*); Uebungen im Lateinsprechen.

Deutsche Sprache. Deutsche Grammatik nach Ziemann, mit grammatischer Analyse gothischer und althochdeutscher Stücke (Sommer), das Lied von den Nibelungen mit Auswahl (Winter) 2 St.; schriftliche Aufsätze (Redestyl) mit Declamationsübungen von Woche zu Woche abwechselnd, 1 St. (Dir. Dr. *Vilmar.*)

Französische Sprache. Lecrüre nach Ideler und Nolte Ausz. aus d. Henriade S. 463—495 (Sommer); nach des Lehrers französ. Lesebuche S. 370 Molière, l'Avare, Acte I—II (Winter). Schriftliche Uebungen nach Dictaten abwechselnd mit Retroversionen 2 St. (Dr. *Collmann*).

Religionslehre. Uebersicht des Reiches Gottes nach dem A. T. (Sommer); Geschichte der christlichen Kirche nach Bender v. A. bis §. 60 (Winter) 2 St. (Dir. Dr. *Vilmar*).

Geschichte. Universalhistorische Uebersicht der Geschichte des Alterthums und des Mittelalters nach Schmidt. 2 St. (Pfr. *Wieyand*).

Physik. Auserlesene Capitel aus der mathematischen Geographie; Statik und Mechanik fester Körper 2 St. (Dr. *Hehl*, nachher Dr. *Stegmann*).

Mathematik. Ebene Trigonometrie 2 St.; Gleichungen des 2. Grades; Logarithmen, dann Progressionen; Aufgaben nach *Meier Hirsch* (Dr. *Hehl*, dann Dr. *Stegmann*).

SECUNDA.

(Ordinarius: Dr. *Blackert*).

Griechische Sprache. Homers Odyssee B. XI—XIII einschl., das letzte Buch cursorisch, 2 St. (Dir. Dr. *Vilmar*). Xenophons Anabasis v. A. bis III, 1, 2 St. (Dr. *Blackert*). Grammatik nach Buttmann §. 148 bis Ende, Scripta nach Vömels Uebungsbuch und Dictaten 2 St. (im Sommer Dr. *Blackert*, im Winter Dr. *Hasselbach*).

Lateinische Sprache. Livius XXII v. A. bis Ende. XXIII, 1—7; 10—16; 26—30; 33 bis Ende; die letztern 17 Capitel cursorisch; die früheren dem Inhalte nach lateinisch repetiert 3 St. (Dr. *Collmann*). Ciceros Rede pro lege manilia, pro Archia und in Catilinam I. II. 2 St. (Dr *Blackert*). Virgils Eclogen 3 St. (Sommer), Aeneis B. III 2 St. (Winter) verb. mit metr. Uebungen und Ueb. im latein. Interpretieren (Dr. *Blackert*). Scripta nach Webers Uebungsschule S. 12—40 verbunden mit Uebungen im Lateinsprechen 2 St. (Sommer Dr. *Hupfeld* und Dr. *Hasselbach*, Winter Dr. *Collmann*). Grammatik nach Zumpt c. 84—87 verbunden mit mündl. u. schriftl. Uebungen (Sommer Dr. *Hupfeld*, dann Dr. *Hasselbach*; Winter Dr. *Collmann*).

Deutsche Sprache. Lectüre neuerer deutscher Klassiker nach *Ph. Wackernagels* Auswahl Abschnitt IX—X; von Woche zu Woche mit Uebungen im mündlichen Vortrage abwechselnd eine schriftliche Ausarbeitung 2 St. (Dr. *Blackert*).

Französische Sprache. Lectüre nach des Lehrers französischem Lesebuche *Sismondi* Gesch. von Frankreich S. 1—29; Grammatik nach Hirzel c. 21 bis Ende; c. 13 u. 14 schriftliche Uebungen nach Hirzel abwechselnd mit Retroversionen 2 St. (Dr. *Collmann*).

Religionslehre. Erklärung des Evang. Johannes und des Briefes an die Römer 2 St. (Dr. *Blackert*).

Geschichte. Geschichte des Mittelalters 2te Hälfte von 1270 an, nach Schmidt dritte Periode §. 5 bis Ende mit Berücksichtigung der vaterländischen Geschichte 2 St. (Pfr. *Wiegand*).

Geographie. Dritte Lehrstufe nach A. v. Roon, Deutschland S. 27 bis zum Ende des 2. Abschn. der 3. Lehrstufe. Die folgenden Abschnitte mit Auswahl 2 St. (Dr. *Ritter*).

Naturgeschichte. Bis zum 11. Juni 1828 1 St. (Dr. *Stegmann*), cessierte dann aus Mangel eines Lehrers im Sommer; im W. kurze Repetition der allgemeinen, hierauf specielle Oryctognosie 1 St. (Dr. *Malkmus*).

Mathematik. Trigonometrie bis zur Auflösung der Dreiecke ausschliesslich, im S.; Lehre vom Kreisse, im Winter, 2 St.; Wiederholung der Buchstabenrechnung; Anfang der Algebra; Exponentialrechnung v. A. bis zu den Logarithmen ausschl. nach M. Hirsch 2 St. (Dr. *Hehl*, später Dr. *Stegmann*).

T E R T I A.

(Ordinarius: Pfr. *Wiegand*).

Griechische Sprache. Kebes Gemälde c. 24 bis zu Ende (Dr. *Malkmus*); Lucians Somnium (Hülfsl. *Dithmar*) 2 St. Homers Odyssee I, 345 bis II, Ende, 1, später 2 St. (Dir. Dr. *Vilmar*, im Winter Dr. *Hasselbach*). Grammatik nach *Buttmann* §. 147—149 und §. 113—129; Scripta nach Hess 2 St. (Hülfsl. *Dithmar*).

Lateinische Sprache. Cäsar comment. de bello gallico B. VI—VII, mit Uebungen im Retrovertieren, 3 St. (Pfr. *Wiegand*). Ovids Metamorphosen IX, 1—XI, 193, 2 St. (Hülfsl. *Dithmar*, dann Dr. *Ritter*, zuletzt wieder Hülfsl. *Dithmar*). Grammatik nach Zumpt c. 69—78, 6; 1 St. (Pfr. *Wiegand*). Zwei wöchentliche der Grammatik entsprechende Scripta nach August v. A. bis c. 23 mit Auswahl, 2 St. (Pfr. *Wiegand*).

Deutsche Sprache. Erklärung kleiner poetischer Stücke nach Kerndörffer, seit dem Wintersemester nach Lehmann 2ter Theil und Uebungen im mündlichen Vortrage; wöchentliche schriftliche Ausarbeitungen, 2 S. (Pfr. *Wiegand*).

Französische Sprache. Grammatik nach Hirzel c. 11—14 mit entsprechenden schriftlichen Uebungen. Ausserdem Cap. 2—6, der zweite und dritte Cursus. Gelesen Anecd. 54—61 in Hirzels Gr. 3 St. (GL. *Israel*).

Religionslehre. Erklärung des a. T.; die Propheten. Die Apokryphen. 2 St. (Hülfslehrer *Dithmar*).

Geschichte. Geschichte des Alterthums zweite Hälfte; Geschichte Roms, nach Schmidt 2 St. (Dr. *Hupfeld*, dann Dr. *Hasselbach*, seit dem Winters. Pf. *Wiegand*)

Geographie. Zweite Lehrstufe nach A. v. Roon S. 20—85, Afrika, Asien und Europa, mit Vorausschickung der math Geogr. nach der ersten Stufe 2 St. (Dr. *Ritter*).

Naturgeschichte. Bis zum 11. Juni 1838 1 St. (Dr. *Stegmann*); cessierte dann aus Mangel eines Lehrers während des Sommers. Im Winter allgemeine Oryctognosie 1 St. (Dr. *Malkmus*).

Mathematik. Arithmetik; Decimalbrüche; dann allgemeine Arithmetik (Aufgaben nach *M. Hirsch*) 2 St. (Dr. *Hehl*, nachher Dr. *Stegmann*); Geometrie; Aehnlichkeit der Dreiecke, Lehre vom Kreisse; Aufgaben 2 St. (Dr. *Hehl*, nachher Dr. *Stegmann*).

Schönschreiben. 2 St , während des Winters 1 St. (Conrector *Kutsch*).

QUARTA.

(Ordinarius: Dr. *Ritter*).

Griechische Sprache. Grammatik nach *Buttmann* §. 56—109 mit entsprechenden Exercitien aus Hess u. Vömels Uebungsbuch 2 St.; Jacobs Elementarbuch erster Cursus n. III, 4—5; IV, 3; V, 4—7. VI, 5—8. VIII. 2 St. (im Sommer GL. *Israel*, im Winter Dr. *Hasselbach*).

Lateinische Sprache. Cornelius Nepos, Miltiades bis Thrasybulus einschl. 4 St. (Dr. *Ritter*), Phädrus, Buch 1—3, 2 St. (S. Dr. *Ritter*, W. Cand. *Schlötel*). Grammatik nach Zumpt, die Syntax 2 St. (Dr. *Ritter*). Zwei wöchentliche Scripta nach Krebs Anl. zweiter Th. B, bis §. 518, 2 St. (Dr. *Ritter*).

Deutsche Sprache. Lesen, Auswendiglernen und Erklären kleiner Stücke aus Hugendubels Lesebuche. Wöchentliche schriftliche Arbeiten 2 St. (GL. *Israel*).

Französische Sprache. Grammatik nach Hirzel c. 6—10 erster Cursus; gelesen anecd. 1—11, 1 St. (GL. *Israel*).

Religionslehre. Luthers Katechismus und Erklärung des christlichen Kirchenjahres. Wiederholung der biblischen Geschichte des alten und neuen Testamentes 2 St. (GL. *Israel*).

Geschichte. Uebersicht der allgemeinen Weltgeschichte nach Böttiger 2 St. (Pfr. *Wiegand*).

Geographie. Erste Lehrstufe nach A. v. Roon S. 38 bis Ende, mit Vorausschickung der math. Geogr., 2 St. (Dr. *Ritter*).

Naturgeschichte. Die Vögel (S.), die Säugethiere (W.) 2 St. (Dr. *Stegmann*, seit Juni 1838 1 St. im W. 2 St. (Dr. *Malkmus*).

Mathematik. Lehre von den Brüchen, Aufgaben nach Löhmann S. 85—131 2 St. (Dr. *Hehl*, nachher Dr. *Stegmann*); Geometrische Construction verschiedener leichter Aufgaben 1 St. (Dr. *Hehl*, nachher Dr. *Stegmann*).

Schönschreiben. 2 St. (Conr. *Kutsch*).

Q U I N T A.

(Ordinarius: Dr. *Malkmus*).

Griechische Sprache. Die Elemente nach Buttmann bis §. 80 2 St. (S. Dr. *Malkmus*, W. GL. *Israel*).

Lateinische Sprache. Grammatik nach Zumpt, Cap. 58—83, mit Ausnahme der Cap. 61, 63, 66, 76, 82, im Sommer 4, im Winter 3 St.. — Lateinisches Elementarbuch von Jacobs u. Döring Röm. Gesch. von Lib. I bis Lib. VI fin. im Sommer 3, im Winter 4 St.; — zwei wöchentliche Scripta aus Haupolder §. 44—155 mit Ausw. 2 St. (Dr. *Malkmus*).

Deutsche Sprache. Leseübungen und Auswendiglernen nach Hugendubels Lesebuche, 2 St.; — Satzbildung und Lehre von den Redetheilen 1 St. Ausarbeitungen: kleine Beschreibungen räumlicher Gegenstände und Erzählungen nach Liedern in Hugend. LB. 1 St. (GL. *Israel*).

Religionslehre. Biblische Geschichte des neuen Testamentes nach Kohlrausch von Anfang bis zu Ende 2 St. (GL. *Israel*).

Geschichte. Biographieen aus der mittlern Geschichte (S.) Die wichtigsten Abschnitte aus der neuern Geschichte nach Böttiger (W.) 1 St. (S. Pfarrer *Wiegand*, W. GL. *Israel*).

Geographie. Erste Lehrstufe nach A. v. Roon, Afrika, Asien und Europa mit Vorausschickung der mathematischen Geographie 2 St. (Dr. *Ritter*) *).

Naturgeschichte. Uebung im Beschreiben der Pflanzen (S.); Thierbeschreibung (W.) 1 St. (Anfangs Dr. *Stegmann*, nachher Dr. *Malkmus*).

Mathematik. Rechnen: Bruchrechnung von Anfang, Addition und Subtraction (Löhmann S. 85—105) dann Rechnung mit ungleich benannten Brüchen (Löhm. S. 131—143) 2 St.; Uebungen im Zeichnen und Ausmessen der Figuren 1 St. (Dr. *Hehl*, nachher Dr. *Stegmann*).

Schönschreiben. Im Sommer 3, im Winter 2 St. (Conrector *Kutsch*).

S E X T A.

(Ordinarius: Hülfslehrer *Dithmar*).

Lateinische Sprache. Grammatik nach Zumpt; die Formenlehre vom Anfange bis zum Abschlusse, im Sommer 6 St. im W. 4 St. (HL. *Dithmar*). Elementarbuch von Jacobs und Döring v. Anf. bis S. 15 k, im S. 2, im W. 4 St. (HL. *Dithmar.*) Scripta n. Haupolder S. 63—137 mit Auswahl 2 St. (HL. *Dithmar*, später Dr. *Ritter*).

---

*) Daneben wurden in II—V *Landkarten* nach einfachem Maasstabe an die Tafel und auf das Papier von den Schülern gezeichnet.

Deutsche Sprache. Satzbildung: der einfache Satz und seine Theile, Beschreibungen und Erzählungen; 2 St. Lesen und Auswendiglernen aus Hugendubels Lesebuche S. 14—36, 2 St. Uebungen in der Rechtschreibung durch Dictaten 1 St. (Dr. *Hupfeld*, nachher Cand. *Schlötel*).

Religionslehre. Biblische Geschichte nach Kohlrausch; das alte Testament vom Anfange bis zum Ende 2 St. (HL. *Dithmar*).

Geschichte. Die wichtigsten Abschnitte aus der griechischen und römischen Geschichte nach Volgers Leitfaden 1 St. (Pfr. *Wiegand*, später Cand. *Schlötel*, im Winter GL. *Israel*).

Geographie. Vorbegriffe aus der mathematischen Geographie, und Asien, Afrika und Amerika 1 St. (Dr. *Ritter*).

Naturgeschichte. Pflanzenbeschreibung (S.), Thierbeschreibung (W) 1 St. (Dr. *Stegmann*, später Dr. *Malkmus*).

Mathematik. Rechnen: die vier Species mit ganzen unbenannten und benannten Zahlen 2 St. (Dr. *Stegmann*), nachher Cand. *Schlötel*). *Geometr. Anschauungslehre* 1 St. (Dr. *Stegmann*).

Schönschreiben. 3 St. Conr. *Kutsch*).

Religionslehre für sämmtliche Schüler katholischer Confession: 2 St. (Dr. *Malkmus*).

Gesang. Drei Abtheilungen; untere (Sexta und Quinta zum grössten Theile begreifend: die ersten Elemente 1 St.; mittlere 2 St.; obere 1 St. für die unteren, 1 St. für die oberen Stimmen von Woche zu Woche abwechselnd; 1 St. für alle vier Stimmen zusammen. Der Choralgesang nach dem *kleinen evangel. Gesangbuch, Marb.* 1838. (Cantor *Beck*).

II. Chronik des Gymnasiums.

In Folge höchsten Beschlusses wurde von kurf. Ministerium des Innern unter dem 24. April 1838 der Candidat des Gymnasiallehramts *Friedrich Heinrich Schlötel* aus *Rinteln* als Practicant bei dem hiesigen Gymnasium zugelassen; derselbe begann den ihm hiermit angewiesenen Vorbereitungscursus am 12. Mai 1838, und wird denselben, höchstem Beschlusse vom 9. Febr. 1839 gemäss, mit dem Ablaufe des gegenwärtigen Wintersemesters beendigen.

Durch höchsten Beschluss wurde unter dem 5. Juni 1838 der Gymnasiallehrer Dr. *Hehl* mit der Versehung eines Lehramts, und zwar zunächst der Physik, an der höheren Gewerbschule in Kassel beauftragt. Derselbe stellte seine noch nicht dreijährige, in jeder Beziehung höchst erfolgreiche Thätigkeit an dem Gymnasium am

10. Juni ein, und ist bis daher der Anstalt noch nicht zurückgegeben worden. Seine Abberufung unterbrach den bereits begonnenen Cursus der Mathematik, und zerrüttete den Cursus der Naturgeschichte, in welchem Lehrgegenstande im Laufe des Sommers der zweiten und dritten Klasse gar kein Unterricht, der vierten nur die Hälfte der durch den Lehrplan für denselben festgesetzten Stundenzahl ertheilt werden konnte.

Unter dem 6. Juni 1838 wurde der seit dem 9. October 1837 an dem hiesigen Gymnasium seinen praktischen Vorbereitungscursus bestehende Dr. *Hupfeld* von kurf. Ministerium in Folge höchsten Beschlusses mit der Versehung einer Lehrerstelle an dem Gymnasium zu Fulda beauftragt, dagegen aber der Candidat Dr. *Heinrich Hasselbach* aus *Richelsdorf* dem Gymnasium als Practicant zugetheilt. Derselbe begann die ihm angewiesene Laufbahn am 12 Juni dess. J.

Der bisher mit der Versehung einer Lehrerstelle an dem hiesigen Gymnasium beauftragte Rector der Stadtschule zu Homberg, *George Theodor Dilthmar*, wurde unter dem 9. Januar 1839, der Candidat des Gymnasiallehramtes Dr. med. *Friedrich Ludwig Stegmann* aus *Frankfurt a. M.*, welcher seit dem 10. April 1837 als Practicant an dem hiesigen Gymnasium thätig gewesen war, und seit dem Abgange des Dr. *Hehl* mit dessen Lehrstunden beauftragt ist, unter dem 23. Januar 1838, beide zu Hülfslehrern an dem hiesigen Gymnasium huldreichst ernannt.

Unter dem 30. April 1838 wurde von kurf. Ministerium eine Dienstanweisung zu Abhaltung der Maturitätsprüfungen erlassen.

Die Gymnasiumsbibliothek erhielt am 17. April 1838 von Herrn Professor Dr. *Hermann* Jacobs und Ukert Beiträge zur älteren Literatur I. und II. Band, so wie die von ihm selbst besorgte Ausgabe von Lucian de hist. conscrib. zum Geschenke.

Der physikalische Apparat wurde aus den etatmässigen Mitteln durch eine Centrifugalmaschine nebst den dazu gehörigen Instrumenten so wie durch einen Magnet, ausserdem aber aus freiwilligen Beiträgen der Schüler der beiden oberen Klassen (im Belaufe von 14 Thlr. 19 gr.) durch einige kleinere hauptsächlich zur Erläuterung der Lehre von der Statik und Mechanik dienende Geräthschaften vermehrt. Dem naturhistorischen Cabinet machte am 2. Mai 1838 der abgegangene Primaner, Stud. d. Theol. *Karl Spranck* eine ansehnliche Sammlung von Käfern und Muscheln zum Geschenke.

Zwei Schulzimmer wurden im Frühling 1838 durch Anbringung eines Dielenbeschlages und durch Ausspitzung der bis dahin noch in den Bauformen des 15. Jahrhunderts bestehenden Fensternischen bedeutend verbessert; auch erfuhren andere Localitäten, insbesondere der zum Bau-Etat der Landesuniversität gehörige Kreuzgang des Gymnasiums sehr wesentliche Reparaturen.

Der Schwimmunterricht für die Schüler des Gymnasiums wurde auch in dem verwichenen Sommer fortgesetzt.

Die Schulcommission für Gymnasialangelegenheiten, deren geschäftsleitendes Mitglied zur Zeit der Director des hiesigen Gymnasiums ist, hielt, der Bestimmung k. Ministeriums gemäss, ihre jährliche Zusammenkunft und die mit derselben verbundenen praktischen Prüfungen von sechs Candidaten des Gymnasiallehramtes im verwichenen Jahre vom 28. October bis zum 11. November dahier ab.

III. Statistische Uebersicht.

Das Lehrerpersonal des Gymnasiums hat gegenwärtig folgenden Bestand:

Dr. *Aug. Friedr. Christ. Vilmar*, Director.

Ordentliche Hauptlehrer:

Dr. *Friedrich Karl Reinhard Ritter*, Ordinarius von Quarta.
Pfarrer *Wilhelm Wiegand*, Ordinarius von Tertia.
Dr. *George Blackert*, Ordinarius von Secunda und Bibliothekar.
Dr. *Eckhard Collmann*, Ordinarius von Prima.
Dr. *Johannes Hehl.* (Abwesend).
Dr. theol. *George Joseph Malkmus*, Ordinarius von Quinta; kathol. Religionslehrer und zur Zeit Verweser der hiesigen kathol. Pfarrei.
Philipp George Israel.

Hülfslehrer:

George Theodor Dithmar, Ordinarius von Sexta.
Dr. med. *Friedrich Ludwig Stegmann.*

Practicanten:

Friedrich Heinrich Schlötel.
Dr. *Heinrich Hasselbach.*

Ausserordentliche Lehrer:

Nikolaus Beck, Gesanglehrer; Cantor.
Peter Kutsch, Schreiblehrer, Conrector.

Am Schlusse des verwichenen Schuljahres (am 5. April 1838) wurden zur Universität entlassen die Primaner *Nikolaus Heinrich Kutsch* von hier (studiert Philologie), *Heinrich Jakob Rading* aus Schweinsberg (stud. Theologie), *Wilhelm Friedrich*

Orth aus Grüsen (stud. Medicin), *Karl Heinrich Maus* aus Kirchhain (stud. Theologie), *Jakob Karl Göbel* aus Wetter (stud. Theologie) und *Karl Philipp Arnold Christian Spranck* aus Neukirchen (studiert Theologie), von denen *Kutsch* (mit einer Redeübung: laudes Demosthenis), *Maus* (mit einem Redeversuche über die erste klassische Periode der deutschen Dichtkunst und *Göbel* (mit einem Redeversuche: laus Caesaris) an dem genannten Tage valedicierten. Am 26. September 1838 wurden zur Universität entlassen die Primaner *Karl Friedrich William Wilkens* aus Kassel und *Christian Friedrich Schuppert* von hier, von denen der erste sich dem Studium der Jurisprudenz, der andere dem der Staatswissenschaften gewidmet hat. An dem bezeichneten Tage nahmen sie, *Wilkens* mit einer Redeübung: laudes Athenarum, *Schuppert* mit einem Redeversuche: de morte Socratis, Abschied. Dem in einem Punkte für unreif erklärten *Peter Mönninger* aus Schröck wurde von k. Minist. des Innern in Berücksichtigung seines vorgerückten Lebensalters ausnahmsweise die Anerkennung der Reife gewährt. Er studiert Theologie auf dem bischöflichen Priesterseminar zu Fulda.

Ausserdem verliessen im Laufe des Schuljahres 21 Schüler die Anstalt ohne den Cursus derselben vollendet zu haben; 16 um sich Berufsarten zu widmen, zu welchen ein wissenschaftliches Studium nicht erforderlich ist (unter diesen 6 aus Secunda, 7 aus Tertia, 2 aus Quarta, 1 aus Sexta), einer um sich auf der Landesuniversität zu seiner Ausbildung immatriculieren zu lassen, zwei um andere Gymnasien zu besuchen, zwei ohne Bestimmung. Der Quartaner *Philipp Homberg* aus Fritzlar starb, nachdem er das Gymnasium noch nicht volle zwei Monate besucht, am 10. December 1838.

Am Schlusse des Schuljahres beträgt die Zahl der Schüler des Gymnasiums 186, von denen 33 der Prima, 33 der Secunda, 34 der Tertia, 33 der Quarta, 35 der Quinta, 18 der Sexta angehören; 104 haben ihre Aeltern in hiesiger Stadt, 52 sind aus den übrigen Ortschaften der Provinz Oberhessen, 26 aus Niederhessen, 2 aus dem Grossherzogthum Hessen, 2 aus dem Königreich Preussen gebürtig.

Mit Zeugnissen der Reife werden am Ende dieses Semesters (am 21. Merz) zur Universtät entlassen werden die Primaner *Emil Friedrich Wilhelm Günther* von hier (wird Jurisprudenz und Staatswissenschaft studieren), *Konrad Stübing* aus *Ziegenhain* (wird Theologie studieren), *Friedrich Wilhelm Hassenkamp* aus *Frankenberg* (wird Jurisprudenz studieren), *Friedrich Karl Schäfer* aus *Kirchhain* (gedenkt Medicin zu studieren), *Ernst Wilhelm Stern* aus *Steinbach-Hallenberg* (wird Theologie und Philologie studieren), *Johann Heinrich Leonhard Rossi* von hier (wird Medicin und Chirurgie studieren), *Wilhelm Josua Daniel* (wird Medicin und Chirurgie studieren) und *Otto Hugo August Christian von Gehren* von hier (wird Medicin studieren).

IV. Ordnung der öffentlichen Prüfung.

Montag, den 18. Merz, Morgens 8 Uhr: Choralgesang. Rede des Gymnasialhülfslehrers Dr. *Stegmann*.

Von 9—12 Uhr: Prüfung der Prima.

Gegenstände: Sophocles. Geschichte. Demosthenes. Arithmetik. Tacitus. Horaz.

Nachmittags von 2—4 Uhr: Prüfung der Quarta.

Gegenstände: Rechnen. Nepos. Geschichte. Griechisches Elementarbuch.

Dienstag, den 19, von 9—12 Uhr: Prüfung der Secunda.

Gegenstände: Cicero. Geometrie. Homer. Französisch. Xenophon. Livius.

Nachmittags von 2—4 Uhr: Prüfung der Quinta.

Gegenstände: Lateinische Grammatik. Biblische Geschichte. Lateinisches Elementarbuch.

Mittwoch, den 20. Merz, Vormittags von 9—12 Uhr: Prüfung der Tertia.

Gegenstände: Cäsar. Arithmetik. Homer. Geschichte. Lucian. Geographie.

Nachmittags von 2—4 Uhr: Prüfung der Sexta.

Gegenstände: Lateinische Grammatik. Deutsche Sprache. Geometrische Anschauungslehre.

Donnerstag, den 21 Merz, Vormittags 9 Uhr. Choralgesang. Valediction der Abiturienten *Günther* (mit einem Redeversuche über Karl den Grossen) und *Stern* (mit einem lateinischen Redeversuche über Perikles). Gesang der Schüler. Valediction des Abiturienten *Rossi* (mit einer Redeübung: „Vergleichung der Ilias mit dem Nibelungenliede“) Gesang. Entlassung der Abiturienten. Schlussgesang. Versetzung und Austheilung der Zeugnisse.

Dr. *A. Vilmar*,

Gymnasialdirector.

60613477